

Wahlspruch:  
Was wir begehren von der Zukunft fernens  
Dass Brot und Arbeit uns gerüstet liehen,  
Dass unsere Kinder in der Schule lernen  
Und unsere Greise nicht mehr bettein gehen.  
W. Herzogh.



Telephon Nr. 2325.

Der

Gesamtlohn 33.415.

# Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentgasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

### Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/2 12 Uhr nachmittags.

### Insertionspreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller.  
Bei Jahresauftrag Rabatt.

### Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich . . . . . Kr. 2.88  
Ganzjährlich . . . . . 5.76  
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—. Für das  
übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 36

Wien, den 20. Dezember 1912.

20. Jahrg.

## Das Friedensfest.

Und feierlich wird wieder durch das Land  
Die alte traute Mär der Weihnacht hallen  
Vom Stern, der über einer Hütte stand,  
Vom Erdenfrieden und vom Wohlgefallen.  
Hört ihr das Wort? — Wir hören Glinten knallen  
Und sehen Hütten, die voll Dunkel sind,  
Und hören aus der Finsternis ein Kind  
Sehnsüchtig nach dem fernen Vater lallen.

Was heulst du, Weib? Vom Turme weht ein Klang:  
Es tönt das Erz, es jubeln alle Glocken  
Zu des Erlösers Ruhm, und der Gesang  
Der frommen Väter jauchzet im Frohlocken. —  
Dir tönt ein ander Erz! Zum Tod erschrocken  
Hörst du nur der Kanonen dumpfen Chor.  
Granaten jubeln! Und vorm Pfungstor  
Wehn über eine Leiche weiße Flocken.

Sei uns begrüßt, du alter Kindertraum!  
Laßt uns wie ehmal's unterm Baume sitzen,  
Umspielt von Lichterglanz und blankem Schaum,  
Von goldnen Ketten und von Silberlizen.  
Was scheint ins Fenster? Bajonette bliken,  
Und aus der Scheide funkeln saust das Schwert.  
Es blinken Sporen. Und vorüber fährt  
Hellflimmernd eine Batterie Haubizen.

Nun öffnete vergnügt im Kerzenschein  
Der Weihnachtsmann den übervollen Ranzen.  
Seht, wie um ihn nun ihren Ringelreih'n  
Die übermüt'gen, tollen Kinder tanzen. —  
Was raunt die Stimme? Hinter Wall und Schanzen  
Und vor den Gräben tanzen sie wie toll  
Hungrigen Leibes und verzweiflungsvoll  
Zu Fuß, zu Pferd, mit Kolben und mit Lanzen.

Wie köstlich wogt um uns der Lanne Duft!  
Wie traulich prasseln im Kamin die Gluten.  
Das Auge glänzt, und aus der milden Luft  
Will uns Erquickung in die Herzen fluten. —  
Es schweigt die Schlacht. Und wie gepeitscht von Ruten  
Entgeistert, waffenlos flieht Korps um Korps,  
Und der Verwesung Odem steigt empor  
Von Tausenden, die auf dem Feld verbluten.

O holde, wundersel'ge Weihnachtszeit  
Mit deinen Träumen und mit deinem Glauben!  
O ewig alter, blutig neuer Streit —  
Wo sind, wo sind des Friedens weiße Lauben?  
Das Kriegsgroß hörst du immer wieder schnauben.  
Und schweigt einmal der allzu laute Streit,  
Dann sinnen sie in dunkler Heimlichkeit,  
Wo auf der Erde noch ein Stück zu rauben.

Nein, nimmer wird der große Frieden wahr,  
Wenn du nicht selbst mit kraftgeübten Händen  
Dein eigen Schicksal, stolzer Proletar,  
Und das der Zeit wirst klaren Auges wenden.  
Einst Opfer nur, betäubt von den Legenden  
Uralten Wahns, entringst du dich der Pein:  
Du selber wirst dir nun Erlöser sein,  
Um Frieden einst und Heil der Welt zu spenden.

### Bösen Zeiten entgegen.

Heuer wollen die in ihrer Art so naiven Wünsche des Weihnachtsliedes: „Den Menschen ein Wohlgefallen“, so gar nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Der Friede auf Erden ist verschwunden und für die überragende Mehrheit des menschlichen Geschlechtes gibt es schon lange kein Wohlgefallen. Wir stehen mitten in einer gewaltigen politischen und nicht minder ernstlichen wirtschaftlichen Krise. Der Kapitalismus hat wieder einmal seine schönste Seite enthüllt: er zeigt wieder einmal seine inneren Widersprüche, seine ganze Unvernunft auf. Sein Drängen nach mehr Macht, nach Gold, seine imperialistischen Anfälle sind es, die den Balkankrieg hervorgerufen haben, diesen Kriege, der äußerlich den Charakter eines nationalen und religiösen Befreiungskrieges trägt, der aber nichts anderes ist, als die Verwirklichung der imperialistischen Gelfüste des Kapitalismus. Dieser sein wahrer Charakter zeigt sich besonders scharf in den Folgen des Krieges, der doch nur zwischen den Balkanvölkern und der Türkei geführt wurde, aber eine furchtbare, gefahrdrohende Spannung zwischen Oesterreich und dem vom zaristischen Rußland getriebenen und geleiteten Serbien, ist die Folge. Schauerliche Folgen hat die Möglichkeit eines Krieges heute schon auf das ganze wirtschaftliche Leben. Früher als sonst im Winter und vor allem viel, viel größer schleicht heuer das Gespenst der Arbeitslosigkeit von Proletariatswohnern zu Proletariatswohnern, überall Not und Verzweiflung zurücklassend. Feierschichten allerorts, soweit die Betriebe nicht infolge des Verlustes des Absatzgebietes auf dem Balkan geschlossen wurden. Ganz Mitteleuropa leidet heute schon unter den Folgen der Kriegereignisse. In keinem Jahre der letzten Dazennien zählte man so viele Bankrotte wie jetzt, in einer Zeit, die vor einigen Tagen vom Schatzsekretär des Deutschen Reiches als Zeit der Hochkonjunktur bezeichnet wurde.

Sie ist's nicht mehr, kaum daß sie begonnen hat, es zu sein. Nicht mehr die Schuh- und Lederindustrie, heute sind auch schon die Textil-, die Bau- und andere Industrien schwer heimgesucht. Nur die Fabrikation von Kriegsgegenständen ist in Blüte. Erst in den letzten Tagen ließ sich ein hervorragender Kenner unserer wirtschaftlichen Verhältnisse über die jetzige Situation folgendermaßen vernehmen: „Wir stehen bereits jetzt vor Betriebs Einschränkungen, die unbedingt zu einer krisenhaften Gestaltung der Verhältnisse führen müssen. Es ist bekannt, daß bereits in zahlreichen Feierschichten an ein oder zwei Werktagen mit der Arbeit ausgesetzt werden muß, daß auch schon vereinzelt Beamten gekündigt werden muß. Der größte Teil der Industrie lebt nur mehr von der Hand in den Mund. Wenn es noch einige Zeit so weiter geht, wird man konstatieren müssen, daß die Konjunktur ihr Ende gefunden hat.“

Man muß nicht allzu schwarz sehen, aber diesen Ausführungen kann schwer widersprochen werden. Die Geldknappheit ist unleugbar, die Balkanausfuhr ist unterbunden und im Innern des Landes ist die ganze Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in hohem Grade von den Kriegereignissen gebannt. Auch dafür gibt es keinen schlagenderen Beweis als den Leitartikel eines der kriegslüsternden bürgerlichen Blätter aus den letzten Tagen, worin „um Mut zu Ausgaben im Weihnachtsmonat“ gebeten wird. Die Not habe sich stark verbreitet; mancher, der vom Elend nichts wußte, ist zur herben Dürftigkeit herabgesunken. Der Krieg, in dem sich wieder einmal politische und wirtschaftliche Ursachen verflochten, wie das zitierte Blatt vorsichtig schreibt, hat das alles herbeigeführt, wiewohl wir gar nicht direkt an ihm beteiligt sind, in

den uns aber gewisse Kategorien von Leuten verwickelt sehen möchten.

Aus Patriotismus natürlich! Aus Patriotismus, der es ruhig mit seinem Gewissen zu vereinbaren versteht, wenn er Not und Elend zu ständigen Gästen in proletarischen Wohnungen macht. Es scheint, daß die Herren keine blasse Vorstellung von den Wirkungen eines Krieges haben. Ist es nicht beruhigend zu lesen, daß es kein einziges Beispiel gibt, daß sich ein modernes Volk durch einen Krieg bis zur Erschöpfung verblutet hätte? Daß der Krieg schließlich nicht der Weltuntergang ist? Nein, das ist keine Beruhigung für Proletarier; denn sie sinken bis zur vollständigen Verarmung herunter, da sie ja doch nur ein Kapital haben, das infolge der allgemeinen Stockung des Wirtschaftslebens ganz entwertet wird, die Arbeitskraft. Für sie ist der Krieg die Entziehung von Hunderttausenden fleißiger Hände der Industrie, für sie ist der Krieg mittelbar und unmittelbar eine Katastrophe. Der Krieg ist eine Verschärfung des von der kapitalistischen Produktionsweise herbeigeführten Klassenelends, er ist das Unterbinden der normalen Fortentwicklung, wodurch das Proletariat geradezu zu verzweifeltten Schritten getrieben werden kann. Der bloße Gedanke der Ungeheuerlichkeit eines Weltkrieges ruft schon Empörung und Entsetzen bei jedem Proletarier hervor.

Deswegen sind auch die militärischen Vorlagen, die im österreichischen und ungarischen Parlament eingebracht wurden, und aller Voraussicht nach auch angenommen werden, eine so bedenkliche Sache. Sie stärken diejenigen, die einen Krieg nicht ungern sehen möchten. Die österreichische Volkswirtschaft, die jetzt schon furchtbar und schwer leidet, wird schon jetzt lange Zeit zur Erholung brauchen. Schon die jetzige Stimmung hat entsetzliche Folgen.

Das aber sind die Verhältnisse, unter denen die Arbeiterschaft an die nächstjährigen Kämpfe zu denken hat. Gält man sich die Aufgaben, die den Arbeiterorganisationen bei der Erneuerung der Tarifverträge harren, mit den jetzt gegebenen wirtschaftlichen Aufgaben zusammen, erzieht man, wie groß und schwer die Verantwortung der Gewerkschaften wird. Schon wurden vom Oesterreichischen Metallarbeiterverband in Wien und Umgebung an die hundert Verträge gekündigt, da sie in ihrer jetzigen Gestaltung im März ablaufen. Die Baugruppe ist schon längere Zeit an der Arbeit. Von einer stillschweigenden Verlängerung der Verträge kann nirgends die Rede sein, denn mit unerminderter Schärfe dauert die Teuerung aller Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände an. Die Gewerkschaften mit ihrer Tatkraft, Entschlossenheit und mit ihren Fonds, sind die letzte, die große Hoffnung der Arbeiterschaft. Sie müssen jetzt den Arbeitern zu einer Verteuerung ihrer Arbeitskraft, zu einer Lohnerhöhung, die den von der Teuerung herbeigeführten Ausfall ausgleichen soll, verhelfen.

Es sind böse Zeiten, denen die Gewerkschaften entgegengehen: sie werden noch böser, wenn der jetzige gefährliche, ungewisse Zustand noch länger anhalten sollte. Die Reservearmee der unbeschäftigten Hände wird immer größer; immer neue Tausende stoßen zu ihr und vergrößern dadurch die Gefahren, die der Arbeiterklasse drohen. Bei den Verhandlungen, die in kritischen Zeiten natürlich viel schwieriger sind als sonst, bildet die industrielle Reservearmee einen mächtigen Rückhalt für die Unternehmer, drückt sie die Bestrebungen der Arbeiterschaft. Um so notwendiger ist es, daß sich die Arbeiterschaft noch viel energischer als jetzt zusammenschließt, daß sie die Lücken in den Reihen der Organisation möglichst rasch ausfüllt. Mehr denn sonst ist die Arbeiterschaft heute auf ihre

Gewerkschaften angewiesen, die in der nächsten Zukunft alle Widerstandskraft auszubieten haben werden, um die feindlichen Angriffe abzuwehren.

### Abchied

### vom zwanzigsten Gründungsjahre.

Abchiednehmen ist immer eine schwere Gefühlsache. Unzählige Erinnerungen steigen dabei vor dem geistigen Auge auf und der Gedanke an ein Wiedererleben tritt in den Vordergrund. Handelt es sich gar um eine Zeitepoche, in welcher ein Stück persönliches Leben enthalten war, so stimmt dies einen sehr melancholisch. Und dieses Gefühl kann zur Qual werden, wenn mit aller Wahrscheinlichkeit feststeht, daß das nächste zwanzigjährige Jubiläum einen nicht mehr unter den Lebenden findet.

Soll also in dieser Stunde der gesunkene Mut wieder aufgerichtet, das heilige Feuer der Begeisterung wieder angezündet werden, so muß man einen Blick in die Anfänge unserer Bewegung werfen und die Längs des bereits zurückgelegten, an Erfolgen reichen Weges nochmals sinnfällig vor die Augen führen. Jeder Wankelmütige soll seine soziale, seine persönliche und öffentlich-rechtliche Stellung von einst vergleichen, und er wird die vielen Meilensteine des Rechtes sehen, die wir auf dem Kampfweg, zum Zeichen, daß wir marschieren, in die Erde rammen. Bisher haben wir es noch nicht versucht, das Wachsen unserer Rechte schematisch darzustellen. Was wir auf dem Gebiet unternahmen, war blutwenig. Die vielen Hunderte Kolonnen von Rechtschuldschülern, von Interventionen und Aktionen müssen von kundiger Hand zu Gradmessern des wachsenden Rechtes geformt und plastisch in die Augen springend dargestellt werden. Tag für Tag wächst unser Einfluß, wenn auch nur millimetergroß!

Schwerer als in anderen Berufen war die Aufgabe, die Massen der Eisenbahnbediensteten in Bewegung und zum selbständigen Denken und Handeln zu bringen. Der Interessengegensatz zwischen dem Personal und der Bahnverwaltung ist durch das sogenannte „öffentliche Interesse“ nicht sinnbildlich zum Ausdruck gebracht. Durch diesen Mangel war die natürliche Vorbedingung für das Erkennen der Klassenlage nicht gegeben und mußte erst aus dem latenten Empfinden leben gehoben werden. Es war ein Meisterwerk sondergleichen, diese irrigdenkenden, irreführenden und irreführenden Eisenbahner von dem schadhafte Weg der Harmoniebesetzung abzubringen und die falsche Promesse (Anstellungsdekret) auf eine nebelhafte Zukunft, zu zerreißen und an die Gegenwart mit realen Forderungen heranzutreten. Es war eine gute, eine tapfere Sache, die vor zwanzig Jahren begonnen wurde, eine Sache, die die Gewähr des Sieges in sich getragen hat. Denn die ganze Entwicklung der Organisation ist eine individuelle Entwicklung der Eisenbahner selbst. Aus dem Verschücherteten, mit allen Kältern des Klassenelendes behafteten Bediensteten vor zwanzig Jahren, hat sie einen der Freiheit unwiderruflich einverleibten Menschen gemacht. Die Organisation hat gleichsam die Gedrühten und Gebengten aufgerichtet und aus ihrem Herzen das Bittere und Bogen gebannt und mit dem Weihwasser der Aufklärung das Demunziantentum ausgetrieben. Sie hat in uns das Gefühl eingefloßt, das Bewußtsein eingehämmert, daß sie in dem unendlichen Strom der arbeitenden Menschen keine versprengten Glieder, sondern daß jeder einzelne von uns untrennbar verbunden ist mit der ungeheuren Anzahl gleich arbeitender, gleich unterdrückter, gleich jähelnder und gleich hoffender Menschen, sie hat uns vor allem gelehrt, daß wir uniformierte Arbeiter sind, Proletarier, die der Gesamtheit der Staatsbürger dienen. Und dieses Erkennen war unendlich bedeutungsvoll und keine leichte Aufgabe. Es hat die Ideologie, die Auffassung vom Leben, von Rechten und Pflichten bei jedem einzelnen vom Grund aus umgestaltet. Es hat das Graue und Schleierhafte vor unseren Augen wegetuschiert und uns die Freuden und die Pracht der aufgehenden Sonne gezeigt.

### Feuilleton.

#### Das Bahnwächterhaus.

Am Fenster des Häudchen sitzt tiefgebückt  
Die blasse Frau und näht und sticht.

Ein kleiner, verbogener Tannenbaum,  
Geschmückt mit Lichtern und bunten Bändchen,  
Trägt ins Zimmer den Weihnachtstraum.  
Es lächelt die Frau: Im nächsten Jahr  
Greifen danach zwei kleine Häudchen:  
War nahe ist Freude überbar —  
Das Lächeln erlischt bei ihr in Bangen:  
Die Hände werden einst Brot verlangen!  
Und an der Schwelle lauert die Not;  
Sie spürt ihrer knochigen Finger Griff.  
„Herr, gib uns unser täglich Brot.“ —

Jäh durch die stille Nacht geht ein Pfiff.  
Es dröhnt und schnauft und rasselnd und kracht  
Durch die stille, träumende Winternacht...  
Fährt da mit hellem Siegedeschrei  
Das blühende Leben selber vorbei?  
Das Leben, das da draußen wacht,  
Das jauchzt und lärmt und schreit und lacht?  
In jeder Nacht erlebt sie dies:  
Da braust der Expreßzug Wien—Paris  
Am Häudchen vorbei, wie vom Sturm getragen.  
Bringt aus dem hellen Speisewagen  
Nicht bis zu ihr der Braten Duft,  
Der Weinhauch durch die Winterluft?...

Klingt nicht das behagliche Lachen der Satten  
Zu ihr herüber? Tanzende Schatten  
Fliegen vorbei, Coupé um Coupé,  
Und nun vorüber — ade — ade —

Sie stützt ihr Haupt in Sehnsucht und Leid  
Und starrt in die frierende Einsamkeit.

P. B.

#### Kriegsbilder.

##### Auf dem Totenfeld der Cholera.

Der Kriegskorrespondent d. „Berliner Morgenpost“, Curt Freiherr v. Reichenstein, schildert einen Ritt über das Cholerafeld hinter der Tschataltschalinie.

Lachende Frühlingssonne strahlt in diesen Novembertagen über die Hügel und über die Täler, deren Wiesen in frischem Grün prangen. Hi Jorgii, das ist der Ort hinter der Tschataltschalinie, wo ich erst jüngst eine Nacht auf harter Diele verbracht hatte. Der alte Priester des von Armentieren erbauten Kirchleins hatte mich damals gütlich aufgenommen. Jetzt sind hier frische Truppenmengen angelangt, wirklich gut und kräftig aussehende Leute. Ein weißes Zelt ist errichtet, vor dem ein alter Graubart steht, ein Siebziger mit den beiden Sternen des Hauptmannes auf den Achselstücken. Zeltbahnen sind vor ihm ausgebreitet und Soldaten schleppen schmutzige Säcke heran. Mit schwarzen Lettern ist „Hamburg“ auf die Sackleinwand aufgemalt. Wie mögen diese Säcke den Weg nach diesem Nejt gefunden haben? Jetzt enthalten sie runde Brote, die auf den Zeltbahnen ausgeschüttet werden, und die Soldaten nehmen sich eilig ihr Teil davon und beißen gierig hinein. Nicht weit davon steht ein Oefenspann. Es bringt Kranke fort, die nicht mehr die Kraft haben, nach Brot zu fragen. In

einem Pachthof zur Seite eines schmutzigen Wades wimmelt es von Soldaten. Ich reite weiter, mein Pferd erklimmt eine Höhe, und der Bahnhof von Sademsoj liegt vor mir. Hier war ich vor zehn Tagen mit dem türkischen Thronfolger während des fluchtartigen Rückzuges der Truppen abgefahren. Heute ist hier wieder eine Armee aufmarschiert und weiße und braune Zelte bedecken die Hänge, auf denen Batterien aufgeschlagen sind. Da fällt ein Schuß. Noch einer und ein dritter. Die Kanonade richtet sich gegen die Vorposten der Bulgaren, die dabei sind, sich der türkischen Stellung zu nähern. Unter mir im Tale marschieren Truppen auf, die sich an der alten Brücke drängen. Ein scharfer Trab von zehn Minuten bringt mich aus dem Gewimmel von Mensch, Wagen und Tier. An einer Wasserpfütze scheut mein Pferd vor dem Kadaver eines Schimmels. Neben dem geschwollenen Leib des gefallenen Tieres krampft sich eine menschliche Hand, und ein schneeweißes Geblü fletscht aus graugrünem Gesicht. Graugrün hängen auch die Fehen der Kavallerieuniform um die schwer atmende Brust eines dem Tode Nahen. Kaum zehn Schritte weiter beugt sich ein anderer Soldat zu Boden und schlürft aus schmutziger Lade das loddringende Wasser. Ihn warnt nicht der Sterbende, ihn warnen nicht die frischen Gräber, die durch Feldsteine zu Kopf und Hühen bezeichnet sind und sich rechts und links am Wege in langen Reihen hinziehen. An einer halbverfallenen Brücke steht eine Wache mit aufgeschlangtem Bajonett. Aber sie fragt die Passanten nicht, wohin sie wollen. Sie weiß, daß die, die hier vorübergetragen werden, nur einen kurzen Weg zum Grabe haben. Durch Wagen und Pferde bahne ich mir einen Weg. Zur Seite am Grabenrand liegen und münden sich die Kranken, und dumpfes Stöhnen entringt sich ihrer Brust. Hunderte liegen so da, viele davon mit hartem Gesicht und heißen Augen, Opfer der asiatischen Cholera, des letzten und stärksten Würgers der Türken in Europa. Ueber Leichen und Sterbende schreitet das Pferd hinweg. Ueber

Vor 20 Jahren war es kein geringes Unterfangen, sich der Organisation der Eisenbahner anzuschließen und sich zu ihr zu bekennen, die mit dem „Verdacht“ des Sozialismus behaftet war. Und heute ist es ein Stolz, ein Segen, dieser Organisation anzugehören. Sie hat uns beobachten, nachdenken, forschen, lieben und hassen, lachen und weinen gelehrt, vor allem aber das große Geschenk des „Erkennens“ wiedergegeben, womit wir die wechselreichen Erscheinungen des Lebens, die vielen äußeren und inneren Vorgänge des Menschen erklären und wahrnehmen können, mit einem Wort, uns dem Tempel des Menschentums nähergebracht. Vor 20 Jahren mußten wir die Bosheit und Lücke der Eisenbahngewaltigen fürchten, die unvergleichlich größer war als heute, wo die Herren durch die sozialdemokratische Organisation ziemlich erzogen sind. Ich erinnere mich noch, als wäre es heute, welche Einwendungen bei den ersten Versammlungen von den eigenen Beamten und der bürgerlichen Presse und leider allzuoft von den Bediensteten gegen unsere Organisation erhoben wurden. Verhungerte Proletarier mit glühenden Knöpfen warteten ihre Kollegen mit einer vom Herzen kommenden Überzeugung, sich nicht dem berrückten Gedanken des Sozialismus hinzugeben, weil sie dann Gefahr laufen, in die Nachbarschaft des Schuster- und Schneidergesellen zu gelangen, und zum Schluß selbst Proletarier zu werden. Verfolgungen und Maßregelungen setzten ein, damit wir durch Schaden klug werden sollten. Wer fragt, wer zählt heute die Namen derer, die zuerst das Saatkorn in die Erde legten, das wunderbar aufgegangen und später hundertfach Früchte trug?

Alle Fortschritte, soweit sie die Lage des einzelnen zu verändern und zu verbessern geeignet waren, sind die unmittelbare Folge der Arbeit unserer Organisation und dieser ganz allein. Wenn wir jetzt noch dort wären, wohin man uns zu stellen versuchte, und wohin uns der ganze ökonomische Prozeß zu stellen schien, wenn wir uns nicht aufperassen hätten, uns von dem geistigen Druck, der auf uns lag, zu befreien, so hätten wir nie die Möglichkeit gefunden, uns von dem ökonomischen Druck zu befreien oder ihn wenigstens zu lockern. Was unsere Organisation zu leisten vermag was sie geleistet hat, das sieht nicht in den Jahresberichten und nicht in den Artikeln unseres „Eisenbahners“, das läßt sich nicht aussprechen und in Ziffern fassen. Denn das ist das Unwägbarere, das heilige Mysterium im Leben eines jeden Eisenbahners. Wir fühlen es alle, aber wir können es leider nicht in Worte kleiden. Die Eisenbahner vor zwanzig Jahren und einer Zeit, die noch nicht lange hinter uns liegt, haben das Knechtische, Denunziatorische und Falsche als unveräußerliches Erbe mit auf ihren Dienstweg bekommen und gedruckt als Dienstvertrag eingehändig erhalten. Die Lage der Eisenbahner hängt von vielen Tatsachen ab: von Angebot und Nachfrage, von der ökonomischen Entwicklung des Staates und vor allem auch von der individuellen Fähigkeit und Begabung des einzelnen Bediensteten. Aber als letztes Resultat aller dieser Voraussetzungen liegt der ökonomischen Lage jedes Angestellten ein Machtverhältnis zugrunde. Das Eisenbahnkapital hat, obwohl es sich gern in das Glittergewand der Sozialpolitik hüllt, vor allem die Sorge, seinen Profit vor den Ansprüchen des Angestellten sicherzustellen. Den Bediensteten darf nur so viel überlassen werden, was der Profit und die Sparmuß des Staates für erlaubt hält. Dagegen muß sich der einzelne und die Gesamtheit der Eisenbahner stellen. In offener Schlacht mögen die Kanonen entscheiden, in unserem Kampf entscheidet aber die Größe und die Stärke der Organisation und die gefüllten Kassen. Das wichtigste Element in einem Kampf ist die geistige und seelische Verfassung der Kämpfer selbst. Soziale Kriege kann man mit unwissenden, verschüchterten und ewig ängstlichen Menschen nicht auskämpfen, geschweige denn siegen. Da hat die Organisation als befreiendes Element gewirkt, hier hat ihre unmittelbare Tätigkeit eingeleitet. Sie hat aus den Bediensteten, der Sklave und Wertobjekt der Bahnverwaltung war, einen freien Menschen gemacht, der sich seines Wertes voll bewußt geworden ist. Es geht nicht der Name schon, welche soziale Stellung sie auch anweisen? Wird das Wort Bediensteter nicht von Bediente abgeleitet, und Bediente nicht von Diensthofen? Schaut eure Dienstordnung nicht auf ein

Leichen sollen auch die Kanonen und die Munitionswagen, die in die Stellung nach vorn gebracht werden. Keiner von den Kriegern, die diesen Transport begleiten, hat Zeit, sich um die Hand zu kümmern, die sich bittend nach der Feldflasche ausstreckt. Der Boden rings um die Bahnstation ist weiß wie Schnee. Die Kolonnen, die vor vier Wochen für die hungernden Soldaten weißes Mehl bringen sollten, jetzt bringen sie schwere Säcke mit einem anderen schweren weißen Mehl von beigemdem Geruch, mit Chloralkali, um die immer weiter um sich greifende Seuche einzudämmen. Auf dem Geleise, wo vor zehn Tagen der elegante Salonwagen des Generalissimus Nazim Pascha stand, hält jetzt ein Zug, von dem selbst die Dächer der Wagen befeuchtet sind: Opfer der Cholera, Kranke und Sterbende. Ich spreche einen türkischen Obersten an: „Wo ist Erzellenz Ali Miza Pascha?“ Der Offizier deutet mit der Hand: „Nach dort im Zuge, hat auch die Cholera.“ Also auch im Kreise der hohen und höchsten Offiziere, für die der Barische sorgfältig das Wasser abkühlt und der Diener den Kaffee nicht bereiten darf, ohne die Hände in Aysol gekaut zu haben, auch in diesen Kreisen wütet die Seuche. „Mein Gott! Mein Gott! Es ist zu viel!“, flüstert selbst der türkische Oberst an meiner Seite. Ich reite die Straße entlang nach dem Hause des Priesters, wo ich vor kurzem die Nacht verbracht hatte. In dem Stalle ließ ich damals das Pferd krank zurück, das mich von Lüste Durgas hierher gebracht hatte. Ich öffne den Stall. Zu meinem Erstaunen steht das Tier frisch und munter da. In all dem Chaos, in all der Panik war es gut verpflegt worden. Ich nahm mein Pferd am Zügel und ritt zurück nach Hademöj durch Divisionen frischer Truppen aus Erzerum und Erzinghian, die man erst vor wenigen Tagen bei San Stefano an Land gebracht hatte und die nun über dieses Schlachtfeld der Bürgerkrieg Cholera marschieren.

Saar der Dienstbotenordnung von 1809 gleich? Wie konnte sich vorher eine geistige Befreiung des Angestellten durchziehen, wenn er überhaupt nicht wußte, was Recht sei? Der Eisenbahner hat zu jener Zeit überhaupt das Gefühl der Freiheit nicht empfunden und auch keine Sehnsucht danach gehabt. Wenn man einen fragte, wie lang denn sein Arbeitstag sei, gab er zornig und trotzig zur Antwort: „Bin ich denn ein Maurer, der mit Glodenschlag anfängt und aufhört?“ Und das sagte er, ohne eine Spur von Scham zu zeigen. Die Arbeitszeit war damals davon abhängig, wie viel Waren im Magazin lagen, wie viel Waggons zu rangieren und Züge zu expedieren waren. Ueberstunden! Die Dienstordnung kennt ein solches Wort nicht. Der Bedienstete hat eben zu arbeiten, so lange Arbeit vorhanden ist. Als man diesen geplagten Menschen zum erstenmal sagte, daß durch diese trostlosen, jeder Vernunft spottenden Verhältnisse ihre Menschenwürde verletzt wird, da schauten sie uns ganz erstarrt an und schüttelten den Kopf. . . . Und als wir gar vom Neujahrsabend, von anderthalbfacher Anrechnung der Dienstdauer bei den Kreditbediensteten, von der Einrechnung des Quartiergeldes in die Pension, von den Personalkommissionen, vom allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht zc. sprachen, da wuchs ihr Staunen und sie antworteten: „Das sind schöne Sachen, die man uns da vorbekamiert, aber sie werden niemals zur Wahrheit werden. Die Direktionen lassen solche verrückte Dinge niemals zu, würden sie aber durchgeführt werden, dann hört der Eisenbahndienst von selbst auf. Was soll dann aus uns werden?“

Wenn man außerhalb des Dienstkreises ihre Gespräche verfolgte, konnte man die merkwürdige Erfahrung machen, wie sie in Tönen der höchsten Entzückung, in vrahlerischer Weise von ihrer grenzenlosen Ausbeutung sprachen. Es wird zwar heute auf den Bahnen noch tüchtig ausgebeutet, aber entzückt ist niemand mehr davon. Das Verlangen nach einem dienstfreien Tag, nach einem jährlichen Erholungsurlaub gehörte in das Reich der Fabel, an das niemand glaubte. Solche Bedienstete waren unfähig, ihre Lage auf der Eisenbahn zu verbessern. Gätte ein Neuaufgenommener, nachdem er sich beim Stationschef vorgestellt hatte, schüchtern die Frage erlaubt, wie lange man sein täglicher Dienst dauern werde, so hätte man gesagt: „So ein Kerl, hat noch gar nicht zu arbeiten angefangen und ist schon frech. Sie haben kein Herz und Gewissen für die große Ehre, auf unserer Bahn ausgenommen zu werden. Sie laugen nicht! — Sie können schon wieder gehen.“ In dieser Furcht erzogen, konnte das Personal den Gedanken nicht fassen, daß es es Recht, ja sogar einen Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben besitzt. Diese Lehren wurden auch von den privilegierten Unterstützungsvereinen, die man gnädigst gewährte, an ihre Mitglieder verzapft. „Wessen Brot du isst, dessen Lied du singst“, war ihr einziges Thema im ganzen lieben Jahr. Diese Vereine wurden „hohenorts“ gefördert, die damals einzige „Nachzeitung“ von den Verwaltungen subventioniert. Ab und zu ließ sich an Festtagen der hohe Protektor oder ein Direktionsgewaltiger herab, ihre Veranstaltungen zu besuchen. Da nahm der Jubel kein Ende. Einer dieser Vereine ließ durch ein weißgekleidetes Mädchen den erzkonzernminister v. Wittel als Vater der Eisenbahner, ansprechen, der Tränen trocken und Glend lindert! Bei jeder Vorrückung, die im Belieben des Vorgesetzten lag, mußte persönlich Dank abgestattet werden. Dann wurden wir in einem Wust von Liebenswürdigkeit fast erstickt, damit in uns das Gefühl der Abhängigkeit nicht aufkomme. „Meine Herren,“ so wurde regelmäßig die Ansprache geschlossen, „fahren Sie nur fort, und für Ihr weiteres Fortkommen wird Sorge getragen werden.“ Feige, verräterische Leute waren immer hinter unseren Rücken gegen uns tätig. Bis zum heutigen Tage ist die Sumpfpflanze nicht ausgestorben. Und dennoch hat die Organisation zum Gutteil damit aufgeräumt. Was von der Organisation als veredelnder und befruchtender Gedanke ausging, was mit unwiderstehlicher Gewalt von den Köpfen Besitz ergriff, was sie mit vollem Herzen als freundige Botschaft ausnahmen, das war die Idee der Gleichheit aller, die da leiden, die bedrückt sind. Was hatten wir, wenn wir in unserem Kellerlokal Bilanz machten: Schulden und unendlich viele Sorgen. Aber wir besaßen etwas, was man nicht für Geld haben kann: das Gefühl der Wahrheit, ein leidenschaftliches Temperament, wir hatten ein Herz für unsere leidenden Brüder. Mit dem Gefühl, im Besitze der wahren Wahrheit zu sein, sind wir in den Kampf gezogen und haben an die dumpfen Herzen unserer Kameraden geschlagen:

Macht nicht so viel Federlesen,  
Lacht auch mich hinein,  
Denn auch ich bin Mensch gewesen,  
Und das heißt, ein Kämpfer sein!

Die Genossen von damals waren ein überaus tapferes Meer gewesen und es ist keine kleine Schär geblieben. Mit unwiderstehlicher Gewalt rissen sie alles, was in ihren Bannkreis kam, in die Bewegung hinein. Heute, nach zwanzig Jahren, sehen wir erst, was aus dem kleinen Meerhaufen von ebendem geworden ist und was er leistete.

Die Arbeiterschaft hat nur einen Feind. Das ist die Feigheit in ihren Reihen, das sind die Gleichgültigen, das sind die Verräter, die sich aus irgendwelchen armseligen „Gründen“ von der großen Bewegung abspalteten und damit den Bahnverwaltungen selbst Selbstdienste leisteten. Was früher der Staatsanwalt, die Polizei an uns zu besorgen hatte, muß jetzt der gedungene Judas mit weißer Kelfe oder Kornblume vollbringen. Welche Macht könnten wir sein, wenn wir alle einig wären! Deshalb muß heute für alle die Mahnung gelten: Seid einig, nicht nur an Sonn- und Festtagen, sondern auch an jedem Werktag, seid einig darin, gute und treue Genossen, alle gute und treue Sozialdemokraten zu sein. Seid einig insbesondere bei Niederlagen, die nicht ausbleiben werden. Was hätten die arbeitenden Menschen, wenn sie nicht den Sozialismus hätten? Wir würden dieses Leben mit den Entzückungen aller Art

gar nicht ertragen. Wie würden wir diesen erbärmlichen Staat ertragen, wenn wir nicht zur Sozialdemokratie flüchten könnten? Das Leben ist ein armseliges Ding, solange die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit all ihren Anwürfen herrscht. Darum

Mann der Arbeit aufgewacht  
Und erkenne deine Macht,  
Alle Mäder stehen still,  
Wenn dein starker Arm es will!

Was ziehen wir als letzte Bilanz im Leben? Daß wir gearbeitet, daß wir gelitten, daß wir schwere Enttäuschungen erlebt haben! Aber die gemeinsame Arbeit für die Interessen der Gesamtheit ist es, die uns erhebt. So unscheinbar das Leben eines einzelnen in der Organisation auch gewesen sein mag, er ist, nachdem er die Augen geschlossen, nicht tot, er lebt in seinen Werken, seinen Taten, in seiner Organisation weiter, wie ein Held, wie ein Dichter in seinen Werken. Seine Lehren, seine Taten, sein ausgebreiteter Same wachsen in unseren Nachfolgern immer weiter — immer weiter — bis zur endlichen Erlösung. Darum sage ich euch: Er ist nicht tot! . . .

Wir könnten viel weiter sein, wenn es unter den Eisenbahnern nicht noch Leute gäbe, die geistig blind, taub und lahm wären. Ein großer Teil der Zeit der Bräben muß dafür verwendet werden, um Brillen und Krücken für die ewig Wankelmütigen zu fabrizieren. Die nationalen und separatistischen Vereine sind die Frucht der vielen Gleichgültigen und Blinden. Unsere Berufsgenossen sind wie die Zellen am Organismus auf den kleineren und größeren Stationen verteilt. Sie sind daher leichter als in der Privatindustrie zu erreichen. Wir haben keine Frauen und Lehrlinge in unserem Berufe und daher wenig Ballast mitzuführen. Wir haben auch die großen Abwanderungen im Berufe nicht, wie in der Privatindustrie. Unser Beruf hat nur reife Menschen, die immer „Fertig!“ und „Vorwärts!“ geben sollten. Leider gibt die Mehrzahl zu ihren Schäden lieber das „Zurück!“

Auf dem Wege, auf dem wir bisher gegangen sind, wollen wir auch weiterhin verbleiben. Dem Gedanken, dem wir uns vermählt, wollen wir treu bleiben, mit jedem Schläge unseres Herzens, mit jedem Tropfen Blut. Wir wollen, und das geloben wir uns beim Eintritt des dritten Dezenniums, besser unsere Pflicht gegen uns und gegen die anderen erfüllen wie bisher. Es kann nicht jeder ein schöpferischer Mitarbeiter an dem großen Bau sein. Aber jeder, ohne Ausnahme, ob auf der Lokomotive, dem Bremsbügel, im Magazin oder in der Werkstätte, ob er Arbeiter oder Beamter ist, jeder kann unter seinen Freunden, unter seinen Kollegen ein Sendebote des Geistes sein, der uns erfüllt. Geloben wir uns beim Eintritt in das dritte Jahrzehnt Treue um Treue den mitleidenden Menschen! Wenn wir unsere Organisation ausbauen, erfüllen wir nicht bloß eine Pflicht gegen uns selbst, sondern auch gegen jene, die nach uns kommen, nach uns streiten müssen. Geloben wir uns, Freunde und Kollegen, beim Abschied des Jubeljahres, dem Gedanken unserer Organisation anhänglich zu sein, unsere Kraft bis zum letzten Atemzuge einzusetzen und werftätig an dem Bau der Menschheit mitzuarbeiten.

Es lebe diese Nacht, sie blühe, wachse und gedeihe. Es lebe in der Eisenbahnerorganisation der Gedanke des Sozialismus, es lebe die gesamte arbeitende Menschheit, es lebe die alten, braven Freunde, es lebe die Sozialdemokratie!

Als einer von denen, denen ein günstiges Geschick es vergönnt hat, an der Wiege dieses Werkes zu stehen, mit unter den wenigen, die einst die Saat ausgestreut, die so herrlich aufgegangen und von euch gepflegt wurde, wünsche ich von ganzer Seele euch in dem nächsten Dezennium vollen, guten Erfolg. Auf zu neuer Arbeit, auf zum Streit! Gewitterwolken ballen sich am Horizont!

R. W.

**Nicht nachlassen!**

Die Forderungen der Eisenbahner im Budgetausschuß. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat dieser Tage der Abgeordnete Genosse Tomšič seinen in der diesjährigen Sommer-session von den bürgerlichen Mehrheitsparteien abgelehnten Antrag auf Einstellung der fehlenden 17 Millionen Kronen für die Eisenbahner neuerlich eingebracht. Wie man weiß, haben die Christlichsozialen wie der Nationalverband beim Zusammentritt des Parlaments gleichfalls Anträge im Plenum gestellt, in denen das Abgeordnetenhauß „aufgefordert“ wird, zu beschließen, es seien in das Budgetprovisorium jene Beträge einzustellen, die zur Durchführung der noch unerfüllten Forderungen der Eisenbahner notwendig sind. Die Herren, die im Sommer denselben Antrag niederkommen ließen, haben nun den gleichen Antrag, freilich nur als Resolutionsantrag, denn etwas anderes ist er nicht, wiederholt, und zwar im Plenum des Hauses, statt im Ausschuß als Zusatzantrag zu einem bestimmten Paragrafen. Aber die Absicht, mit einem Demagogenkriß zu klaffen, wird den Herren nun gründlich durchkreuzt, denn sie werden zu dem Antrag Tomšič abermals Farbe bekennen müssen. Und dann wird man ja sehen, wie weit sich die Herren haben erziehen lassen.

**Nachstehend der Bericht:**

Zum § 2 des Budgetprovisoriums hat Abgeordneter Tomšič folgenden Zusatzantrag eingebracht:  
Zum § 2 sind die folgenden Worte hinzuzufügen: . . . und zwar mit der Maßgabe, daß für die Erhöhung der Bezüge der Bediensteten und Arbeiter der k. k. Staatsbahnen der Betrag von 17.010.171 Kr. und für die Erhöhung der Bezüge der

Arbeiter der Hof- und Staatsdruckerei, der Tabakregie, des Salzgefäßes, des Hauptmünzamt, der Telegraphen- und Telefonanstalten, der Trieliet Lagerhäuser, der Staatsmontanwerke, der Forste und Domänen und der Straßenwäcker der zur Durchführung der Beschlässe des Abgeordnetenhauses vom 20. Dezember 1911 erforderliche Betrag zu verwenden sind.

**Rede des Abgeordneten Tomischil.**

Zur Begründung seines Antrages führte Abgeordneter Tomischil aus:

Voriges Jahr wurden unter dem Druck der Forderung des Parlamentes Aufbesserungsanträge für die Eisenbahner, Staatsarbeiter, Postbediensteten u. angenommen, die von der Regierung nur teilweise zur Durchführung gebracht wurden, obwohl diese Anträge im Plenum des Abgeordnetenhauses einstimmig angenommen wurden. Ich habe nun im Auftrage des Deutschen sozialdemokratischen Abgeordnetenklubs im Sommer des heurigen Jahres beim Budgetprovisorium für den 1. Juli bis 31. Dezember 1912 zum § 2 einen Zusatzantrag gestellt, den ich auch jetzt wieder einbrachte.

Die Regierung ist gegen meinen Antrag aufgetreten, und zwar mit der Drohung, falls mein Antrag angenommen wird, daß sie das Budgetprovisorium mit dem § 14 machen wird. Die Mehrheitsparteien, hauptsächlich der Deutsche Nationalverband

**vor dieser Drohung umgefallen**

und haben das, was sie im Dezember 1911 einstimmig angenommen haben, im Juni 1912 schmählich im Stich gelassen. Wenn die Mehrheitsparteien der Regierung, welche für den Militarismus immer und zu jeder Zeit Geld hat, den Standpunkt klargemacht und erklärt hätten, daß sie ihr bei Wiederzusammentritt des Hauses bei dieser § 14-Verordnung Schwierigkeiten machen werden, so hätte die Regierung einlenken müssen.

Um den Mehrheitsparteien das Umfallen leichter zu machen, erklärte die Regierung damals und wird dies wahrscheinlich auch heute tun, daß zur Durchführung meines Antrages kein Geld da sei, obwohl ich bezüglich der Aufbringung der Kosten für meinen Antrag auf die besseren Einnahmen der Staatsbahnen hingewiesen habe und auch heute hinweisen kann, die im Steigen begriffen sind. Die Mehrheitsparteien haben damals meinen Antrag auch mit derselben Motivierung abgelehnt, als ihnen dies von der Regierung vorgejagt wurde.

Nun sind aber jetzt bei Zusammentritt des Abgeordnetenhauses nach den Sommerferien von den verschiedenen Mehrheitsparteien gleichlautende Anträge eingebracht worden. Ich hoffe, daß die verschiedenen Parteien nun für diese ihre eigenen Anträge, also auch für meinen Antrag, stimmen werden, da die Durchführung der vom Parlament schon im Dezember 1911 angenommenen Resolutionsanträge dringend notwendig ist.

**Die Forderung schreitet vorwärts,**

die Verhältnisse sind nicht besser, sondern schlechter geworden.

Was die Notwendigkeit der vollständigen Durchführung des Resolutionsantrages für die Eisenbahner betrifft, führe ich folgendes zur Begründung an:

1. Ausständig ist eine entsprechende Quartiergeldregulierung. Es sind von vielen Stationen, wo ein zu niedriger Prozentsatz des Wiener Quartiergeldes besteht, Gesuche um Erhöhung dieses Prozentsatzes an das Eisenbahnministerium gerichtet worden; die stereotypen Antwort auf diese Gesuche, falls man sie beantwortet hat, hat bereits durch mindestens drei Jahre immer gelaute, daß das Eisenbahnministerium außerstande sei, diese oder jene Station herauszugreifen und eine Erhöhung des Prozentsatzes zu gewähren; bis eine generelle Quartiergeldregulierung durchgeführt werde, so werde auch diese oder jene Station berücksichtigt werden. Jahr um Jahr vergeht, aber diese generelle Quartiergeldregulierung erfolgt nicht. Es ist aber dringend notwendig, daß auf diesem Gebiete etwas geschieht.

2. Ferner die Böglmachung der Ernennung von verschiedenen Unterbeamtenkategorien zu Beamten. Das Eisenbahnministerium hat schon die Schaffung eines Beamtenstatus III zugesagt, doch rührt sich noch immer nichts.

3. Auffassung der Gehaltsstufe von 1300 Kronen für Unterbeamte und Erhöhung des Endgehaltes auf 3000 Kr.

4. Festschreibung der Vorrückungsfristen für sämtliche Diener bis zur Endgehaltsstufe mit zwei Jahren, Erhöhung des Endgehaltes der Diener auf 2000 Kr. Die Durchführung dieses Punktes würde für alle Diener zusammen nur einen jährlichen Kostenaufwand von 1.500.000 Kr. betragen. Gewiß kann hier bei diesem Punkt die Kostenfrage keine Rolle spielen. Das Eisenbahnministerium motiviert seinen ablehnenden Standpunkt daher mit prinzipiellen Gründen. Die Regierung fürchtet die Rückwirkung auf die übrigen Staatsdiener, die dann dasselbe verlangen würden. Das kann aber auf die Dauer nicht vorgeführt werden, da man den Unterbeamtengruppen, die aus den Dienergruppen hervorgehen, auch die zweijährigen Vorrückungsfristen gewährt hat, daher auch den Dienern der Eisenbahn mit Rücksicht auf ihren gefährlichen Dienst die zweijährige Vorrückungsfrist und Erhöhung des Endgehaltes nicht länger vorenthalten werden sollte.

5. Durchführung des Härteausgleiches im Sinne des angenommenen Antrages für Unterbeamte und Diener. Bei den Unterbeamten und Dienern handelt es sich hier meistens um ältere Bedienstete, die ein langes Provisorium aufzuweisen haben oder sonst ohne ihr Verschulden im Gehalt zurückgefallen und daher den Endgehalt in der normalen Dienstzeit nicht mehr erreichen können.

6. Gewährung der Nachdienstzulage an die Wäcker und Arbeiter. Im Jahre 1908 wurde bekanntlich die Nachdienstzulage eingeführt und für die Bediensteten, wo sie bestand, erhöht, nur die Wäcker und die substituierenden Arbeiter wurden davon ausgeschlossen. Die Wäcker mit der Motivierung, daß sie ohnehin erst im Sommer des Jahres 1908 durch die Einziehung in die III. Dienerkategorie eine namhafte Aufbesserung erfahren haben und daher jetzt nicht sofort eine zweite Aufbesserung gewährt werden könne. Doch hat man im Eisenbahnministerium anerkannt, daß die Nachdienstzulage ihnen gebühren würde. Man erklärte damals, das, was momentan nicht möglich ist, könne ja in zwei Jahren gegeben werden. Doch bis heute ist die Gewährung nicht erfolgt und von der prinzipiellen Anerkennung allein haben die in Betracht kommenden Bediensteten und Arbeiter nichts. Es ist daher dringend notwendig, daß die noch

**ausständig Gewährung der Nachdienstzulage endlich erfolgt.**

7. Gewährung einer Verschubzulage von 24 Kr. monatlich an das Vershubpersonal. Auch diese Frage ist für das Vershubpersonal dringend notwendig. Das Eisenbahnministerium sieht wohl ein, daß für das Vershubpersonal mit Rücksicht auf den raschen Verbrauch ihrer Kleider und Schuhe und der anstrengenden und lebensgefährlichen Dienstleistung eine Aufbesserung der Bezüge gewährt werden soll. Diese Aufbesserung will man aber auf dem Wege

eines kombinierten Zeitspremiensystems gewähren, was zur Folge haben kann, daß das Personal die allerunvermeidlichen Vorkosten für sich aus dem Auge läßt, seine persönliche Einnahme noch mehr gefährdet als dies schon heute der Fall ist, und dies alles, um für die Bahn ein viel größeres Arbeitsmaß zu leisten für einen ganz kleinen Aufbesserungsbetrag, für den nicht einmal eine Minimalgrenze existiert.

8. Weitere Gewährungen von Lohnaufbesserungen und Lohnregulierungen, einer besseren Lohnautomatik, als die in Aussicht genommen ist, sowie Verbesserungen der neuen Arbeitsordnungen u. an die Arbeiter. Was die Durchführung der Aufbesserungen an die Arbeiter der L. I. Staatsbahnen anbelangt, bin ich gezwungen, näher darauf einzugehen. Der Herr Eisenbahnminister hat in seiner Rede am 16. Dezember 1911, die er bei Beratung des 38-Millionenantrages im Plenum des Hauses gehalten hat, besonders hervorgehoben, daß bei den von der Regierung in Aussicht genommenen Aufbesserungen, für die ein Betrag von 21 Millionen Kronen in Aussicht genommen ist, die Arbeiter besonders berücksichtigt werden sollen. Wie ich nachträglich vom Herrn Eisenbahnminister erfahren habe, sollen von den 21 Millionen Kronen für die Arbeiter 10 1/2 Millionen Kronen für Aufbesserungen verwendet oder zur Verwendung in Aussicht genommen worden sein. Nun muß ich aber den geehrten Herren des Budgetausschusses die durchgeführten und in Durchführung befindlichen Aufbesserungen an die Arbeiter des Näheren auseinandersetzen und sie werden sehen, daß diese sogenannten Aufbesserungen unmöglich den Betrag von 10 1/2 Millionen Kronen ausmachen können.

In Aussicht wurden genommen: a) 66 Millionen Kronen zur Lohnaufbesserungen und Lohnregulierungen; b) 35 Millionen Kronen zur Durchführung der Arbeitsordnungen und Schaffung einer Lohnautomatik (Lohnordnungen) zu verwenden.

Trotz aller Betenerungen über die Verbesserung der Lage der Arbeiter seitens der Organe der Staatsbahnverwaltung sind neben den Verbesserungen auch wesentliche Verschlechterungen eingetreten.

**So wurde**

**die Stabilisierung fortgesetzt verschlechtert.**

Man hat den Prozentsatz wesentlich herabgesetzt. Die Hilfsarbeiter bei der Stabilisierung ausgeschaltet, seit einer Reihe von Jahren keine Oberwerkmeister ernannt, viele Arbeiter durch die Stabilisierung im Einkommen geschädigt und diese Schäden bis heute noch nicht alle gutgemacht.

Eine Reihe von Wertstättenarbeitern, die am 1. Jänner 1909 stabilisiert wurde, ist bei der damaligen Lohnregulierung durchgefallen. Diese Arbeiter hatten nichts von der Erhöhung des Anfangsgehaltes, weil sie mit dem Dreihundertfachen ihres Lohnes stabilisiert wurden. Sie hatten nichts von der Lohnregulierung, weil dieselbe erst im Juli 1909 durchgeführt worden ist und bei ihrer Stabilisierung die Regelung der Löhne außer Betracht gelassen wurde. Dazu kam noch, daß nicht mehr wie früher das Dreihundertfache des zuletzt bezogenen Lohnes, sondern das Dreihundertfache des im letzten Jahre bezogenen Durchschnittslohnes der Stabilisierung zugrundegelegt wurde.

Besonders zu erwähnen ist, daß anlässlich der Regulierung am 1. Jänner 1912 auch die

**Stabilisierungsnormen eine Änderung erfahren**

haben, wobei damals einige Arbeiter profitierten, die aber für die Zukunft vielen Arbeitern Schaden bringt. Man hat sich wohl entschlossen, der alten Forderung der Arbeiter, die Lohnform nicht anzurechnen, Rechnung zu tragen, hat aber diese Verbesserung unwirksam gemacht, indem der die Einziehung entscheidende Differenzbetrag von 50 auf 100 Kr. erhöht wurde. Wenn auch die ganze Differenz ausbezahlt wird, so besteht doch der Schaden darin, daß ein auf Grund seines Lohnes stabilisierter Arbeiter fünf bis sechs Jahre warten muß, bis er eine normale Erhöhung seiner Bezüge erfährt. Damit ist die Wirkung der Nichtanzrechnung der Uniform wieder aufgehoben und von der Verbesserung bleibt nur der Schein einer solchen übrig.

Auch mehren sich die Fälle, daß man stabilisierten Arbeitern die Bezahlung der Leberstunden u. entzieht, indem man die Bezahlung ausstellt, sie seien mit dem Dreihundertfünfundsechzigfachen ihres Lohnes stabilisiert worden, und das bei Arbeitern, die viele Jahre die Leberstunden u. entlohnt erhielten. Ein solches Vorgehen ist nicht nur gegen das Interesse der Arbeiterschaft gerichtet, sondern liegt auch nicht im Interesse der Staatsbahnverwaltung, deren Ansehen durch solche die Arbeiterschaft schädigende Maßnahmen absofort nicht gewinnt.

**Verschlechterungen**

in der Entlohnung treten anlässlich der Lohnregulierung ein. Zum Beispiel wurde den Arbeitern im Zauernntunnel die Tunnelzulage von 50 auf 40 Kr. herabgesetzt; ihre Lohnaufbesserung betrug aber nur 10 Kr., die Reduzierung der Zulage 10 Kr., sie erhielten also nichts, und das bei einer Arbeit, die zu den gefährlichsten und gesundheitschädlichsten zählt.

Im Direktionsbezirk Willach und Innsbruck bestand infolge der geringen Löhne der Uus, daß man die Arbeiter der Bahnerhaltung an Sonntagen und Feiertagen arbeiten ließ, damit sie mit einer Schicht mehr wertigsten halbwerts existieren konnten. Traurig genug, daß zu einem solchen Mittel gegriffen werden mußte, um die niedrigen Verdienste aufzubessern. Sie arbeiteten dann an Sonn- oder Feiertagen bis 2 Uhr oder 4 Uhr und erhielten eine ganze Schicht. Anlässlich der Lohnregulierung im Jahre 1909 erhielten sie eine Zulage von 10 Kr. per Tag. Dafür wurde aber die Sonn- und Feiertagsarbeit bis auf das unerlässlichste ganz eingestellt; wenn sie aber dennoch arbeiten mußten, erhielten sie nicht mehr bis 2 oder 4 Uhr die ganze Schicht, sondern nur die gearbeiteten Stunden einfach vergütet und nur wenn sie bis 6 Uhr abends, wie an anderen Tagen, arbeiteten, erhielten sie die Sonntagszulage von 20 Kr. Sie erhielten wohl 10 Kr. x 6 Arbeitstage, das sind 60 Kr. Aufbesserung des Lohnes in der Woche, durch die Einnahme der Sonntagsarbeit verloren sie aber eine Schicht, und verdienten also weniger als früher.

Ferner ist bis heute der Lebensstand nicht behoben, daß Arbeiter, auch wenn sie schon mehrere Jahre dem Provisionsfonds angehörten, trotzdem nicht beständige Arbeiter sind, welche, da die Lohnaufbesserungen sowie die Vorrückungen nur den jährligen Arbeitern gegeben wurden, immer durchfielen.

Man hat die Lohnregulierungen, respektive Aufbesserungen nicht allen Arbeitern zukommen lassen, sondern die Regulierungen vielmehr noch dazu benützt, um Verschlechterungen einzuführen.

Mit der Lohnregulierung 1911/12 in Begleitung sind nun

**neuerliche Verschlechterungen geplant,**

und zwar seitens des L. I. Eisenbahnministeriums selbst. Mit einem Erlass an die Direktionen gab das Eisenbahnministerium Direktiven hinaus, nach welchen die Direktionen Vorschläge über eine Lohnordnung zu erlassen haben, beziehungsweise gehabt haben. Diese Direktiven enthalten eine Reihe von Punkten, welche die Arbeiter schädigen. Da ist vor allem der

Vorschlag zu einer Lohnvorrückung für Professionisten von drei zu drei Jahren mit 20 Kr. und für alle übrigen Arbeiter von drei zu drei Jahren um je 10 Kr., und zwar höchstens zehnmal.

Augenscheinlich ist das für alle jene Arbeiter, für welche bisher eine bestimmte Vorrückung nicht vorgesehen war, eine Verbesserung. Nachdem aber auch diese Arbeiter von Zeit zu Zeit Lohnaufbesserungen erhielten, ist es selbst bei diesen Arbeitern sehr zweifelhaft, ob die erwähnte Vorrückung bei ihrer geringfügigkeit eine Verbesserung bedeutet und ob nicht viele dieser Arbeiter dabei zu Schaden kommen werden. Bestimmt eintreten wird das bei den qualifizierten Arbeitern, wie Vorarbeiter, Partieführer, Maschinisten u. s. w., die bisher mit mehr als 10 Kr. in drei Jahren vorgerückt sind.

Für jene Arbeiter aber, für die schon eine bessere Vorrückung bestand, ist die erwähnte eine ganz enorme Verschlechterung.

**Für die Wertstättenarbeiter**

aller alten Staatsbahndirektionen — auch die der galizischen — macht die Regulierung innerhalb zwölf Jahren gegenüber den bis jetzt bestandenen Vorrückungen bei den Hilfsarbeitern einen Gesamtbeitrag bis zu 1260 Kr., bei den qualifizierten Hilfsarbeitern bis zu 1710 Kr. und bei den Professionisten bis zu 1940 Kronen aus.

**Bei den**

**Arbeitern der übrigen Dienstbezüge**

beträgt der Gesamtbeitrag des Verlustes im Direktionsbezirk Triest bei den Hilfsarbeitern 450 Kr., bei den Professionisten 720 Kr., im Direktionsbezirk Innsbruck bei den Hilfsarbeitern 570 Kr., bei den Professionisten und qualifizierten Hilfsarbeitern noch mehr; im Direktionsbezirk Willach bei den Hilfsarbeitern 900 Kr., bei den qualifizierten Hilfsarbeitern 1260 Kr., bei den Professionisten 1260 Kr.

**Beträchtliche Verschlechterungen**

würden noch erleiden die Arbeiter des Direktionsbezirks Wien, die Heizhausprofessionisten der St. E. G. und viele Arbeiter anderer Direktionen.

Nimmt man nun auch an, daß die Wirkung dieser Reduktion dadurch gemildert ist, daß die Arbeiter aus den 10 1/2 Millionen Kronen eine Lohnaufbesserung erhalten haben, ist doch selbst aus diesen mangelhaften Daten zu ersehen, daß diese Lohnaufbesserung in den günstigsten Fällen bei diesen Arbeitern nur in den ersten Jahren fühlbar ist, in den weiteren Jahren aber nicht nur aufgehoben ist, sondern jedem Arbeiter ein ganz nennenswertes Minus entsteht, das mit jedem Jahr und zunehmend wächst.

Die genannten Direktionen haben diese besseren Vorrückungen, durch deren Aufhebung die Arbeiter nun geschädigt wurden, nicht aus Liebe zu den Arbeitern, sondern den Verhältnissen entsprechend geschaffen. Diese Vorrückungen verschlechtern, hieße einen abermaligen Zustand schaffen, in welchem die Arbeiter nicht existieren könnten, dessen Wirkungen keine vorteilhaften für die Staatsbahnverwaltung wären.

(Schluß folgt.)

**Die Krankenkassen der Eisenbahner und das neue Sozialversicherungs-gesetz.**

Das Versicherungswesen gehört zu den wichtigsten Zweigen der staatlichen Verwaltung, und es ist auch die Pflicht des Staates, dasselbe immer mehr auszugestalten und immer weitere Kreise in die Versicherung einzubeziehen. Die Zentralisation liegt im Interesse der Versicherten, weil die Versicherung selbst dadurch verbilligt wird.

Uns interessiert hier speziell der Teil der Arbeiterversicherung; darum haben sich die Staatsverwaltungen jahrzehntelang nicht gekümmert. Erst als die Sozialdemokratie zu wachsen begann, veruchte man, ihr die Arbeiter durch die Arbeiterversicherung abspenstig zu machen.

Ein klassischer Beleg für diese Behauptung ist folgende Stelle in der Rede des Fürsten Bismarck am 9. Mai 1884 im deutschen Reichstag. Er sagte: „Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, solange er gesund ist, sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist, wenn Sie das tun, wird er nicht über Staatssozialismus schreiben, sobald jemand das Wort Altersversorgung ausspricht; wenn der Staat mehr christliche Fürsorge für den Arbeiter zeigt, dann glaube ich, daß die Herren vom Wobener Programm ihre Kopfpeise vergebens blasen werden, daß der Zulauf zu ihnen sehr vermindert wird, sobald die Arbeiter sehen, daß es der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften mit der Sorge für ihr Wohl ernst ist.“

Die Krankenversicherung der Arbeiter ist in dem Gesetz vom 30. März, 1888, R.-G.-Bl. Nr. 33, geregelt.

Die Betriebskrankenkassen der Eisenbahnen sind nach diesem Gesetz gebildet, zu welchem Zweck die Regierung seinerzeit ein sogenanntes Musterstatut ausgearbeitet hat.

Die Statuten der Betriebskrankenkassen sind daher diesem Musterstatut nachgebildet. Die Mitgliedschaft beginnt mit dem Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung. Die Mitgliedschaft erlischt mit dem Ausscheiden aus dem Eisenbahndienst.

Während nun bei anderen Krankenkassen solche ausgeschiedene Bedienstete als freiwillige Mitglieder verbleiben können, so ist dies bei den Eisenbahnkrankenkassen nicht zulässig.

Ein jeder Bedienstete verliert daher mit dem Tag seiner Pensionierung, Provisionsierung oder Ausscheidung als Unfallrentner die Mitgliedschaft zur Krankenkasse, und es erlischt demnach auch alle Rechte und Ansprüche an die Krankenkasse.

Dieser Mangel einer gesetzlichen Bestimmung involviert eine große Ungerechtigkeit für die Eisenbahnbediensteten überhaupt.

Personen, die 30 und 40 Jahre ihre Beiträge in die Krankenkasse leisteten, die jedoch ihrer gesunden, kräftigen Körperkonstitution wegen die Krankenkasse wenig oder gar nicht in Anspruch nahmen, haben nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst im Alter keinen Anspruch mehr an die Krankenkasse, müssen sich in Krankheitsfällen den Arzt und die Apotheke selbst bezahlen.

Das ist ein harter Schlag für manchen Pensionisten, der trotz seiner vielen Jahre Mitgliedschaft zur Krankenkasse durch die erst im vorgerückten Alter erlangte definitive Anstellung nur eine kleine Pension bezieht.

Noch trauriger steht es mit einem Unfallrentner oder frühzeitig wegen Krankheit provisorien oder mit Gnadenpension ausgeschiedenen Eisenbahner.

Um diesem Uebelstand abzuhelfen, wurde von Seiten der gewählten Krankenkassenauswahlglieder an die Generaldirektion der Südbahn herangetreten, damit dieselbe ein Uebereinkommen mit den Bahnärzten treffe, um den ausgeschiedenen Mitgliedern die ärztliche Behandlung und unentgeltliche Beistellung der Medikamente zu sichern. Herr Hofrat Dr. Ritter v. Eger, damals Generaldirektor der Südbahn und jetziger Präsident des Verwaltungsrates der Südbahn, war geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen, weil er das Verlangen als berechtigt ansah. Die Bahnärzte erklärten jedoch, die ärztliche Behandlung der Pensionisten nicht übernehmen zu können, da sie, die Bahnärzte, durch einen Beschluß der Ärzteorganisation gebunden seien; alle noch weiter unternommenen Schritte führten in dieser Sache zu keinem Erfolg.

Es gibt daher keinen anderen Ausweg, als diese Angelegenheit gesetzlich zu regeln.

Zu diesem Behuf haben die gewählten Ausschußmitglieder des Personals einen Antrag ausgearbeitet, wonach allen Pensionisten, Provisorien, Gnadenpensionisten und Unfallrentnern auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst der Bahnanstalt die Möglichkeit geboten werden soll, wenn selbe wollen, noch weiter Mitglieder der Krankenkasse zu verbleiben. In solchen Fällen sollen dieselben Anspruch haben auf freie ärztliche Behandlung durch den Bahnarzt und den unentgeltlichen Bezug der nötigen Medikamente.

Dieser Antrag wurde dem Abgeordneten Tomšič, welcher im Sozialversicherungsausschuß fungiert, zur Vertretung übermittelte.

Am 8. November 1912 wurde auch bei der Beratung der Volksversicherung des Unterausschusses über die Kranken- und Unfallversicherung der Eisenbahner auf Anregung des Abgeordneten Tomšič der Vorschlag angenommen, den Pensionisten und Provisorien die freiwillige Weiterversicherung bei den Betriebskrankenkassen der Eisenbahnen gesetzlich zu ermöglichen. Die Formulierung dieser Bestimmung wird das Redaktionskomitee durchführen.

Wir vermissen in dieser Anregung die beiden Worte „Gnadenpensionisten“ und „Unfallrentner. Nach Rücksprache mit Genossen Tomšič wird derselbe Sorge tragen, daß diese beiden Kategorien auch miteinbezogen werden.

Bei Durchberatung des Antrages durch die Vertrauensmänner wurde der Passus, „wenn sie im Rayon eines Bahnarztes wohnen“, zuerst beanstandet und der Kritik unterzogen, nach entsprechender Aufklärung jedoch dann akzeptiert, da durch eine freie Arztwahl die Krankenkasse zu hoch belastet werden würde, welche durch den geringen Betrag der oberwähnten Kategorien absolut nicht bestritten werden könnte.

Die gewählten Krankenkassenmitglieder ersehen nur zu oft aus den für erste ärztliche Hilfeleistung eingesetzten privatärztlichen Honorarnoten, welche hohe Forderungen die Herren Ärzte stellen. Aus diesem Grunde wird die freie Arztwahl noch ziemlich lange ein frommer Wunsch bleiben müssen.

Nach den bis jetzt gewonnenen Erfahrungen würde nach der Einführung der freien Arztwahl jede, wenn auch noch so gut fundierte Krankenkasse nach Ablauf eines Jahres passiv werden. Von einer Erweiterung der Benefizien für die Mitglieder könnte absolut keine Rede mehr sein. Es wäre überhaupt sehr fraglich, ob die den Krankenkassenmitgliedern bisher gewährten Mehrleistungen für die Dauer aufrechterhalten werden könnten.

Alle Krankenkassen, die bisher die freie Arztwahl einführen, sind in kurzer Zeit bankrott geworden und mußten diese Verfügung wieder aufheben.

Daß die Privatärzte meist teure Medikamente verschreiben, ist leicht begreiflich; sie haben kein Interesse, weder für die Krankenkasse noch für den Patienten, zu sparen.

Ob jedoch ein solch teures Medikament eine größere oder bessere Wirkung bei den Patienten hervorbringen imstande ist, ist ebenso fraglich. Ein großer Teil des Publikums glaubt es allerdings, wenn es auch nicht wahr ist. Durch diesen Medikamentenglauben wird oft viel Anzusriedenheit hervorgerufen. Die Tüchtigkeit des Arztes wird in vielen Fällen nur nach den verschriebenen Rezepten beurteilt.

Ist das Rezept teuer, dann ist in den Augen vieler solch unerfahrener Leute der Arzt tüchtig, ist das Rezept billig, dann versteht der Arzt nach ihrer Meinung nichts.

Daß die Ärzte aller Krankenkassen die Verpflichtung haben, wenn für eine Krankheit mehrere Medikamente in Anwendung kommen, die die gleiche Wirkung hervorbringen imstande sind, verpflichtet sind, das billigere Medikament zu verschreiben, daß wissen 20 Prozent der Mitglieder der Krankenkassen nicht.

Wenn die Mitglieder haben wollen, daß sukzessive Mehrleistungen eingeführt werden, dann müssen unnütze Ausgaben für Ärzte und Apotheker unterbleiben und eine vernünftige Gebarung plangreifen.

So hat der Krankenkassenauswahlglieder der f. l. priv. Südbahn in seiner Sitzung am 22. November neuerdings einen Schritt zur Verbesserung für seine Mitglieder nach vorwärts getan, indem eine Erhöhung der Krankenunterstützung und des Vererdigungsbeitrages durchberaten und beschloffen wurde.

Der vielseitige nur zu berechtigte Wunsch auf Erhöhung der Krankenunterstützung konnte leider in dem Maße, als eigentlich geplant wurde, dormalen nicht zur Durchführung gelangen, da mit Rücksicht auf das finanzielle Gleichgewicht der Krankenkasse bei dem zur Berechnung in Betracht kommenden Gebärungsüberschuß per 1911 Kr. 37.649.65 zur Verfügung stand, mit welchem Betrag dormalen eine beschränkte Erhöhung des Krankengeldes durchgeführt wurde, und zwar, daß den Mitgliedern von einer fünfjährigen Mitgliedschaftsdauer aufwärts, das Krankengeld vom 29. Krankheitsstag an

fangen, auf 70 Prozent erhöht wurde. Der § 16 und § 18 erhält daher künftig folgende Fassung:

§ 16.

19. Mitgliedern, welche durch Krankheit erwerbsunfähig geworden sind und ihren Gehalt oder Lohn nicht auch während der Krankheit ungeschmälert fortbezogen, gewährt die Kasse, im Falle die Krankheit mehr als drei Tage dauert, vom Tage der Erkrankung an ein tägliches Krankengeld.

Dieses Krankengeld beträgt:

- a) bei einer ununterbrochenen Mitgliedschaftsdauer von weniger als fünf Jahren 60 Prozent;
- b) bei einer ununterbrochenen Mitgliedschaftsdauer von fünf Jahren und darüber für die ersten 28 Tage der Erkrankung 60 Prozent und vom 29. Krankheitsstage angefangen 70 Prozent des laut § 8 dieser Berechnung zugrunde zu legenden Gehaltes oder Lohnes.

Das Krankengeld wird, so lange die Krankheit andauert und wenn sie nicht früher endet, bei einer ununterbrochenen Mitgliedschaft

- a) von weniger als zwei Jahren für 20 Wochen;
- b) von zwei Jahren an bis zu fünf Jahren für 40 Wochen;
- c) von fünf Jahren an für ein volles Jahr gewährt.

Für die Höhe und Dauer des Krankengeldbezuges ist die Dauer der vor dem Erkrankungsstage zurückgelegten ununterbrochenen Mitgliedschaft maßgebend.

20. Den aus der Beschäftigung ausgeschiedenen, erwerbslosen Kassemitgliedern (§ 4, Absatz 2) gebührt das Krankengeld ohne Rücksicht auf die Dauer der Mitgliedschaft nur im Ausmaße von 60 Prozent des im Gerichtsbezirk üblichen Tagelohnes gewöhnlicher versicherungspflichtiger Arbeiter und nur für längstens 20 Wochen.

§ 18.

3. Der Anspruch auf einen Vererdigungsbeitrag wird auch den Hinterbliebenen von pensionierten sowie von erwerbsunfähig gewordenen und aus diesem Grunde entlassenen Mitgliedern gewährt, wenn die Genannten mindestens durch 15 Jahre ununterbrochen der Krankenkasse angehört haben. (Siehe auch § 6.) Hierbei wird ausdrücklich festgesetzt, daß bei Berechnung der Dauer der Mitgliedschaft auch die Dauer der Mitgliedschaft des betreffenden Bediensteten oder Arbeiters bei der bis zum 31. Juli 1889 bestandenen Krankenunterstützungskasse für die Bediensteten der f. l. privilegierten Südbahngesellschaft in Rechnung zu ziehen ist.

Dieser Vererdigungsbeitrag wird mit dem gleichen Betrag festgesetzt, welcher den Hinterbliebenen im Falle des Ablebens des Mitgliedes zur Zeit seines Ausscheidens aus dem Dienste zugeworfen wäre.

Somit wird den erkrankten Kassemitgliedern, wenn sie mindestens fünf Jahre Mitglied der Krankenkasse sind und über 28 Tage krank sind, vom 29. Krankheitsstage einen erhöhten Krankenunterstützungsbeitrag von 60 auf 70 Prozent gewährt.

Weiters wird allen jenen, welche mindestens 15 Jahre der Krankenkasse als Mitglied angehört haben, eine Sterbequote in der Befahren Höhe des der Krankengeldberechnung zugrunde zu legenden Gehaltes oder Lohnes zuerkannt.

Um jedoch Irrungen vorzubeugen, diene den Mitgliedern zur Aufklärung, daß laut § 8, Absatz 2, des Krankenkassenstatuts das Hauptausmaß der zur Berechnung der Versicherungspflicht zugrunde zu legenden Tagelohnes 4 Kr. per Arbeitstag nicht überschreiten darf.

Daher kann das Höchstausmaß der Sterbequote 100 Kr. nicht übersteigen.

### Konferenz der Delegierten des Personales der Buschtiehrader Bahn.

Am 8. Dezember 1912 fand in Komotau eine Konferenz des Personals der Buschtiehrader Bahn im Hotel Schuster statt. Die Konferenz, die sehr zahlreich besucht war, leiteten die Genossen Stüb. Müllerlein und Müller. Alle größeren Stationen dieser Bahn waren durch Delegierte vertreten. Die Zentrale unserer Organisation war durch die Genossen Somitsch und Adolf Müller, das Prager Sekretariat der Organisation durch Genossen Brodecky und das Bodenbacher Sekretariat durch Genossen Grünzauer vertreten.

Nach Eröffnung der Konferenz und nach der Wahl des Vorsitzes eröffnete Genosse Brodecky zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Aufstellung der Kandidatenliste zu den Wahlen in die Personal-Kommission der Buschtiehrader Bahn“ die Debatte. Die Delegierten aus den einzelnen Dienstweigen stellten für ihre Gruppe Kandidaten auf. Die zusammengestellte Kandidatenliste wurde dann von der ganzen Konferenz einstimmig angenommen.

Zum zweiten Programmpunkt: „Die Verhältnisse des Personals der Buschtiehrader Bahn und die Tätigkeit der Organisation“, referierte Genosse Brodecky. Der Redner führte auf Grundlage konkreter Fälle vor, daß es täglich schwieriger werde, eine Tätigkeit zugunsten des Personals zu entwickeln. Es bedarf der Einleitung der ganzen Kraft, wenn es nicht zu Verschlechterungen der Verhältnisse kommen soll, wie sie auf den f. l. Staatsbahnen eingetreten sind. Auf der Buschtiehrader Bahn hat die Einheitlichkeit und Geschlossenheit der Organisation noch nicht viel gelitten. Aber schon die an und für sich unbedeutenden Abbröckelungen, die den Separatisten gelangen und die von diesen aufgeblasen werden, hatten fühlbare Schädigungen des Personals zur Folge. So war die Aufspaltung von der Organisation schuld daran, daß namentlich die Arbeiter der Buschtiehrader Bahn einen sehr empfindlichen Schaden erlitten. Die Lohnregulierung wurde nicht mit Gültigkeit vom 1. Jänner 1912, sondern mit Gültigkeit vom 1. Juni 1912 durchgeführt. Anstatt daß man die Lohnhöhe nach unten durch Festsetzung von Minimallöhnen begrenzte hätte, begrenzte man sie nach oben durch Maximallöhne. Ersteres kann besonders im Falle der Verstaatlichung der Buschtiehrader Bahn für die Arbeiter verhängnisvoll werden. Es wird notwendig sein, alle Hebel in Bewegung zu setzen, damit die Festsetzung von Maximallöhnen eriebt wird durch eine Festsetzung von Minimallöhnen. Unsere Organisation hat bereits die notwendigen Schritte nach dieser Richtung hin unternommen.

Der Referent erstattete hierauf einen detaillierten Bericht über die dem böhmischen Sekretariat zur Ausübung übertragenen Aktionen. Aus dem inhaltsreichen

Bericht des Referenten kam klar zutage, daß es dort ganz anders möglich ist, in den sozialen Bestrebungen des Eisenbahnproletariats vorwärtszuschreiten, wo eine gute Organisation besteht. (Die Bediensteten und Arbeiter der Buschtiehrader Bahn sind zu 60 Prozent in der einheitlichen Organisation „Allgemeiner Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein“ organisiert.) Aber man darf sich auch hier nicht ganz zufrieden geben. Es ist auch auf der Buschtiehrader Bahn notwendig, weiter am Ausbau der Organisation zu arbeiten, denn nur eine gute, einheitliche Organisation mit einer im sozialistischen Geiste erzogenen Mitgliedschaft ist eine Gewähr für Erfolge in der kommenden Zeit.

An das Referat knüpfte sich eine Debatte, an der sich nebst den Vertretern der Organisation eine ganze Reihe von Delegierten beteiligten. Die Tätigkeit der Organisation wurde sodann einstimmig gutgeheißen.

Bei der Verhandlung des dritten Punktes der Tagesordnung: „Verschiedenes“, kam es zu bewegten Klagen über den scharfen Kurs, der auf der Buschtiehrader Bahn in der letzten Zeit bezüglich Vertretungen des Personals Platz gegriffen hat. Es wurde einstimmig ausgedrückt, daß eine Fortsetzung dieses Kurzes zu unliebsamen Konflikten zwischen dem Personal und der Verwaltung dieser Bahn führen müsse. Die Existenzsicherheit des Personals dieser Bahn wurde in der letzten Zeit durch unsinnige Strafen so untergraben, daß das Schlimmste zu befürchten ist. In dieser Angelegenheit wurde einstimmig folgende Resolution gefaßt:

„Die am 8. Dezember 1912 in Komotau tagende Versammlung der Vertrauensmänner des Gesamtpersonals der Buschtiehrader Eisenbahn protestiert auf das entschiedenste gegen die in letzter Zeit geübten, vielfach willkürlichen und durchwegs maßlosen Strafen, erklärt, daß dieselben geeignet sind, das Vertrauen des Personals in die Verwaltung der Buschtiehrader Eisenbahn vollends zu zerstören, weil bei einer solchen Praxis die Existenz keines Bediensteten sicher ist. Die Versammlung erklärt im Namen des Gesamtpersonals, daß dasselbe jede Verantwortung für die ungünstigen Wirkungen und Folgen eines derartigen Verfahrens mit dem Personal auf die Sicherheit des Verkehrs ablehnt und dem wahren Urheber dieses unerhörten Verfahrens überläßt. Die Vertrauensmänner sind beauftragt, sämtliche erfolglos „Straffälle“ mit Angabe der Strafbefehle dem Sekretariat in Prag mitzuteilen, damit dasselbe auf entsprechendem Wege der Verwaltung das Unhaltbare eines solchen Verfahrens nahelege und die Abschaffung desselben zunächst im friedlichen Wege anstrebe.“

Die Konferenz fordert aber auch alle noch nicht organisierten Bediensteten und Arbeiter auf, sich der Gewerkschaft anzuschließen, um so alle eindrucksvollen Proteste gegen dieses System die Entschlossenheit des Personals der Verwaltung der Buschtiehrader Eisenbahn vor Augen zu halten, daß, wenn der lokale Weg nicht zum Ziele führt, ein geschlossenes Vorgehen des Personals zur Beseitigung der Willkür ein Gebot der Notwendigkeit ist.“

Nach Erledigung einiger weiterer Anträge wurde diese in jeder Beziehung gelungene Konferenz von den Vorsitzenden geschlossen.

### Inland.

#### Das Gesetz über die Kriegsleistungen und die Eisenbahner.

Es ist doch etwas anders gekommen, als der Herr Graf Stürgkh es sich vorgestellt hat! Die Regierung hat das Kriegsleistungsgesetz dem Hause auf den Tisch gelegt mit dem Befehl: Friß oder stirb! Unveränderte Annahme oder § 14! Aber im Justizauschuß hat sie Schritt für Schritt zurückweichen müssen und jetzt nach der Erledigung im Ausschuß sieht das Gesetz schon ganz anders aus als vor einer Woche. Die beiden wichtigsten Änderungen werden in das Gesetz selbst eingefügt, die anderen wird die Regierung in die Durchführungsverordnung aufnehmen. Sichergestellt ist durch Änderungen des Gesetzes selbst, daß es nur in Kriegszeiten Anwendung finden kann und daß die zu Kriegsleistungen Verpflichteten nur unbewaffnet und nur außerhalb des Geschäftsraumes verwendet werden dürfen. Weiter ist dafür Sorge getragen, daß die Arbeiter derjenigen Betriebe, welche für Kriegsleistungen beansprucht werden, dem Unternehmer nicht rechtslos preisgegeben werden; die Regierung hat sich verpflichtet, in der Durchführungsverordnung festzusetzen, daß auch bei Anwendung des Gesetzes die Tarifverträge in Wirksamkeit bleiben, daß die Arbeitslöhne nicht gekürzt, vielmehr „in Fällen außerordentlicher Beanspruchung“ erhöht werden sollen, daß schließlich die Arbeiter das Recht, ihre Arbeitsstellen ohne Kündigung zu verlassen, in denjenigen Fällen behalten, in denen es ihnen nach der Gewerbeordnung zusteht, also bei grober Mißhandlung und dergleichen. Auch die Zuständigkeit der Gewerbegerichte bleibt unberührt. Durch diese Bestimmungen ist die Verpflichtung zur Zwangsarbeit ernstlich gemildert worden.

Auch die Bestimmung des Gesetzes, daß die zu Kriegsleistungen herangezogenen Personen der Militärstrafgerichtsbarkeit und der militärischen Disziplinargewalt unterworfen werden, wurde von den Regierungsvertretern einschränkend ausgelegt. Die zu Kriegsleistungen herangezogenen Zivilpersonen sollen nur wegen Handlungen, durch die sie ihre Dienstpflicht, die Kriegsleistungspflicht, verletzen, von Militärgerichten bestraft werden; die Rechtsprechung über alle anderen strafbaren Handlungen bleibt den Zivilgerichten vorbehalten. Und auch wegen der Verletzung ihrer Dienstpflicht können die Zivilisten nicht der mit schweren Strafen bedrohten Militärdisziplin angeklagt werden, da sie ja den Fahneid nicht geleistet haben. Ebenso bleibt die Disziplinargewalt der militärischen Vorgesetzten auf solche Handlungen beschränkt, welche im Dienste begangen werden und die Dienstpflicht verletzen. Wenn also zum Beispiel die Eisenbahner im Kriegsfall unter das Gesetz gestellt würden, so könnten sie zwar wegen Verletzung einer Dienstpflicht, nicht aber wegen einer Handlung außerhalb des Dienstes — zum Beispiel wegen der Zugehörigkeit zur Organisation oder wegen des Besuches einer Versammlung — von militärischen Vorgesetzten bestraft werden. Das ist zwar immer noch eine Bestimmung, die im Eisenbahndienst die stärkste Gefahr

für jeden einzelnen bildet, aber immerhin eine Verbesserung gegenüber den Absichten der Regierung.

Die öffentliche Kritik und die Arbeit des Justizausschusses sind also doch nicht erfolglos gewesen. Aber das beweist doch nur, wieviel noch durchzusetzen wäre, wenn die bürgerliche Mehrheit wollte!

Die Eigentümlichkeit österreichischer Gesetzgebungskunst aber ist durch dieses ganze Verfahren prächtig veranschaulicht. Man bringt jetzt im österreichischen Parlament Gesetze in der Weise durch, daß man einen Teil ihrer Bestimmungen durch Regierungserklärungen weginterpretiert und den anderen Teil durch Vollzugsvorschriften aufzuheben sich verpflichtet.

Ein „Bekämpfer“ der Eisenbahnkorruption.

Dieser Tage gab es in der schönen Säulenhalle des Parlaments eine minder schöne Szene. Abgeordneter v. Pang kämpfte dort gegen die Korruption. Er reupelte nämlich den früheren Redakteur der „Deutschnationalen Korrespondenz“, die ihm so viele Reklamenotizen über seine „Tätigkeit“ in die Welt gesetzt hat, undankbarerweise an, einen Herrn Gerstgrasser, der jetzt Beamter im Eisenbahnministerium ist. Mit großer sittlicher Entzückung warf Herr v. Pang dem Herrn vor, daß er das Ansehen von Judenblättern um Freikarten auf den Staatsbahnen günstig behandle.

Wie der Abgeordnete Seine die Entlassung von Eisenbahnern betreibt.

Ein tschechischer Eisenbahnbeamter (Der Oberinspektor der Staatsbahn Karl Rohan, Vorstand der Rechtsabteilung bei der Nordbahndirektion) hat eine politische Broschüre, die schon nach dem Titel zu schließen („Die politische Unehrlichkeit unserer Deutschen“) eine chauvinistische Hellschrift zu sein scheint, verfaßt. Aber, wie gesagt, es ist eine politische Broschüre, die mit Eisenbahnerdingen nichts zu tun hat.

Jaurès über die österreichische Sozialdemokratie.

Zu dem französischen Parteiblatt „Humanité“ veröffentlicht Jaurès einen dem Waffenstillstand auf dem Balkan gewidmeten Artikel, in dem er auch von der Stellung der österreichischen Sozialdemokratie spricht. „Unsere österreichischen Genossen — schreibt Jaurès — geben uns in dieser Stunde ein bewundernswürdiges Beispiel des Mutes, der Entschlossenheit und der Weisheit.“

trifft. In diesen schmerzlichen und unruhigen Tagen war er wirklich der wahrhafte Staatsmann Oesterreichs. Oder es war eher noch die ganze sozialistische Partei, die dort auf dem ersten Posten der Gefahr die große nationale und menschliche Partei bildete.

Ausland.

Die Arbeiterbewegung auf dem serbisch-türkischen Kriegsschauplatz.

Man schreibt aus Belgrad: In den Gegenden des jetzt zertrümmerten Türkens Reiches, die vom serbischen Heer besetzt sind, waren Ansätze einer Arbeiterbewegung schon vor einem Jahrzehnt zu bemerken. Gleich nach Proklamation der türkischen Verfassung (1908) erschienen auch Organisationen.

Wie überall, so war auch hier der Streik der erste Organisationsausdruck. In Vitolia brach vor zehn bis zwölf Jahren ein Streik aus: die Schuhmacher hatten die Arbeit niedergelegt. Das war ein Ereignis. Die ganze Stadt sprach davon.

Was ist es? Ekmek-kawga, Essendum! (Kampf ums Brot, mein Herr!) war die Antwort des Gendarmen. Er wußte nichts vom Streik, als einem Mittel des proletarischen Kampfes, begriff aber den Kern, das Wesen des Kampfes.

Der Präsekt beruhigte sich; es handelte sich nicht um einen Aufstand gegen den Staat. Es schien ihm, daß Ekmek-kawga noch nicht eine Gefahr darstellte. (Dem Streik wurde erst vor zwei Jahren geschloßlich zu Leibe gegangen, nachdem die Kapitalisten und bürgerliche Kreise einen starken Einfluß erhalten hatten.)

Noch vor der Verfassungsproklamation fiel der Samen des Sozialismus in die dortigen Gegenden. Die Säemänner waren die aus Serbien in die Heimat zurückgekehrten Arbeiter. Schon 1907 bekam der Kongreß der serbischen sozialdemokratischen Partei Glückwünsche und Grüße von den Genossen in Uesküb, Petch, Budschick. Seit 1908 fanden unsere Literatur und die Belgrader „Arbeiter-Zeitung“ immer größere Verbreitung in vielen Städten Altserbiens.

1909 war ein Gründungsjahr. In Uesküb (Scopie) und Vitolia wurden Parteiorganisationen und Gewerkschaften ins Leben gerufen. Den 1. Mai dieses Jahres haben die Genossen in Uesküb glänzend gefeiert. Von nun an wurde die Maifeier regelmäßig mit Einstellung der Arbeit und Demonstrationen durch die Stadt begangen.

In Uesküb haben wir folgende Gewerkschaften: der Holzarbeiter mit 35 Mitglieder, der Schuhmacher mit 40 Mitglieder, der Schneiderarbeiter mit 30 Mitglieder, der gemischten Verufe mit 180 Mitglieder.

In Vitolia besteht neben der Parteiorganisation auch eine gemische Gewerkschaft.

In anderen Städten gab es keine Organisation, aber auch dort ist die Arbeiterbewegung im Fluß. Die einzelnen Arbeiter sind mit den Gedanken des Sozialismus durch ein sozialistisch gut redigiertes Blatt, die „Sozialistische Morgenröte („Socialitschka Zora“) bekannt gemacht. Dieses Blatt erscheint seit 1910 einmal in der Woche als Organ der Parteiorganisation in Uesküb.

Zur Arbeiterorganisation gehören Arbeiter aller Nationalitäten: Serben, Bulgaren, Türken, Albaner. Ein türkischer Genosse, Cadro Tschschisch, ist ein erfolgreicher Agitator unter den türkischen Arbeitern.

Albaner sind auch in der Arbeiterbewegung vertreten. Sogar heute sind die Arbeiterschichten in Albanien recht zahlreich und bieten ein gutes Feld für die Organisation. Man soll nicht vergessen, daß die Albaner auch an dem sozialistischen Meeting teilnehmen (Zucci in Mailand), daß sie in sozialistischen Zeitungen schreiben („Avanti“). Einer der albanischen Dichter war so begeistert vom proletarischen Kampfe, daß er auf seiner Seite stand. Das war Venco Stratigò. Seine Lieder leben noch bei den Albanern (Gemeinde Lungro). Seine Tätigkeit hat sich auf die Jugend. Sein schönstes Lied ist „Proletarier und Soldat“.

In den von Serben eroberten Städten gibt es eine große Zahl Handwerksstätten und Handwerker, und damit Gewerbetreibende. Die Umwälzung des Wirtschaftslebens, die erst beginnt, wird einen bedeutenden Proletarisierungsprozeß heraufbeschwören. Die Zahl der freien Lohnarbeiter wird immer größer. So werden die Bedingungen der Entwicklung einer Arbeiterbewegung immer mehr geschaffen, wenn auch unter den ungünstigsten Umständen.

Jetzt haben die dortigen Arbeiter einen Lohn von Kres. — 20 bis höchstens 1-50. Nur die in den modernen und entwickelteren Berufszweigen beschäftigten Arbeiter haben höhere Löhne. Während der Saisonarbeit und in erfolgreichen Unternehmungen sind auch die Löhne etwas höher.

Die Industrie ist nicht entwickelt. Es bestehen einige Ziegelbrennereien (Vuianorice) und einige Dampfmöhlen (Vuianorice, Preschero, Rumanowo u. s. w.). In Uesküb finden wir: 3 Buchdruckereien, 1 Brauerei, 3 Mühlen, 1 Ziegelbrennerei, 1 Holzfabrik, 2 Tabakfabriken, 3 Webereien, 1 elektrische Zentrale für die Beleuchtung der Stadt, 1 Maschinenanlage für Wasserleitung, 1 Lederfabrik. Auch die anderen Städte haben gewisse Industrieunternehmungen.

Die Masse der Bevölkerung kommt als Konsument wenig in Betracht, weil sie nur dürftig lebt. Die Landwirtschaft ist geschwächt und bietet ein klägliches Bild.

Eine neuere Statistik der Eisenbahnerlöhne in Großbritannien.

Dem Bericht des britischen Handelsamtes, der die Schwankung der Löhne und der Arbeitsstunden in den Industrien Großbritanniens\*) umfaßt, kann man auch die neueren Daten über das Steigen der Löhne der Eisenbahnbediensteten während des letzten Jahrzehnts 1902/11 entnehmen. Die Ziffern, die die Löhne im Eisenbahndienst betreffen, sind keine reinen Wochenlöhne; es sind hierin auch die Entschädigungen für Überstunden u. s. w. eingeschlossen. Als Erhebungszeit gilt alljährlich die erste Woche im Dezember, für die vorliegende Erhebung kamen 27 Eisenbahngesellschaften mit über 90 Prozent aller beschäftigten Eisenbahnbediensteten Großbritanniens in Betracht, die nachfolgende Löhne bezogen:

Table with 5 columns: Jahr, Zahl der Beschäftigten, Betrag des Gesamtlohnens, Schilling, Pence. Rows for years 1902 to 1911.

Eine nachfolgende Tabelle zeigt ferner die durchschnittlichen Eisenbahnerlöhne für die verschiedenen Teile des Vereinigten Königreiches. Es geht daraus hervor, daß die durchschnittlichen Löhne in der Erhebungswoche des Jahres 1911 in England und Wales um 1 Schilling 3/4 Pence höher waren, als in der Erhebungswoche des Jahres 1910, in Schottland im Jahre 1911 um 4 Pence höher als im Jahre 1910, in Irland um 2 1/2 Pence höher als im vorhergegangenen Jahre.

Table with 4 main columns: England und Wales, Schottland, Irland. Sub-columns for Zahl der Beschäftigten, Wochenlohn per Kopf, Schilling, Pence. Rows for years 1902 to 1911.

Ein Vergleich dieser Lohnsteigerung mit derjenigen in anderen Verufen ergibt, daß die Löhne der Eisenbahner beträchtlich zurückblieben. Das Baugewerbe hat eine Lohnsteigerung in der gleichen Zeit zu verzeichnen, die diejenige der Eisenbahner um 100 Prozent übertrifft; die Steigerung beträgt für 16.815 Mann 1609 Pfund Sterling per Woche. In der Metallindustrie stiegen die Löhne für 278.953 Personen um 18.642 Pfund Sterling per Woche, im Maschinenbau stiegen die Löhne von 142.140 Arbeitern um 8476 Pfund Sterling per Woche, im Schiffbau um 7346 Pfund Sterling für 67.344 Arbeiter; 99.745 Transportarbeiter erhielten eine Verbesserung von 15.513 Pfund Sterling per Woche, 45.888 öffentliche Angestellte 3148 Pfund Sterling per Woche u. s. w.

In dem Wachstum der Löhne der vorgenannten Arbeiterkategorien kommen die zahlreichen Arbeitskämpfe des Jahres 1911 zum Ausdruck, aber auch deren Erfolge. Der Erfolg des Kampfes der Eisenbahner wird sich erst in dem Bericht des Jahres 1913 zeigen, weil darin erst die Lohnsteigerungen zum Ausdruck gelangen werden, die durch die „Einigungsverträge“ erlangt wurden.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Sicherheitszustände auf der Wiener Stadtbahn. Ein Zug im Tunnel stecken geblieben.

Am 28. September blieb ein Stadtbahnzug infolge Defekts der Lokomotive im Tunnel zwischen Karlsplatz und Stadtpark stecken. Im Tunnel entwickelte sich sofort viel Rauchmasse, durch die viele Fahrgäste, die an der Almung gehindert wurden, in Angst gerieten und abspinnen wollten. Es gab eine Panik. Der Staatsbahnassistent Wilhelm Göring, der auch Fahrgast war, fragte sofort den Lokomotivführer Franz Schön nach der Ursache der Störung. Er bekam die Antwort, daß es sich um einen kleinen Maschinendefekt handle, der bald behoben sein dürfte. Herr Göring ließ durch die Coupsés und berührte die Fahrgäste, welche abspinnen wollten, indem er ihnen die Gefahren vorstellte, welche eine derartige Handlungsweise in einem Tunnel im Besolge haben könnte. Als Göring auf die Plattform des letzten Waggons kam, bemerkte er, daß die sogenannte Deckung, welche als Warnungssignal für den nächsten herankommenden Zug im Moment der Gefahr angebracht zu werden hat, nicht ausgefaßt war. Herr Göring wurde aber erst infolge des Qualmes ohnmächtig und stürzte auf die Schienen.

\*) „Report on changes in wages and hours of labour in 1911.“

Der Stadtmann Rudolf Michael, der einen dumpfen Fall hörte, eilte mit Lebensgefahr vom ersten Wagen zum Ende des Zuges, fand hier den Assistenten am Boden liegend auf und schleifte, selbst dem Lärm nicht achtend, den Ohnmächtigen mit Lebensgefahr zum letzten Wagen. In diesem Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung und Michael stand, den schweren Körper in den Händen, allein in der entsetzlichen Atmosphäre. Mit dem Aufgebot seiner letzten Kräfte schleifte er den Bewußtlosen zum zweiten Geleise, lehnte ihn dort, da er selbst weder sehen noch atmen konnte, an und ließ, so schnell er konnte, dem davongefahrenen Zuge nach. Er verständigte sofort die Station Karlsplatz, daß ein Ohnmächtiger im Tunnel liege. Trotzdem wurde sofort vom Karlsplatz ein Zug gegen den Stadtpark abgefahren und er fuhr dem Assistenten Göring beide Hüfte ab.

Am 17. Dezember hatten sich vor dem Bezirksgericht Margareten der Stadtmann Rudolf Michael, der Kondukteur Johann Mayer und der Lokomotivführer Franz Schön wegen fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Michael wurde zur Last gelegt, Herrn Göring an eine Stelle gelegt zu haben, wo er von dem vorbeifahrenden Zuge verletzt wurde, und für die Bedeckung nicht gesorgt zu haben; Mayer, daß er eine Hilfsmaschine herbeigerufen habe, ohne den Lokomotivführer zu verständigen und sich von dem Vorhandensein einer Bedeckung überzeugt zu haben, und Schön, weil er die Fahrt aus dem Tunnel trotz des Defekts fortsetzte.

Michael gab an, ein Stöhnen gehört zu haben. Er sei eben daran gewesen, zu beruhigen, da eine Panik zu befürchten gewesen sei. In dem dichten Nebel, den der Rauch erzeugte, habe er trotz der Sturmlaterne nicht zwei Schritte gesehen. Tastend habe er sich in der entsetzlichen Luft, in der er selbst fürchten mußte, ohnmächtig zu werden, weitergeschleppt und den Assistenten bewußtlos und aus drei Wunden blutend auf dem Boden liegen gefunden. Mit seinen letzten Kräften habe er den Ohnmächtigen weitergeschleppt, als sich auf einmal der Zug in Bewegung setzte. Es sei ihm unmöglich gewesen, Herrn Göring durch den ganzen Tunnel zu schleppen, da er selbst fürchten mußte, daß ihn die Kräfte verlassen würden. In dieser Situation habe er nur den einen Gedanken gehabt, Herrn Göring in Sicherheit zu bringen. Die Rettungsmasse habe er nicht finden können, da das Tageslicht durch den Qualm total verdunkelt war. Er habe Göring an die Mauer angelehnt, um so schnell als möglich seinem Zuge nachzulaufen und die Station Karlsplatz zu verständigen, daß ein Verletzter im Tunnel liege, damit kein Zug den Tunnel passiere.

Der Lokomotivführer Schön gab an, daß er die Fahrt aus dem Tunnel fortgesetzt habe, da eine Panik auszubrechen drohte und der Anblick des freien Himmels viel zur Beruhigung der Fahrgäste beitragen würde.

Mayer gab an, daß er recht zu tun glaubte, wenn er die Hilfslokomotive herbeirief, da in diesem Falle rasches und energieliches Handeln geboten war.

Der als Zeuge vernommene Assistent Wilhelm Göring erzählte, beim Sturze vom Waggon habe er drei klaffende Wunden erlitten, die seinen Zustand außerordentlich verschlimmert. Heute sei er ein Krüppel und dürfte wahrscheinlich pensioniert werden, da er zum Dienste als minderträglich befunden wurde.

Bezirksrichter Dr. Guttmann: Ich bedauere Sie unendlich. Sie haben ein edles Werk getan, als Sie die Panik verhüteten und vielleicht diesen Menschen das Leben retteten.

Der Zeuge Johann Meidinger, der Kondukteur des Gegenzuges, durch welchen der Assistent überfahren und schwer verletzt wurde, gab an, daß er zwar die Meldung erhalten habe, daß im Tunnel ein Verletzter liege. Da das Blocksignal auf freie Durchfahrt stand, sei er durchgefahren, wobei er den Zugführer zur Vorhütung mahnte. Da er vom Bahnbetriebsamt Hauptpostamt die Weiterfahrt trotz der Meldung gestattet erhielt, habe er keinen Anlaß gehabt, die Fahrt nicht fortzusetzen. Er sei zum Lokomotivführer gegangen, beide haben mit der Laterne die Schienen abgesehen, aber nichts wahrnehmen können. — Richter: Es ist doch eine bodenlose Unvorsichtigkeit, die in einer Großstadt nicht vorkommen sollte, daß bei einer Meldung, daß ein Verletzter im Tunnel liege, der Zug doch durchfährt. Trotzdem Sie wußten, daß ein Menschenleben in Gefahr ist, konnten Sie es auf sich nehmen, eine derartige Unvorsichtigkeit zu begehen. Sie mußten doch wenigstens vor der Maschine gehen. — Verteidiger Dr. OrNSTEIN: Richter: Sie können sich gratulieren, daß Sie von der Staatsanwaltschaft nicht angeklagt wurden. — Zeuge: Mein Gott! Ich habe mich doch streng an meine Vorschriften gehalten. Der Herr Untersuchungsrichter hat für meine Lage ein großes Verständnis gehabt.

Der Stadtmann des Gegenzuges machte ähnliche Angaben wie der letzte Zeuge. — Richter (erregt): Ja, glauben Sie, daß ein Verletzter vogelfrei ist, daß man ihn auch rädern oder köpfen kann?

Nachdem noch zahlreiche Zeugen vernommen wurden, sprach der Richter alle drei Angeklagten frei. In der Urteilsbegründung führte der Richter aus, daß der Unfall den Assistenten Göring traf, welcher zum Lohne für sein freundliches Wirken seine Gesundheit lebenslanglich eingebüßt hat. Was den Unfall selbst betreffe, müsse konstatiert werden, daß bei dem ganzen Vorfall eine derartige schier unglückliche Planlosigkeit und eine Kopflosigkeit herrschte, daß es für das fahrende Publikum wirklich ein Glück ist, daß derartige Betriebsstörungen auf der Stadtbahn nur selten vorkommen. Die drei Angeklagten gingen wohl nicht streng gemäß ihren Dienstvorschriften vor, doch müsse in Betracht gezogen werden, daß Michael nur seiner Menschlichkeit nachgegeben ist, daß er den Verunglückten so zu legen versuchte, daß er nicht überfahren werden konnte. Der Tunnel war voll Rauch und Dampf und in dieser Situation traf der Stadtmann den Verletzten an. Er mußte ihn daher an die Stelle bringen, welche ihm die sicherste schien, und das war die Tunnelmauer. Er suchte ihn so zu legen, daß er im Ruhezustand von einem herankommenden Zug nicht verletzt werden konnte. Riefe man in Betracht, daß auch Bewußtlose unwillkürliche Bewegungen machen und der Stadtmann versuchte, die Rettungsmasse zu finden, was ihm aber begreiflicherweise nicht gelang, könne man von einer Schuld nicht sprechen. Was den Mayer betreffe, so müsse man sich nur in seine Situation hineinversetzen, um zu begreifen, daß er aus eigenem Antrieb die Hilfsmaschine herbeirief und sich dadurch allerdings einer Dienstverletzung schuldig machte. Das Gericht habe das begreiflich gefunden, daß er der Meinung war, die Blockbedeckung genüge, um den Zug vor der Gefahr des nachfolgenden Zuges zu sichern. Der Lokomotivführer Schön habe nur getan, was er tun mußte. Meiden wir im Tunnel — dachte er ganz richtig — ist die höchste Gefahr damit verbunden. Wie durch Zeugen festgestellt wurde, wollten alle Fahrgäste den Zug schon verlassen, und statt eines Opfers wären deren vielleicht mehrere zu beklagen gewesen. Objektiv liege daher eine Dienstverletzung zwar vor, eine Uebertretung, die aber im vorliegenden Falle die wohlthätigsten Folgen hatte. Keinen der Angeklagten treffe daher ein strafbares Verschulden.

Das Unglück vom 28. September sollte ein kräftiger Ansporn sein, auf der Stadtbahn endlich den elektrischen Betrieb einzuführen.

Der Tramwayzusammenstoß bei Almbachklamm. Wie unseren Lesern noch in Erinnerung ist, stießen am 28. Mai nach 7 Uhr abends auf der Strecke der elektrischen Stadtbahn

Salzburg-Verchtesgaden zwischen den auf fahrlässigem Gebiet gelegenen Stationen Au und Almbachklamm bei Kilometer 5554 (von Verchtesgaden aus gerechnet) die fahrlässigen Züge Nr. 34 und 35 zusammen. Außer großen Materialschäden verursachte der Zusammenstoß auch körperliche Beschädigungen vieler Personen. Es wurden, soweit festgestellt werden konnte, 60 Personen verletzt, manche davon schwer.

In diesem Unglück sollen zwei Bedienstete der Salzburger Eisenbahn- und Tramwaygesellschaft schuldtragend sein, und zwar der Zugführer Josef Weiermann und der Motorführer Franz Fraueneder. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen beide die Anklage, durch den Zusammenstoß das Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens nach § 337 St.-G. begangen zu haben.

Die Erhebungen ergaben, daß der Zugführer Josef Weiermann und der Motorführer Franz Fraueneder schuldtragend sind. Der Zug Nr. 35 traf um 7 Uhr 18 Minuten in Almbachklamm, einem Halteplatz mit Ausweichstelle, ein. Hier hätte der Zug fahrlässigerweise den um 7 Uhr von Verchtesgaden in der Richtung Salzburg abgehenden Zug Nr. 34 abwarten sollen, um mit ihm zu kreuzen. Statt dies zu tun, gab der Zugführer Weiermann nach Aufnahme der Passagiere das Abfahrtsignal, worauf Fraueneder den Zug in Bewegung setzte und in der Richtung Verchtesgaden weiterfuhr. In der außerhalb der Haltestelle Almbachklamm liegenden Kurve bemerkte er auf eine Entfernung von 20 Metern den ihm entgegenfahrenden Zug Nr. 34. Der Zusammenstoß, der unvermeidlich war, erfolgte.

Die Verhandlung gegen die beiden Beschuldigten fand vor einem Erkenntnisrat unter Vorsitz des Landesgerichtsrates Dr. Mach statt, die Anklage vertrat Staatsanwalt Dr. Delabos, als Vertreter der Angeklagten fungierte Dr. Mag Duschl.

Der Angeklagte Weiermann sagte, daß er im Dienste sehr angestrengt war, es war die Pfingstzeit, wo der Verkehr auf dieser Strecke besonders stark war. Er stand in diesen Tagen, und zwar am 26. Mai von 6 Uhr früh bis 9 Uhr abends, am 27. Mai von 5 Uhr früh bis halb 9 Uhr abends, am 28. Mai von halb 6 Uhr früh bis zum Momente des Unfalles im Dienste. Dies ergibt innerhalb dreier Tage eine Gesamtdienstzeit von 48 Stunden! In der Haltestelle Almbachklamm, sagte der Angeklagte, haben sich ungefähr 15 Personen herangedrängt, um von der falschen Seite einzusteigen, was zu einer Auseinandersetzung mit einigen Widerstreitigen führte, wodurch er sehr in Aufregung geraten sei. Er selbst wurde schwer verletzt und lag einen Monat im Spital.

Fraueneder gab in seiner Verantwortung gleichfalls zu, überanstrengt gewesen zu sein. Auch er stand durch drei Tage nicht weniger als 30 Stunden im Dienste. Er ist herzleidend und schon knapp vor der Einfahrt in die Haltestelle Almbachklamm sei er in unheure Aufregung geraten, als eine ältere Frau ungefähr zwei Meter vor dem Zuge das Geleise übersehe, so daß er sie bald überfahren hätte. Und wie bei solchen Anlässen üblich, gab es Leute, die über ihn herfielen und ihn beschimpften, wodurch sich seine Aufregung noch steigerte. Das Signal des Zugführers habe er gewohnheitsmäßig befolgt und sei abgefahren. Als er den ihm entgegenfahrenden Zug bemerkte, habe er sofort die elektrische Bremse und die Luftbremse gezogen, doch im nächsten Moment war das Unglück geschehen. Er selbst wurde schwer verletzt.

Hierauf wurden die Zeugen Karl Hörmann, Zugführer, sowie Rudolf Smetana, Motorführer, einvernommen. Beide waren im Zuge Nr. 34 und wurden verletzt. Hörmann vertritt jetzt Stationsdienst, Smetana war 25 Tage im Spital und ist heute noch arbeitsunfähig.

Der Vertreter der Angeklagten beantragte die Herbeischaffung der Dienstzeitscheine der k. k. Staatsbahnen sowie die Einvernahme eines oder zweier Sachverständigen, die an der Hand der Vorschriften Aufklärungen darüber zu geben hätten, daß die Angeklagten weit mehr Dienst geleistet haben als die Bahndirektion angibt, ferner verlangte er die Vorlage der Dienststurne vom 26. bis 28. Mai und die Vorladung des Bahnarztes Dr. Baranjschein. Die Anträge wurden vom Gerichtshof abgelehnt.

Der Staatsanwalt gab in seinem Plädoyer zu, daß der Pflichtenkreis der Angeklagten ein sehr ausgedehnter sei, doch haben beide sich auf ihre Vergleichen berufen, was einem Schuldbekenntnis gleichkommt. Als erschwerend führte er die zahlreichen Verletzungen an und bittet um Verurteilung im Sinne der Anklage.

Dr. Duschl verwies in seiner Rede auf die Ueberbürdung der Angeklagten im Dienste, die gerade in den Tagen zwischen dem 26. und 28. Mai außerordentlich gewesen sei, ferner auf die mannigfachen Arbeiten, die ein Zugführer zu leisten habe. Er zitierte ein Gerichtsurteil des Kreisgerichtes Kornuburg vom 10. Dezember d. J., wonach drei Eisenbahner in einem ähnlichen Falle freigesprochen wurden, da der Mangel an Personal an dem Unfall schuldtragend gewesen sei und das Personal mit Arbeiten geradezu überhäuft sei. Er bitte um Freisprechung, eventuell im Falle der Verurteilung um äußerste Milde.

Nach kurzer Vertagung verkündet der Gerichtshof das Urteil: Weiermann und Fraueneder wurden zu je sechs Wochen Arrest, verschärft mit zwei Hafttagen, verurteilt. Der Umstand, heißt es in der Urteilsbegründung, daß die Angeklagten mehr Dienst in den letzten Tagen zu verrichten hatten als ihnen vorgegeschrieben war, kann sie nicht von der Verantwortung befreien, die ihnen oblag. Als mildernd nahm der Gerichtshof die Ueberanstrengung im Dienste an, bei Fraueneder speziell die Aufregung durch die das Geleise überschreitende Frauensperson. Die Verurteilten hielten sich Bedenkzeit offen.

Zusammenstoß in Prerau am 20. April 1912. In der Nacht des 20. April d. J. fand im Südbahnhof in Prerau ein Anfahren der Lokomotive des Führers Watzl an die Lokomotive 26.011 statt, wodurch diese beschädigt und ein Geizer — wie nachträglich festgestellt — schwer verletzt wurde.

Gemäß dem Gutachten der Generalinspektion erhob nun die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen den Wächter August Kocierek, daß er die Lokomotive Watzls ohne Begleiter abgehen ließ, gegen Watzl, daß er ohne Begleiter und ferner überhaupt unvorsichtig gefahren ist, und einen dritten, Johann Mikek, daß er die Lokomotive Watzls neben sich durchfahren ließ, ohne sich zuerst die Einwilligung des Wächterkontrollors der Südbahn zu beschaffen.

Im Laufe der wiederholten Verhandlungen zum Zwecke der Aufklärung und Ergänzung des Beweismaterials erklärte die Betriebsleitung Prerau, daß für die Manipulation an dem betreffenden Geleise die Vorschrift, einen Begleiter zu haben, nicht bestehe.

Bei der am 16. Dezember stattgefundenen Hauptverhandlung erklärten die Experten diese Ansicht als nicht ganz zureichend.

Ueber die angebliche Unvorsichtigkeit beim Fahren der Lokomotive einigten sich die Experten darauf, daß der Führer durch die besondere Lage der Situation irreführt werden konnte, daß ein weißes Licht, das er sah, von dem ebenfalls befindlichen Wächterhäuschen herrührte, während es von dem Leiter der Lokomotive war, und daß er in seiner Ueberzeugung, die Bahn sei frei, sowohl durch das Signal als die Aufforderung: „Frei nach Mostisch“, als durch das ungehinderte Passieren bei Mikek bekräftigt werden mußte.

Bei Johann Mikek sprachen sich die Experten für eine offenliegende Schuld aus.

Die von Dr. Julius Ambros verteidigten Kocierek und Watzl wurden aus den obgenannten Gründen freigesprochen. Johann Mikek wurde des Vergehens nach § 337 schuldig erkannt, aber nur zu 24 Stunden Arrest verurteilt.

Rentenerhöhung trotz wesentlicher Besserung. Der Lokomotivführer Karl Rappl erlitt am 7. August 1908 in der Station Heiligenstadt bei einem Zusammenstoß einen schweren Unfall, indem er auf der Maschine zwischen dem Quadranten und Automaten geschleudert wurde. Nächstlich wurde damals eine Kontusion am Kreuze verbunden mit einem schweren Nervenschok konstatiert. Auf Grund eines Gutachtens des Sanitätskonsulenten im Eisenbahnministerium wurde er nach ungefähr neun Monaten für dienstuntauglich erklärt und mit 1. September 1909 in den Ruhestand versetzt. Er bezog von der berufsgenossenschaftlichen Unfallversicherungsanstalt der österreichischen Eisenbahnen bis Ende November 1909 eine 90prozentige Heilverfahrenrente, die ihm vom 1. Dezember 1909 auf eine 54prozentige Rente seines Jahresarbeitsverdienstes von Nr. 4026 02 herabgesetzt wurde. Diese Rente wurde ihm von der Anstalt mit 1. Dezember 1911 neuerlich herabgesetzt, und zwar mit dem Ausmaß von 22 1/2 Prozent im Vergleich von Nr. 75 49 monatlich.

Gegen diese Rentenbemessung erhob Karl Rappl durch seinen Anwalt Dr. Leopold Kay Klage an das Schiedsgericht. Die beklagte Anstalt wendete gegen diese Klage ein, daß seit dem Jahre 1909, in welchem dem Kläger eine 54prozentige Rente zuerkannt wurde, eine wesentliche Besserung eingetreten sei, indem er damals laut ärztlichem Befund an Gemütsdepressionen, Bittern der Hände, Ueberempfindlichkeit der linken Körperhälfte und großer Schwäche litt, welche Symptome nach zwei Jahren zum großen Teil geschwunden seien. Die als Sachverständige vernommenen Aerzte Dozent Dr. Erben und Dozent Dr. v. Stejskal gaben bei der am 6. Dezember 1912 stattgehabten Verhandlung auf Grund der Untersuchung des Klägers an, daß sich dessen Zustand tatsächlich seit dem Jahre 1908 wesentlich gebessert habe, indem jene schweren Krankheits Symptome zum größten Teil weggefallen seien. Auf Befragen des Klagenanwaltes gaben jedoch beide Sachverständige an, daß die beklagte Anstalt mit der Herabsetzung der 54prozentigen Rente auf eine 22 1/2prozentige Rente zu weit gegangen sei, da die durch den Unfall herbeigeführte Einbuße an Erwerbssfähigkeit noch immer mit mindestens einem Drittel einzuschätzen sei.

Der Klagenanwalt verwies insbesondere auch auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Klägers und auf sein höheres Alter, und beantragte den Zuspruch einer Rente unter Annahme einer Einbuße von 40 Prozent an Erwerbssfähigkeit. Das Schiedsgericht unter Vorsitz des Herrn Oberlandesgerichtsrates Dr. Capp verurteilte entsprechend diesem Antrag die Anstalt zur Leistung einer Nachzahlung von Kr. 588 87 sowie zur Bezahlung einer 38prozentigen Rente vom monatlich Kr. 120 78 und zum Kostenersatz. Das Urteil wurde damit begründet, daß die Annahme einer wesentlichen Besserung noch nicht die Zuerkennung einer so niedrigen Rente begründe, wie sie von der Anstalt ausgemessen wurde.

### Streiflichter.

Die Ausbeutung der Bediensteten in der k. k. Staatsbahndirektion Triest. In der k. k. Staatsbahndirektion in Triest herrscht eine Ausbeutung der Bediensteten, deren Folgen früher oder später einmal zum Ausdruck kommen müssen. Was hier geschieht, wollen wir präzis und wahrheitsgetreu niederschreiben, nicht nur, um die k. k. Direktion selbst auf ihr Tun und Lassen aufmerksam zu machen, sondern hauptsächlich um das k. k. Eisenbahnministerium sowie die k. k. Generalinspektion zu ersuchen, sich von folgendem zu überzeugen.

In Triest wird auf den k. k. Staatsbahnen das Güterzugpersonal außer seinen turnusmäßigen ohnehin sehr schweren Touren noch zu anderen Zügen verwendet. Selbstverständlich wird die Ruhezeit dadurch sehr geschmälert und die Bediensteten ihrer freien Zeit beraubt. Oft werden Leute zum Fahrtdienst kommandiert, die keine Blasse Ahnung von der Eisenbahn haben, so daß dann von einer Dienstleistung derselben selbstverständlich keine Rede sein kann. Das Personal, von dem nur der vierte Teil ange stellt ist, wird unverkündet herumgejagt, so daß Leute oft stehend schlafen; und dies auf einer Strecke, die 45 Tunnel und Neigungen bis zu 25 Promille hat. Die Folgen der Unregelmäßigkeit fallen leider auch hier nur auf das Personal zurück, denn alles wird mit Geldstrafen belegt, und zwar mit empfindlichen. Das ohnehin kleine Einkommen wird oft, ja sehr oft, auf ganz ungerechtfertigte Weise geschmälert, ja man gibt den Bediensteten nicht einmal Gelegenheit zu einer Rechtfertigung. Nichtangestellte und Kondukteure werden hinausgejagt, Zugführer bekommen zum Beispiel für Nichteintragung von Kreuzungszügen einfach einen Zettel, dessen Text die Strafe von 50 S. enthält. (Siehe Strafprotokoll.) Herr Hofrat Galambos weig von diesen und vielen anderen Dingen, bezieht seinen Gehalt, läßt den sieben Herrgott einen guten Mann sein und freut sich des Lebens. Den Herrn Verkehrsinspektor kennen viele Zugbegleiter kaum, denn er benützt die langsamen Güterzüge nur äußerst selten. Inseiner Ansicht nach ist der Verkehrsinspektor dienlich dazu berufen, sich um die Modalitäten zu kümmern, unter welchen die Zugbegleiter Dienst machen müssen. Die Zugbegleiter von Triest kennen ihren Verkehrsinspektor nicht von dieser Seite. Unser Herr Kontrollor bezieht seinen Gehalt, zahlt keine Strafen, fährt in der ersten Klasse über die Erde und freut sich auch des Lebens. Und das Zugpersonal wird geschunden und herumgejagt, bezieht wohl auch einen Gehalt, ohne dem es keine Strafen zahlen könnte, darf jährlich 14 Tage lang Instruktionen korrigieren, halbe Tage lang bei Einvernahmen stehen, die Feldherrnrube des Herrn Oberinspektors Ritter v. Stulzer, Bahnbetriebsamtsvorstand, beim Distieren von Strafen bewundern und oft stundenlang auf den dienstkommandierenden Adjunkten Guntler warten. Dies aber mit Furcht. Den Strafen gegenüber sind die Zugbegleiter schon abgehärtet und sie hören dem Herrn Oberinspektor nur mehr apathisch zu. Doch die diplomatische Kunst des Adjunkten Guntler in der Verkürzung der gewiß knapp bemessenen Ruhezeit durch den Dienstkommandierenden schneidet jeden einzelnen ins Fleisch. Ein solches Gebahren muß die Zugbegleiter empören, und die k. k. Staatsbahndirektion ist an allem Angeführten in erster Linie selbst schuld, denn trotz der vielen Bitten und lokalen Gesuche geschieht nichts, gar nichts.

Was die Kasernen im Direktionsbezirk Triest betrifft, es sind dies die Kasernen in Albing, Dibacca und Pola, bitten die Eisenbahner die Sanitätsbehörde, die Lokale in oben angeführten Stationen ehehens besichtigen zu wollen. Nähere Details können wir nicht schildern, wir mühten Ausdrücke gebrauchen, die man anzuwenden vermeidet. Die k. k. Staatsbahndirektion wurde schon zum hundertsten Male gebeten, diese skandalösen Zustände abzu-

Schaffen, doch stets mit dem gleichen Erfolg, nämlich die Herren bei der Direktion sind noch nicht munter.

Eisenbahner! Ihr werdet herausgefordert, schließt euch wie ein Mann zusammen, laßt das Nationale beiseite und tut eure Pflicht. Mehr Mut, mehr Männlichkeit und mehr Ehre wäre sehr angebracht, um der Behörde ob solcher Behandlungswiese die Stirne bieten zu können. Alle Mann an Bord, zum Protest gegen solche Zustände.

Mangano. Eine kleine Station an der Strecke Catania-Messina war dieser Tage der Schauplatz einer grauenhaften Katastrophe. In dem unweit der Küste, etwa 30 Kilometer nordwärts von Catania gelegenen Orte Mangano, stieß ein Schnellzug, mit Sonntagspublikum dicht besetzt, auf einen Güterzug. Der Schnellzug, der wegen seiner überproportionalen Frequenz mit zwei Lokomotiven fahren mußte, fuhr förmlich auf den Güterzug hinauf. Ein schwerer Restaurationswagen wirkte wie ein Freilobd: die folgenden Waggons zerschellten förmlich an seiner kompakten Masse. Die Katastrophe stellt sich als eine der schwersten dar, die sich in Europa während der letzten Jahre ereignet haben. 26 Personen wurden nach den bisherigen Feststellungen getötet, über 100 verletzt, davon die meisten schwer. Nur schwer läßt sich ausdenken, welche grenzenloser Jammer in der kleinen Station geherrscht haben mag. Die Beamten, darunter auch der schulttragende Weichenwärter, ergriffen kopflos die Flucht und es dauerte geraume Zeit, ehe aus Messina und Catania Hilfe herbeieilte. Welche Qualen mußten die armen Verwundeten in dieser Zeit durchlitten haben! Aber es ist ein Zeichen der Zeit, in der wir leben, daß dieses schreckliche Unglück, von dem lebensfrohe, heitere Menschen heitroffen wurden, keine besondere Beachtung erregen kann, wenigstens nicht zu jener gewiß berechtigten Bedeutung emporschwebt, die es in ruhigen Zeiten erreicht hätte. Was sind 120 Menschenleben in einer Epoche, da auf Schlachtfeldern an einem Tage bis zu 5000 Menschen ihr Leben verlieren! Wir leben in einer harten Zeit, da die Gefühle der Menschlichkeit unterdrückt werden, der blutige Gang der Ereignisse keine sentimentalischen Erwägungen aufkommen läßt. Und doch wird das furchtbare Ereignis in Mangano, wenn es auch nicht die Note des Tages bildet, der Anteilnahme nicht entraten; denn es steht der großen Menge, da es im Alltagsleben eintrat, näher, als der Ausnahmestand eines Krieges.

Die „Sünden der Zentralisten“. Am 20. November brachte endlich das Amtsblatt Nr. 66 die erwähnte Beförderung von Kondukteurzugführern zu Oberkondukteuren. Es ist zwar ein sehr beachtlicher Anlauf, welchen das Eisenbahnministerium unternahm, aber immerhin zeigt es, daß sich auch das Eisenbahnministerium nicht auf die Dauer den berechtigten Forderungen der organisierten Eisenbahnerschaft widersetzen kann, und wir wollen hoffen, daß der betretene Weg auch weiterhin gegangen wird, denn es sind ihrer noch viele, die der Beförderung harren. Leider müssen wir zu unserem Bedauern konstatieren, daß alte Kollegen Übersprungen wurden. Diese sind selbst nicht ganz unschuldig daran, daß sie sitzen blieben und von jüngeren Kollegen überholt wurden, und wenn diese Angelegenheit im Blatte der Herren Separatisten benützt wird, uns Sünden vorzurufen, ist dies eine grobe Entstellung der Tatsachen. Wir wollen den alten Nordbahnern noch einmal klar vor Augen führen, was ihnen gebührt und was sie fordern können, um die Schwindler, die sie mit allerlei Versprechungen locken, genau zu kennzeichnen.

Am 9. und 10. Oktober 1910 hatte bekanntlich eine Konferenz der Nordbahner in Ostrau stattgefunden, welche sich unter anderem auch mit der Prüfungsfrage der Kondukteure und ihrer Ernennung zu Oberkondukteuren zu beschäftigen hatte. Die Ernennung von Kondukteuren zu Oberkondukteuren nach dem Nordbahnergesetz wurde mit den Erlassen 83.311—V. ex 1908 sowie Nachtrag ad I. ex 1908 festgesetzt, und zwar wurden Kondukteure zu Oberkondukteuren nach Ablauf des vierten Jahres nach dem Zeitpunkt, in welchem sie den Gehalt von 1100 Kr. erreichten. Die usuelle Ernennung ist daher nicht abhängig von der Gehaltsklasse, welche der Betreffende jetzt nach den Staatsbahnnormen hat, sondern von dem Rang, welchen er bei der früheren Verwaltung hätte. Zum Beispiel Kondukteur H wurde bei der K. K. B. am 1. Jänner 1906 mit dem Gehalt von 900 Kr. stabilisiert. Er hätte daher ab 1. Jänner 1910 1000 Kr., ab 1. Jänner 1911 1100 Kr. und am 1. Jänner 1912 wurde er zum Oberkondukteur ernannt. Nun ist es gleichgültig, daß in Wirklichkeit der Kondukteur am 1. Jänner 1912 schon mindestens in der Gehaltsklasse von 1300 Kr. nach den Staatsbahnnormen sein muß. Die usuelle Ernennung tritt nicht früher in Kraft als in der Regel 12 Jahre nach erfolgter Stabilisierung. Für die ehemaligen Pader, beziehungsweise Padmeister gilt der Grundsatz, daß sie nach Ablauf des vierten Jahres von dem Zeitpunkt an, in welchem sie den Gehalt von 1300 Kr. erreichten, das heißt also nach einer Gesamtdienstzeit von 20 Jahren ernannt werden. Für diese usuellen Ernennungen bedarf der Bedienstete keinerlei Prüfung nach den Staatsbahnnormen, sondern es soll die Ernennung unter der Voraussetzung guter Dienstleistung usuell in dem oben angeführten Zeitpunkt erfolgen. Unterdessen ist es aber unserer Organisation gelungen, die Ernennung jener Kondukteure durchzusetzen, welche den Dienst auf normierten Posten versehen. Diese Ernennungen haben mit dem Nordbahnergesetz nichts gemein und es müssen sich daher die betreffenden Kondukteure, falls sie auf ihre Ernennung reflektieren, der Prüfungsvorschrift der K. K. Staatsbahnen unterordnen, da sie damit ja auch einen Vorteil gegenüber dem Nordbahnergesetz genießen wollen. Zwischen diesen zwei Punkten hatte nun die Konferenz zu entscheiden: entweder 12, respektive 20 Jahre warten oder sich der Prüfungsvorschrift der K. K. Staatsbahnen zu unterwerfen. Der Beschluß lautete, daß alle jene, welche am Sprung sind Unterbeamte zu werden, die Prüfung ablegen sollen. Hierbei wurde im Auge behalten, später einen geeigneten Zeitpunkt wahrzunehmen, wo für die Nordbahner die Prüfung abgeschafft werden kann. Dieser Beschluß wurde natürlich ohne Mitwirkung der Separatisten und des unbegabten Savranek gefaßt. Deshalb die Mut über die Zentralisten, daß diese auch ohne die Weisheit der Savranek, Gretschmer, Papezili o tutti quanti Beschlüsse fassen können. Darum schreiben sie am 13. September 1911 folgenden Artikel, der selber so manchen Kollegen verführte, was diese jetzt bitter lächen müssen:

„Bei der Verstaatlichung der Nordbahn wurde seitens der Angestellten dahin gearbeitet, daß die Prüfungen, welche die Bediensteten bereits abgelegt hatten, auch anerkannt werden, damit die Bediensteten nicht gezwungen werden, die Prüfungen zu wiederholen oder noch andere zu machen. Das Eisenbahnministerium anerkannte diese gerechte Forderung. Im Jahre 1910 kam aber ein Amtsblatt des Inhalts, daß derjenige, der die Beförderung zum Oberkondukteur erreichen will, für diese Kategorie die Prüfung ablegen kann. Die Funktionäre des Reichsbahnvereines waren die ersten, welche sich haufenweise zu den Prüfungen meldeten, obwohl sie vor kurzer Zeit noch gegen die Prüfungen waren. Die Pflicht des Reichsbahnvereines war es, gegen solche Erlasse einzuschreiten. Endlich kam heuer der Erlaß, daß die bereits abgelegten Prüfungen volle Gültigkeit haben und es nicht nötig ist, weitere Prüfungen abzulegen. Die Wacker der Zentralisten erhuben wieder einmal eine tüchtige Blamage, jetzt sind sie nicht nur patentierte Zentralisten, sondern auch patentierte Oberkondukteure. So wie die Arbeit wegen der Prüfungen schaut auch jede andere Arbeit der Zentralisten aus: kopflos.“

Und diese Leute sind die größten Gegner des tschechoslowakischen Verbandes und beschimpfen uns. Alle tschechischen Genossen, die ihr noch nicht zu uns übergetreten seid, bedenkt alle Sünden des Reichsbahnvereines und tretet zu uns bei. Mitglieder des Reichsbahnvereines hatten mit dem Uebertreten in dieselben Rechte, die sie bisher traten u. s. f.“

Jedermann ist froh, daß er, wenn er alt geworden ist, keine Prüfungen zu machen braucht, denn das Lernen geht dann schon schwerer als bei den Jungen. Infolgedessen fand dieser Aufruf und diese Verächtlichmachung der Gewerkschaft großen Jubel unter den Zugführern. Leider kam die kalte Dusche bald nach und am 20. November wird so mancher die Herren Gretschmer, Schieberle, Kovarik, Siska und Papezili, die sich in diesem Geschreibsel erbölig machten, Auskünfte zu erteilen, mit Recht zu allen Teufeln verurteilen. Aber leider zu spät. Es wäre hoch an der Zeit, daß jeder denkende Bedienstete, der noch nicht in die Fußstapfen des Savranek geraten ist, sich klar und offen sagt: Die nationale Autonomie mögen die Herren Remec, Ebl und deren Konfession für sich behalten. Von meinen Schmerzen haben die Herren keinen Dunst und ich gehe hin, wo ich hingehöre: in den Allgemeinen Reichsbahn- und Gewerkschaftsverein.

Die Gehaltshöhe des stabilen Staatsbahnpersonals. Vom Personalstand des K. K. Eisenbahnministeriums und der denselben unterstehenden Behörden und Diener standen im Ende 1911 in der Gehaltsstufe von

Kronen	Stabsbeamte und Staatsbahneigenen	Unterbeamte	Dienstleistungen und Rangabzeichen	Diener und Stabsbeamte
20.000	1			
14.000	14			
12.000	13			
11.000	2			
10.000	60			
9.000	1			
8.000	20			
7.800	1			
7.200	89			
7.000	1			
6.400	266			
6.000	84			
5.400	138			
5.000	8			
4.800	841			
4.400	18			
4.000	801			
3.800	3			
3.600	1723			
3.400	4			
3.200	576	8		
3.000	1589	58		
2.800	1876	85		
2.600	1078	572		
2.400	1530	814		
2.200	1584	1287		
2.000	716	2027		
1.900			2	
1.840			4	
1.800	1252	3002	13	47
1.720			12	
1.700				128
1.600	1591	3553	60	514
1.580				17
1.500			103	1.155
1.460				4
1.400		3802	30	2.248
1.380			230	
1.320				16
1.300		3046	103	3.812
1.250				21
1.200		3189	94	5.987
1.180				6
1.110				23
1.100				13.094
1.010				5
1.000				18.993
900				19.405

Zum Kapitel Arbeiterrisiko. Vor ganz kurzer Zeit hat sich in der Werkstätte St. Pölten ein Unfall ereignet, welcher beinahe ein Menschenleben gefordert hätte. Ursache war damals schrankenlose Antreiberei und Außerachtlassung selbst der primitivsten Sicherheitsmaßregeln. Aber niemand hat es sich zur Lehre dienen lassen und so hat sich am 2. Dezember abermals ein Unfall ereignet, bei welchem wieder mit knapper V. i. n. z. damit beschäftigt, einen Lokomotivkessel auf einen Rollwagen zu verladen. Zu diesem Zwecke wurde der Kessel bei der Feuerbüchse mit drei Binden gehoben. Bei dieser Arbeit glitt nun, als der Kessel beinahe einen halben Meter gehoben war, eine Winde ab und der Kessel stürzte auf jene Seite, wurde jedoch durch einen daneben liegenden zweiten Kessel aufgehalten, so daß er nicht ganz unversehrt blieb. Der 30jährige Hilfsarbeiter Josef Weiglunh, welcher bei dieser Winde arbeitete, konnte sich, durch den zweiten Kessel behindert, nicht rasch genug in Sicherheit bringen und kam gerade unter den stürzenden Kessel zu liegen. Nur dem glücklichen Umstand, daß eine in der Feuerbüchse sich befindliche Schraube den Kessel verhinderte, ganz zur Erde zu fallen, ist es zu danken, daß Weiglunh nicht zerdrückt wurde. Der Bedauernswerte kam mit einer Schenkelquetschung davon.

Weiglunh ist verheiratet und hat für zwei Kinder zu sorgen. Fragen wir uns nun: Wie ist es möglich, daß sich dieser Unfall ereignen konnte? So müssen wir uns fragen, daß von der Sparmut unserer Staatsbahnverwaltung schon alles angestrebt ist, sonst könnte es ja doch nicht möglich sein, daß eine solche Arbeit von vier Mann verlangt wird.

Unmöglich wäre es ferner, daß alle Sicherheitsmaßregeln außer acht gelassen werden. Oder sollte jenes Gerücht auf Wahrheit beruhen, welches unter den Arbeitern der Werkstätte kursiert, daß auch hier Versprechungen eines Mehrverdienstes gemacht wurden? Obwohl von seiten der Werkstättenleitung diesem Gerücht sofort entgegengetreten wurde. Möge nun die Ursache in der Sparmut oder in der Hoffnung auf Mehrverdienst liegen, unsere Arbeiter werden endlich zur Einsicht kommen, daß wir gegen beides Stellung nehmen müssen, wenn wir nicht wollen, daß die Staatsbahnbetriebe zu Annehmlichkeiten werden. Wenn sich jetzt schon, wo der Afford erst spukt, schon derartige Unfälle ereignen, welche leicht vermieden werden hätten können, wie wird es erit dann werden, wenn der Afford wirklich eingeführt wird, wenn dann gewissenlose Leute nur den Verdienst sehen, die Gefahr für die eigene Person und für die Person ihres Mitarbeiters jedoch mißachten? Auch das Eisenbahnministerium wird zur Einsicht kommen, daß sich für solche gefahrbringende Betriebe, wie die Eisenbahn einer ist, ein Afford durchaus nicht eignet, denn höher als alle Ersparungen muß doch die Sicherheit des Lebens stehen und wenn es auch nur Arbeiterleben sind.

### Aus den Amtsblättern.

Ein Erfolg in Uniformierungsangelegenheiten auf der Südbahn. Die Herabsetzung der Tragzeit der Uniformen ist bekanntlich eine der Forderungen unserer Organisation, die auch für einzelne Kategorien mit notwendigen, diesen Kategorien nicht zugewiesenen Uniformformen anstrebt. Einen Teil dieser von unserer Organisation vertretenen Forderungen betreffs Verbesserung der Uniformierung erfüllt nachstehendes von der Südbahnverwaltung ausgegebenes Zirkular:

Nr. 47.782/B I.

400.

Herabsetzung der Tragzeit der Weste für die Oberkondukteure von zwei Jahren auf ein Jahr und Verringerung der Spenglerlampisten und der angestellten Lampisten mit Kommißhupelgrößen.

An alle österreichischen Stationen der Südbahn samt Nebenlinien.

Mit Genehmigung des Verwaltungsrates werden mit Gültigkeit ab 1. Oktober 1912 nachstehende Verfügungen getroffen, und zwar:

1. Die Tragzeit der Weste für die Oberkondukteure wird von zwei Jahren auf ein Jahr herabgesetzt.

2. Die Spenglerlampisten und die angestellten Lampisten erhalten außer ihrer bisherigen Gebühr auch noch einen Kommißhupelgrößen mit vierjähriger Tragzeit.

Für die Kommißhupelgrößen der Spenglerlampisten und angestellten Lampisten sind separate Konfirmationen und Bezugsscheine auszufertigen; diese Dokumente sind unter Anschluß der Abfassungsbücher sogleich im Dienstwege bezüglich hieher vorzulegen.

Gingegen sind die den Oberkondukteuren dem Vorgeführten gemäß bereits ab 1. Oktober 1912 gebührenden Westen in der vorgeschriebenen Weise anzuspitzen.

In den Dienstkleiderabfassungsbüchern sind bis zur Hinausgabe einer Neuausgabe bei den betreffenden Dienstleistungen die erforderlichen Ergänzungen beziehungsweise Änderungen vorzunehmen.

Wien, am 19. November 1912.

Der Generaldirektor: Wecker m. p.

### Korrespondenzen.

Amstetten. In letzter Zeit reihen bei uns Zustände ein, die einfach jeder Beschreibung spotten. Solange wir in Amstetten nur einen Bahnarzt hatten, lagte man, wenn es manchmal mit Arbeit so überbürdet, daß er seinen Pflichten nicht immer vollkommen gerecht werden konnte. Heute haben wir drei Bahnärzte, aber mit der ärztlichen Hilfe sieht es manchmal schon verflucht windig aus. Wir wissen kaum mehr, weshalb wir eigentlich unsere Krankentafelbeiträge leisten müssen. Direktion und Ministerium verstehen es sehr gut, in den Amtsblättern spaltenlange Erlasse herauszugeben betreffs der zu langen Dauer und des zu ungleichmäßigen Verlaufes von Krankheiten an denselben Orten und bei denselben Dienstleistungen. Die erkrankten Bediensteten werden bei jeder Gelegenheit als Simulanten und Rentenjäger hingestellt und auf alle mögliche Art und Weise schikaniert. Die Herren Bahnärzte und Dienstvorstände werden dabei im Krankenstand befindliche Personal geradezu gequält. Den Bahnärzten wird die Schuld beigemessen, daß manchmal Bedienstete durch Krankheit dem Dienst länger als nötig entzogen bleiben, die Bahnärzte werden aufgefordert, ohne jede Rücksicht mit voller Strenge die einzelnen Paragraphen ihrer Vorschriften zur Anwendung zu bringen, aber nur den Bediensteten gegenüber. In allen diesen Erlässen liest man kein Wort, wie von den Ärzten die Erfüllung ihrer Pflichten verlangt wird. Und gerade durch die schon sprichwörtlich gewordene Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit einzelner Bahnärzte kommt es häufig vor, daß an und für sich geringfügige Verletzungen einen monatelangen Zeitraum zur Heilung in Anspruch nehmen oder es wird ein Bediensteter, der sich krank meldet, vom Arzt nicht als krank anerkannt, so lange, bis so ein armer Teufel einfach nicht mehr kann und sich auf die Gefahr hin, das Krankengeld einzubüßen und die Heilungskosten selbst bezahlen zu müssen, von einem anderen Arzt behandeln oder in ein Krankenhaus begeben muß. Wir haben jetzt nacheinander mehrere Fälle erlebt, die uns zwingen, damit in die Öffentlichkeit zu gehen. Da haben wir in erster Linie den Fall des Heizhausarbeiters Dorn. Diesen Fall eingehend zu beschreiben, würde uns heute zu weit führen. Es genüge, wenn gesagt wird, daß sich Dorn infolge eines Sturzes eine Verletzung am Schienbein zuzog, die bei entsprechender Behandlung in ein paar Wochen hätte geheilt sein können. Durch die Nachlässigkeit des Bahnarztes ist der Mann heute nach Ablauf von fünf Monaten noch nicht arbeitsfähig. Dieser Mann wurde vom Bahnarzt diensttauglich erklärt, trotzdem er sich nur mit Benützung eines Stades fortbewegen konnte. Dann folgte der Fall des Werkmannes Burek. Burek war mit dem Aufstellen von Rietenköpfen beschäftigt; dabei flog ihm ein Eisenplitter ins Gesicht und verletzte ihn ziemlich schwer. Erst nach Ablauf von mehr als drei Wochen wurde ihm der helle große Splinter entfernt, trotzdem der Verletzte die ganze Zeit über in ärztlicher Behandlung geblieben hatte. Ein Stationsarbeiter war von einem judenden Ausschlag befallen; er meldete sich beim Bahnarzt Dr. Strasser krank, wurde aber von demselben nicht als krank anerkannt, bis es notwendig wurde, den betreffenden Arbeiter samt seiner mittlerweile ebenfalls von dieser Hautkrankheit befallenen Gattin ins Krankenhaus zu bringen. Wer trägt die Schuld daran, wenn vielleicht diese Krankheit eine ganze Anzahl jener Arbeiter befallt, die durch die Dienstverhältnisse gezwungen sind, mit einem von einer derartigen Krankheit befallenen Menschen zu verkehren? Doch nicht der Arbeiter? Dann haben wir den vierten Fall. Ein Kohlenarbeiter kommt zum Dr. Strasser und meldet sich krank; dabei muß bemerkt werden, daß jeder Laie dem armen Teufel von weitem ansieht, daß er wirklich krank ist. Dieser Arzt erklärt ihn als arbeitsfähig. Da der Arbeiter trotz aller Weisheit Dr. Strassers nicht imstande war, die schwere Arbeit eines Kohlenarbeiters zu verrichten, begab er sich am nächsten Tage zu einem anderen Arzt, der ihn als krank anerkannte und ihm Medikamente verschrieb, aber natürlich auf seine eigenen Kosten, trotzdem dem armen Mann kein Krankengeld ausbezahlt wird, da er ja von seinem zuständigen Bahnarzt nicht vorschriftsmäßig marod gemeldet ist und der ihn behandelnde Arzt, obwohl er auch Bahnarzt ist, ihn nicht auf Rechnung der Krankenkasse behandeln kann, weil er eben nicht in seinem Rayon gehört. Wozu wird uns Geld für Beiträge in Abzug gebracht, wenn wir weder ärztliche Behandlung, noch Medikamente, noch Krankengeld bekommen, wenn wir wirklich einmal das Unglück haben, krank zu werden? Hat so ein Herr das Recht, einem Klassenmitglied die ärztliche Behandlung zu verweigern, und auf die Bitte des kranken Bediensteten hin auch eine Spitalanweisung vorzuenthalten? Hat so ein Herr das Recht, die Erfüllung seiner Pflicht zu verweigern? Oder hat vielleicht der § 26 der Dienstordnung keine Gültigkeit für diese Herren? Diese Fragen richten wir an ein hohes K. K. Eisenbahnministerium. Und jetzt fort von den

Jüngern Westfalens und wenden wir uns einem anderen Herrn zu.

Der Herr Adjunkt „b. Bosauer“ glaubt nämlich, daß es noch immer nicht genug sei, wenn er das Stations- und Zugbegleitungspersonal säkularisiert, er glaubt, daß er auch den Bediensteten der Werkstätte und des Heizhauses einen Beweis seiner hohen Intelligenz liefern soll; aber wir hatten weiters nichts auf derlei aristokratische Manieren. Mit einem Benehmen, wie sie es bei der letzten Auszahlung an den Tag legten, imponieren Sie uns nicht, Herr Adjunkt! Wir können Ihnen nur sagen, daß es gar nichts anderes als Zeitverschwendung ist, wenn Sie jeden einzelnen fragen, was er zu erhalten hat, denn ob es stimmt oder nicht, ob der Bedienstete es weiß oder nicht, Sie dürfen ja doch nur den Betrag auszahlen, der im Gehaltslohn oder in der Ueberstundenliste eingetragen ist. Daran können Sie nichts ändern. Wenn die schon längst verlangten Lohn- und Gehaltszettel eingeführt wären, so könnte jeder sofort wissen, was er zu erhalten hat. Solange solche billige Forderungen des Personals keine Berücksichtigung bei den vorgelegten Behörden finden, so lange werden wir gegen derlei Maßchen entschieden Stellung nehmen. Dann hätten wir auch noch ein Wort über den Herrn zu sprechen, der bei der letzten Auszahlung von jedem, der durch Krankheit, Krüppelhaftigkeit oder dienstliche Abwesenheit gezwungen war, sich sein Geld durch eine Vertrauensperson abholen zu lassen. Es ist dabei vorgekommen, daß von jemand eine mit 1 Kr. gelienpeltten Prozeßvollmacht verlangt wurde, der nur 80 S. zu bekommen hatte. Man soll nicht glauben, daß so ein hochangestellter Beamter sich keine nützlichere Beschäftigung zu finden weiß, als sich einen ganzen Tag müßig hinzustellen und bei der Auszahlung zuzusehen. Dazu, sollte man glauben, koste ein solcher Mann zu viel. Aber solche Herren kosten nie zu viel, nur bei den Kleinen muß gespart werden. Zu diesem Kronenjäger-System wird auch noch wo anders ein Wort gesprochen werden. Und ihr, Kollegen, die ihr heute noch fernsicht jener großen Organisation, in der Tausende eurer Brüder kämpfen, schließt euch alle an, dann werden derlei Schikanen rasch aus der Welt geschafft sein.

Stadlau. (Heizhaus.) Der Maschinenmeister Johann Christoph in Stadlau benimmt sich in letzterer Zeit derart, daß wir gezwungen sind, uns ein wenig mit ihm zu befassen, um ihn zur Räson zu bringen. War sein Verhalten schon in Wien, als er noch mit der Lokomotive fuhr, ein solches, daß er von allen seinen Kollegen ob seines hochmütigen und dummtölpeligen Benehmens gemieden wurde und niemand mit ihm etwas zu tun haben wollte, so kennt nun, da er in Stadlau infolge seines Augenleidens, nicht aber vielleicht seiner Kenntnisse wegen, Maschinenmeisterdienst leistet, sein Hochmut keine Grenzen mehr und dürfte er seiner eigenen Meinung nach in der Rangliste gleich hinter dem lieben Herrgott figurieren. Wir haben lange genug zugehört, da sich aber seine krankhaften Anfälle in immer kürzeren Zwischenräumen wiederholen, ist es an der Zeit, hier Remedur zu schaffen. Es gibt wörtlich genommen im ganzen Heizhaus weder einen Führer noch einen Heizer wie auch keinen Heizhausarbeiter, der nicht mit Herrn Christoph schon bis aufs äußerste zusammengekratzt wäre. Wenn derselbe es durch seine fortgesetzten Brutalitätsakte schließlich bis zum Siedepunkt bringt, dann ist es kein Wunder, wenn das Personal in solchen Momenten auch gegenüber höheren Vorgesetzten den nötigen Respekt verliert und sich zu unüberlegten Handlungen, wie es vor drei Monaten leider geschah, hinreißt läßt. Die Leute ziehen es eben vor, anderwärts ihr Brot zu suchen, als unter solchen Umständen weiterzudienen. Auf die vielfachen Beschwerden des Personals bei der Heizhausleitung wird das Personal vom Herrn Inspektor immer vertröstet und beschwichtigt: „Aber lassen Sie den Christoph gehen, der ist ja krank“, heißt es immer. Nun wissen wir ja selbst, daß er krank, ja gefährlich krank ist, nur bezüglich des Eises der Krankheit dürften Meinungsdivergenzen entstehen. Wir können uns aber für die Zukunft mit diesem Trost nicht mehr zufrieden geben und müssen so oder so Abhilfe schaffen. Wenn Herr Christoph krank ist, soll er sich marod melden, sollte aber seine Krankheit schon zu weit vorgeschritten und unheilbar sein, dann möge man ihn pensionieren.

Wir verlangen eine anständige, menschliche Behandlung im Dienste. Hat das Personal dienstlich mit ihm zu tun — außer Dienst will ohnehin niemand mit ihm verkehren — so ist sowohl der älteste Führer, von dem er noch gar manches lernen könnte, wie der jüngste Heizhausarbeiter gewiß, von ihm in einem Ton angeschrien zu werden, dessen sich ein betrunkener Roffnecht schämen würde. So kommt es, daß das Personal 14 Tage bis drei Wochen ununterbrochen fährt, ohne freien Tag, daß sechs, acht und zehn Nächte aufeinander ununterbrochen gemacht werden, nur um mit dem Menschen in seine Berührung zu kommen. Verlangt einer einen freien Tag oder nach fünf bis sechs Nächten Nachtruhe, so kommandiert er den Führer mit der unschuldigsten Miene zur Reserve, der Heizer muß pusen. Es drängt ihn, auf diese Art seine edle Gesinnung zu bezeugen. Das bloße Eintragen einer Reparatur bei der Einstellung einer Lokomotive ins Heizhaus ruft bei diesem Herrn schon einen Lobjuchsanfall hervor, so daß namentlich die jüngeren Führer abwarten, bis er außer der Kanzlei ist, schnell eintragen und dann schauen, daß sie außer Schußweite kommen. Dabei findet er es aber nicht unter seiner Würde, dann, wenn infolge Nichtfertigwerdens einer Reparatur Anstände auf der Strecke vorkommen, die Betroffenen anzuwinkeln, sie mögen nichts erwähnen, daß die Reparatur schon drei, viermal eingetragen und trotzdem nicht gemacht wurde, wiewohl im Rapportbuch das bekannte „gemacht“ steht; sie mögen erklären, der Defekt sei erst auf der Strecke entstanden. Er meint, dieselben Führer, die er das ganze Jahr schikaniert, sollen in solchen Fällen mit ihrem Rücken seine Haut decken. Auch das letzte Ausblasen der Weisdraube bei der Lokomotive 571-68 ist größtenteils auf sein Konto zu buchen, da er über den Zustand der Lokomotive genau informiert war und dieselbe trotzdem die erste Tour nach der periodischen Reparatur bei Nacht auf eine derartige Strecke kommandierte. Obwohl der Führer den dienstgebenden Maschinenmeister holte und überdies den schlechten Zustand der Lokomotive ins Rapportbuch eintrug, mußte er wegsfahren. Als Belohnung für die Schinderei, die er und sein Anwärter mit dieser Maschine hatten, durften beide einige Zeitlang Reserve halten, während der Herr Maschinenmeister leer ausging. Wir hatten schon alle Schritte eingeleitet, um diese Zustände einer löblichen Generalinspektion zur Kenntnis zu bringen, als man sich noch im letzten Moment eines Besseren besann. Trotz dieses Vorfalles, zwang er nur einige Tage darauf wieder einen Führer, mit hart rinnender Weisdraube wegzufahren und entließete sich nicht, dem betreffenden Führer, der die gesamten Kenntnisse des Herrn Christoph im kleinen Finger hat, vor den Heizhausarbeitern lächerlich zu machen und herumzuführen, es sei traurig, daß ein so alter Führer sich mit der Weisdraube nicht wegzufahren traue. Als sie aber nach kurzer Zeit untauglich wurde, meinte er, das habe ihm derselbe zu Fleiß gemacht. Derartige Dinge werden wir in Zukunft immer maßgebenden Orts unmittelbar zur Anzeige bringen, da, wie es scheint, das Treiben dieses Herrn von der Heizhausleitung protegiert wird. Auch sonst ist Herr Christoph eifrig bemüht, seinen Mangel an Fachkenntnissen, auf den er wiederholt auch von höheren Zugförderungsorganen schon aufmerksam gemacht wurde, durch eifriges Denunzieren des Personals wettzumachen. Dabei spielt die Wahrheit seiner Anzeigen keine Rolle und nimmt er gar keinen Anstand, gänzlich unwahre Anzeigen zu erstatten, die er dann mit der Moti-

bierung, er habe sich geirrt, widerlegt. Solche Handlungsweise, Herr Christoph, nennt man gemeinhin „Denunziation“. Jede freie Stunde des Lokomotivpersonals ist ihm ein Korn im Auge und glaubt er dafür sorgen zu müssen, die freie Zeit möglichst abzurufen. So kommandiert er zum Beispiel einen Führer nach einer zwölfstündigen Dienstleistung auf der Reserve gleich nach drei Stunden wieder zur Nachttour. In der Früh nach Hause gekommen, muß derselbe gleich wieder abends Nachttour halten, so daß derselbe unter 36 Stunden statt 12 Stunden 23 Stunden Dienst leistete und 11 Stunden frei war. Ein anderer Führer, der um 11 Uhr nachts aus dem Heizhaus ging, sollte um 3 Uhr früh gleich wieder einen zwölfstündigen Dienst antreten. Auf seine Einwendung, dies nicht leisten zu können, ließ er ihn bis zum anderen Tag abends zu Hause und gab ihm Reserve, beschwerte sich aber außerdem noch beim Herrn Inspektor, daß derselbe, weil ihm eine „halbe“ Stunde auf seine Ruhezeit gefehlt habe, den Marter nicht gehalten habe. Alle Ökonomie, die sonst immer unter allen Umständen gewahrt wird, muß in den Hintergrund treten, wenn es gilt, die Nachgefühle des betreffenden Herrn zu stillen. Wenn der Führer 24 oder 36 Stunden frei bleibt, aber Reserve oder Uferzug muß er für jede eingetragene Nachtruhe bekommen, geht's wie's geht. Leber lauter Grubeln, wie er dem Personal schaden könnte, verzieht er seine anderen Dienstesobligationen ganz und gar, so daß es mitunter vorkommt, daß Maschinen ohne Wasser angeheizt und gänzlich ausgeglüht werden, was dann wieder ein Grund zur außerordentlichen Qualifikation für ihn ist.

Die Reformen des Herrn Dr. Ruffbaum beeinträchtigen sein freies Spiel, weshalb er erklärt, man könne nicht alles so machen, wie es der Herr Doktor anschaft. So erstirbt ein Erlass, wonach immer der Führer, dem die Maschine gehört, nach der periodischen Untersuchung mit derselben Probe zu fahren hat. Herr Christoph aber erklärt, so lange könne man nicht warten, bis der Führer nach Hause kommt, da könne die Maschine acht Tage auch stehen. Infolgedessen wird ein anderer kommandiert und dann ereignen sich die Fälle, die wir gesehen haben. Wir ersuchen daher die Heizhausleitung, dem Treiben dieses Herrn ein bißchen Aufmerksamkeit zu widmen, ansonsten mit gezwungenen, unter Ausschaltung derselben auf Abhilfe zu dringen. Den Herrn Betriebsleiter Cernak sowie den Herrn Adjunkten Winder ersuchen wir, auf die Einflüsterungen dieses Herrn weniger Gewicht zu legen, da wir überzeugt sind, daß dieselben keinen Vorwand in der Person des Herrn Christoph brauchen. Insbesondere aber bitten wir, die Anzeigen dieses Herrn auf ihre Wahrheit zu prüfen und das Personal anzuhören.

Herr Christoph ersuchen wir, seine Anreden wie „Anarchisten“, „Brandstifter“ zu unterlassen und dies vorläufig ad deliberandum zu nehmen. Wie wir ihn kennen, werden wir uns wahrscheinlich nochmals an dieser Stelle treffen. Wir versprechen ihm, auf seinem Tun und Handeln volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und ihm so lange damit aufzuwarten, bis er selbst das Signal zur Einstellung gibt.

Meran. (Heizhaus.) Nicht ohne besonderen Grund bemühen wir die Spalten unseres Fachblattes, als den einzig geraden Weg, als die kürzeste Verbindung mit der übrigen Welt. Die Lokomotivmannschaft hat es endlich einmal satt, sich von Herrn Ingenieur Blaas, der die bestehenden Instruktionen auf das größtmögliche mißachtet, länger frozeln zu lassen. Allerdings hat er als Vorgesetzter die Pflicht, die vorkommenden Dienstwidrigkeiten zu bemängeln, aber auch wir haben das Recht, sein im Dienst nicht ganz einwandfreies Tun und Lassen zu kritisieren.

Wir sind nicht gewohnt, bei Kleinlichkeiten gleich Sturm zu blasen, wir haben somit durch unser Schweigen gegenüber diesem Herrn unsere Geduld zur Genüge bewiesen. Es geht nicht an, über Bedienstete, die wegen eines angeblichen Dienstvergehens angezeigt wurden, eine Ordnungsstrafe zu verhängen, ohne denselben laut § 93 der Dienstordnung Gelegenheit zu geben, sich zu verantworten.

Auch ist es dem Ansehen eines gebildeten Vorgesetzten durchaus nicht förderlich, einen Bediensteten mit Eitel, Ochs, Trottel zu titulieren.

Unser Herr Ingenieur verschmäht es nicht, auch Lokomotivführer in Gegenwart anderer bloßzustellen. Wir können darum nicht gleichgültig bleiben, wenn ein Direktionsorgan prüft und ein Führer, der aus irgendeinem Grunde nicht sofort eine befriedigende Antwort zu geben vermag, daß sich der Herr Ingenieur zu bemerken erlaubt: „Das ist überhaupt der Schlechteste.“

In einem anderen Falle: Ein Beschuldigter hat sich in Anwesenheit der Herren von der Betriebsleitung zu verantworten, weil nachts beim Verschieben ein Wagen mit einem Räderpaar entgleiste und er die gegen ihn gerichtete Anzeige zu widerlegen suchte, worauf sich wieder der Herr Ingenieur erlaubte, zu sagen: „Wenn ich den Kerl erwischen könnte, würde ich ihm eine Disziplin ar angehen.“ Beizufügen wäre, daß in beiden letztgenannten Fällen die Führer wiederholt durch Unsiht und Geistesgegenwart im Dienste öffentlich belobt wurden. Uebrigens wie leicht bei Nacht ohne Verschiebsignal auf der Führerseite und defekter Maschinbremse beim Verschieben ein Wagen entgleisen kann, begreift unser Herr Chef nicht, obwohl er selber aus eigener Erfahrung erzählen kann, wie man am Tag bei gut funktionierender Bremse Puffergehäuse beschädigen kann.

Ein automatisch zu bremsender Zug steht zur Abfahrt bereit. Die Sichtprobe ergibt eine undichte Stelle an der Wagenbremse, die aber nicht sofort gefunden werden kann. Da taucht aus den Zuschauern unser „Mädige“ auf, wissend, daß die Bremse noch untauglich ist. In diesem Moment blüht der vielumfassende Geist eines Technikers auf, er schwingt sich auf die Maschine und mit den Worten an den Führer gewendet: „Wenn Sie nicht fahren wollen, fahre ich selber“, und fuhr, ohne das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, mit 40 Zentimeter Vakuum davon, daß die Funken fliegen. Auch mit den Vorschriften über die Wahrung der Sicherheit der Gesundheit und des Lebens für seine Untergebenen nimmt es der Herr Ingenieur nicht ganz genau, sonst könnte es nicht möglich sein, daß Benzin in der Nähe eines fortwährend in Benützung stehenden Lokotrens seinen Aufbewahrungsort hat, trotzdem der Spengler, welcher gezwungen ist, dort zu arbeiten, schon öfters darüber Beschwerde geführt hat.

Auch scheint der Herr Ingenieur nicht ungenz das Zugbegleitungspersonal auf seine akademische Bildung aufmerksam zu machen, wogegen gewiß nichts einzuwenden wäre, wenn es in geeigneter Weise geschehen würde.

Zum Schluß wollen wir Herrn Ingenieur in seinem eigenen Interesse aufmerksam machen, nüchternere Leute nicht in so leichtfertiger Weise als betrunken zu erklären, es wäre möglich, daß derartige Beschuldigungen einmal zu seinen Ungunsten ausfallen könnten, er wäre in dieser Beziehung nicht mehr der erste. (Siehe Oberkommissar Sirelle.)

Wir hoffen, daß die paar Zeilen den Herrn Ingenieur eines Besseren belehren werden.

Bozen. (Zur Erwiderung.) Die „Österreichisch-ungarische Eisenbahnerzeitung“, Nr. 23 vom 1. Dezember 1912, bringt eine Notiz über eine am 17. November im Gasthaus „Mühl“ in Bozen abgehaltene Vereinsversammlung, bei welcher außer der Frage über den schwachen Besuch, weil die Bediensteten ihre Legitimation zur Prolongierung einfinden mußten (ob wohl nur dieses den Besuch beein-

flußt?) besprochen wurde, sondern bei welcher sich die Brüder in Christo auch mit meiner Person beschäftigten. Der Herr Rabbath, seinerzeit Lokomotivführer und Obmann der Ortsgruppe 2 des Allgemeinen Reichsbahn- und Gewerkschaftsvereines, fand es für notwendig, sich mit meiner Person zu befassen, wenn er auch nicht den Mut ergriffen, meinen Namen zu nennen. Die Abweisung von Mitgliedern unseres Vereines bei Ansuchen um Mitgliedschaft oder Austritt bei Unfällen kann Herr Rabbath nicht beweisen, daß aber Nichtmitglieder abgewiesen wurden und auch künftighin abgewiesen werden, ist Tatsache, denn (und das ist doch kein Geheimnis mehr, da ich es schon in vielen, und zwar öffentlichen Versammlungen erklärt habe), wenn einer zu mir kommt, so wird er zuerst gefragt: „Sind Sie organisiert?“ Wenn ja, siehe ich jedem zur Verfügung; verneint er die Frage, so wird er abgewiesen, hat so ein Bediensteter nicht gewagt, wo seine Rechte gewahrt werden und lebt als Parasit an den Erfolgen der Organisation, so muß er es halt büßen. Was aber die Behauptung anbelangt, ich übe einen Druck auf die Personenzugskonduktoren aus, damit sie der Organisation beitreten, so ist diese eine Verleumdung, die nur ein christlichsozialer Referent verüben kann. Wohl habe ich und werde es auch künftighin tun, in Versammlungen allen Bediensteten gesagt, daß es, um bessere Dienstverhältnisse zu erreichen, unbedingt notwendig ist, sich zu organisieren, und zwar sozialdemokratisch zu organisieren, weil ich meine Gesinnung nicht ändern wie manche andere Leute, welche es zumege bringen, ihre Gesinnung zu wechseln wie ihre Leibwäsche. Sollte dennoch ein Personenzugskonduktur der Meinung sein, wegen mir der Organisation beitreten zu müssen, so befindet er sich in großem Irrtum und befindet damit nur, daß er für den Dienst nicht tauglich ist, denn — und das kann ich ruhig behaupten — ich habe im Dienste nie gefragt, ob der Konduktur organisiert ist oder nicht. Wohl habe ich aber schon Fehler von nichtorganisierten Konduktoren mit mehr Nachsicht behandelt, weil ich mir dachte, sie seien noch nicht zum Bewußtsein ihrer Pflichten gelangt. Lange hat es gedauert, bis es Herrn Rabbath einfiel, die „rote Dummheitsfeuer“ einzustellen, und noch vor ganz kurzer Zeit hat sich derselbe als Deutschfreibeitlicher bei einer Wählerversammlung der Bürgermeisterei auch der roten Eisenbahner — ob mit Recht, ist eine Frage — angenommen, trotzdem aber als Eisenbahner für die bürgerlichen Kandidaten gestimmt und deren Aufführung gefordert, während er nach kaum einem Monat in christlichsozialen Versammlungen als Referent auftritt und über die Organisation der Sozialdemokraten schimpft. Da Herr Oberkommissar Eller die Aeußerungen des Herrn Rabbath bestatigte und erklärte, daß ihm selbst Personenzugskonduktoren gesagt hätten, sie zahlen die Beiträge, damit sie Ruhe haben, so fordere ich den Herrn Oberkommissar Eller, so wie ich es bereits mündlich getan habe, hinmit auf, mir oder der Direktion die Namen der Konduktoren zu nennen. Zum Schluß noch eine Bemerkung: Seit ich anfang zu denken, gehöre ich der Organisation an und habe mich am Ausbau derselben beteiligt, ungeachtet des Geflusses so mancher Querulanten und so mancher Gesinnungslumpen. Und so werde ich auch in Zukunft treu bleiben der Partei, welche einzig und allein die Vorteile, welche die Eisenbahner bis jetzt erreicht haben, errungen hat.

Eingewisser Zugreiber.

Innsau. (Heizhaus.) Das Material über die Wirtschaft in unserem Heizhaus läuft sich derart, daß wir gezwungen sind, einen Teil desselben zu veröffentlichen. Vielleicht wird diese teilweise Veröffentlichung schon eine Besserung der Zustände bewirken und halbwegs menschliche Verhältnisse herbeiführen, wenn nicht, werden wir mit unseren Anklagen so lange fortfahren, bis man höheren Orts auf diese Zustände aufmerksam wird, und notgedrungen zur Abhilfe schreitet. Im Zglauer Heizhaus werden die Lohnarbeiter vom Vorstands, Maschinenoberkommissar Schmidt, bis auf den letzten Schweißtropfen ausgebeutet, brutal und grob behandelt, den Heizern werden Turnusse aufgezwungen, die direkt mörderisch genannt werden müssen. Wenn dieser Chef mit seinem ganzen Stab solchen Turnus aus nur ein einzigesmal durchfahren müßte, hätte der Pensionsfonds das Nachsehen, denn die Herren würden darnach schon „das Zeitliche“ segnen. Mit dem Personal wird fürchterlich gefahrt, dafür haben wir außer dem Stab von Beamten in der Leitung zwei Maschinenoberkommissäre. Wozu? Nachdem man sich im Zglauer Heizhaus gewöhnt hat, die Kohlenarbeiter nur als Sklaven zu behandeln, ist es auch kein Wunder, wenn einer der Lokomotivführer sich erlaubt hat, die Kohlenlader zu beschimpfen und noch beim Maschinenoberkommissar Valje Eder v. Svetburg zu verfluchen. Herr M., das war nicht schön von Ihnen, Ihre Maschine wurde ausgerüstet, und weil Ihnen die Kohlenlader nicht nach sechs bis acht Körbe daraufgegeben haben, deswegen schimpft man diese Leute nicht gleich Garner u. f. w., und speziell das flagen laufen ist nicht männlich. Weiter müssen wir jetzt unser Augenmerk besser der Affordberrechnung bei diesen Kohlenladern zuwenden, hier scheint etwas im Staate Dänemark faul zu sein. Auch im Heizhaus am Stadtbahnhof müssen jetzt die Kohlenlader fleißig Ueberzeitstunden machen, ohne hierfür eine Zahlung zu erhalten. Ist es denn wirklich wahr, daß eine L. T. Staatsbahnverwaltung nur so darauf gittert, daß arme Familienärter täglich einige Stunden bei diesen Hungerlöhnen — auch noch umsonst arbeiten sollen? Wovon sollen die Arbeiter bei dieser Teuerung mit ihren Familien leben? Die Robott ist doch schon aufgehoben! Den Herrn Heizhausleiter machen wir ferner darauf aufmerksam, daß er verpflichtet ist, Gesuche, die ihm von seinen Bediensteten übergeben werden, auch an die L. T. Direktion weiterzuleiten, und nicht erst einen Monat liegen lassen darf, um sie dann den Bediensteten mit dem Bemerkten: „Der Herr Chef will das Gesuch nicht wegschicken“, zurückzugeben.

Teplitz-Waldthor. (A. T. Staatsbahn.) Nach vielen Irrfahrten in seinem verhehlten Beruf landete Herr Trauschka als Assistent am Waldthor Teplitz-Waldthor. Doch auch diese Zustände bietet Herr Trauschka nicht jene heisersehnte behagliche Ruhe, die der diabolische Assistent hier zu finden hoffte. Das Argusauge des Exekutors hat den Schlupfwinkel des ehemaligen Trainoffiziers entdeckt und antshandelt; im Namen seiner Auftraggeber. Nachdem die diversen Qualitäten Herrn Trauschka bei Tage keine Ruhe lassen und der Herr Assistent doch auch, wie jeder Sterbliche, schlafen muß, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als während des Dienstes in der Nacht zu schlafen. In den seltensten Fällen erwartet Herr Trauschka den einschlafenden Zug am Plage. Meistens muß er erst dem Zugführer vom Kanapee in der Kanzlei heruntergeholt werden. Doch auch das Erheben vom warmen Lager ist diesem Musterbeamten ein Greul und die Züge werden vom dienstgebenden Herrn Beamten direkt vom Nachtlager aus expediert. Eine Nachkontrolle vor den einschlafenden Zügen, das kennt Herr Trauschka überhaupt nicht. Ebenso verhält es sich mit der Bruttoabfertigung und der Disposition abzustellender Wagen. Bei Tag werden diese Arbeiten vom Wagenschreiber besorgt und in der Nacht muß der Zugführer in der ganzen Station die Wagen zusammensuchen. Der schlafdiensthaltende Beamte Trauschka paradiert im Nachtkostüm auf dem Schlafplan und träumt eventuell von seinen Gläubigern. Doch Herr Trauschka hat auch eine sogenannte „gute Seite“. In einer höchst auffälligen Weise werden die Zugführer verhalten, für alle beim Zuge befindlichen Bediensteten die Einbrennpuppenzettel zu schreiben. Wegen Schreibens der Suppenzettel läßt Trauschka die Züge 30 bis 40 Minuten in der Station stehen, wenn auch der Bedienstete keine Suppe

zu essen wünscht, da die meisten nach Genuß dieser Suppe an Durchfall zu leiden haben. Der Restaurateur bekommt täglich 13 bis 20 Kr. für diese Durchfallsuppe und dürfte, da nur einige Teller dieses köstlichen Abführmittels täglich vertilgt werden, ein einträgliches Geschäftchen machen. Es wäre zu empfehlen, wenn sich der Herr Vorstand der Station Leptig-Balsthor um die diversen Nachbienen und die Agentur für die Brennpuppen des Beamten Trauschl genau informieren würde.

**Linz.** (Christlichsoziale Abwehraktion.) Am 17. November hat die Ortsgruppe Freistadt des Verkehrsverbandes eine Versammlung abgehalten, zu der als Referent der Landtagsabgeordnete Fischl aus Linz erschienen war. Nach dem Referenten ergriff der Obmann des katholischen Arbeitervereines, Herr Schöllmann, Gefangenenaufsicher von Freistadt, das Wort. Er befreizte sich dreimal und stellte den Antrag, Herr Abgeordneter Fischl möchte es bei der Direktion bemerken, daß den Eisenbahnern die Fahrbeschränkungen entgegen werden, damit die anderen Arbeiter leichter Butter, Eier, Käse und Henseln bekommen können; besonders die „Henseln“ liegen ihm sehr am Herzen. Schöllmann erwiderte seine Rede mit dem Spruch: „Gott segne unsere Arbeit!“ Welchen Eindruck dieser Antrag auf die anwesenden Eisenbahner machte, konnte man an den Gesichtern erkennen, welche immer länger wurden. Anfangs waren sie ganz verblüfft, daß der Obmann eines Arbeitervereines die Interessen der Arbeiter auf so einfache Art vertreten kann. Als sie sich aber dann von ihrer Ueberraschung erholt hatten, ging der Sturm los. Ein Frau zeigte dem Obmann Eier, Butter, Käse und sagte dazu: „Die Henseln laufen draußen umeinander!“ Schließlich bemühte die Frau den Käse als Wurfschuh gegen den bis auf die Knochen blamierten Obmann. Ein Sprichwort sagt: „Wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten“ und das war auch hier der Fall. Durch das Eingreifen des geistlichen Herrn, welcher den Obmann in Schutz nahm und auf die Leute beschwichtigend einwirkte, indem er sagte, daß der Obmann befohlen ist und nicht mehr weiß, was er sagt, ging der erste Sturm vorüber. Die christlichen Eisenbahner von Freistadt haben sich das Versprechen gegeben, in eine solche Versammlung nicht wieder zu kommen, wo auf solche Art ihre Interessen vertreten werden.

**Komotau.** (A. I. Staatsbahnen.) In der Nummer 5 der „Freiheit“ erschien aus Ober-Georgenal eine Notiz über den Bahntarif, Herrn Dr. Klinger, in der die dortigen Eisenbahnbediensteten ihrer Freude darüber Ausdruck gaben, daß sie diesen Herrn — los sind. Dieser Herr, welcher nun in Komotau amtiert, hat sich leider bisher nicht gebessert, was uns schon aus dem Grunde nicht wundert, weil er hier für die Betätigung seiner eigentümlichen Eigenschaften, welche sich — nebstbei bemerkt — mit dem Dokortitel nicht gut vereinbaren lassen, ein fruchtbares Feld gefunden hat. Schuld daran ist die allzu große Nachgiebigkeit des hiesigen Vorstandes, welcher die häufigen Uebergriffe seines Zugeleiteten nicht gebührend zurückweist. Herr Dr. Klinger kann sich sehr den Anschein eines gerechten Vorgesetzten geben. Er kümmert sich jedoch um Sachen, welche ihn absolut nichts angehen und wenn ihm die unterstellten Bediensteten nicht willfährige Kreaturen abgeben wollen, droht er mit Verweisung oder Suspendierung. Seine bisherige Tätigkeit läßt nur den Schluß zu, daß Herr Dr. Klinger ein Streber ist, welcher sich nach oben beliebt machen und hierdurch vorwärts kommen will. Auffallend sind auch seine häufigen Fahrten zur Direktion. Gehen dieselben vielleicht einer ausführlichen Berichterstattung? Vielleicht genügen diese Zeilen, Herrn Dr. Klinger zur Einsicht zu bringen. Verdruß und Uneinigkeit hat er bisher schon genug angerichtet, deshalb ist es Pflicht aller Beteiligten, die Ungerechtigkeiten dieses Herrn geschlossen abzuwehren.

**Mährisch-Schönbühel.** Die eigenartigen Dienstkommandierungen des Assistenten Wildner zwingen das Zugbegleitungspersonal dagegen Stellung zu nehmen. Wenn sich Assistent Wildner eine gerechte und pünktliche Kommandierung angewöhnen möchte, so brauchte das Personal nicht dreimal im Tage in die Station zu laufen und könnte sich bis zur nächsten Diensttour besser erholen. Assistent Wildner scheint die Absicht zu haben, durch eine unkorrekte Dienstkommandierung das Zugpersonal zu schikanieren und durch brutale Behandlung aufzureizen. So dürfen einige Zugbegleiter nicht zum Manipulations- und Revisionsdienst verwendet werden, da sie die Güterzugsführerprüfung nicht abgelegt haben, während andere Bedienstete, ganz gleichgültig, ob und welche Prüfung diese haben, bevorzugt werden. In allen Domizilstationen der Zugbegleiter wird die Vorschrift eingehalten, daß jeder Bedienstete seinen Prüfungen entsprechend ausweisweise verwendet wird, damit er sich praktisch einarbeiten kann. Es gibt noch eine Fülle von Anständen, über die wir berichten könnten, doch hoffen wir, daß sich unser Vorstand, Herr Inspektor Ostherr, für die Dienstkommandierungen Wildners nun auch mehr interessieren wird.

**Neumarkt-Kallham.** Die christlichsozialen Verkehrsverbände haben entschieden Besch. In unserer letzten Nummer 35 berichteten wir über einen „christlichsozialen Hamster“ aus Amstetten, der sich mit der größten Frechheit den Nachlaß eines Verstorbenen widerrechtlich angeeignet. Hier in Neumarkt hat der Kohlenpartieführer Märzendorfer, der nebenbei Obmann des Verkehrsverbandes ist, einen moralischen Unfall erlitten, der auf weitere Karrieren bei den christlichsozialen hoffen läßt. Der Sachverhalt war folgender: Schon lange war es unter dem Personal bekannt, daß der Kohlenpartieführer und Hausbesitzer Märzendorfer unlautere Manipulationen mit Regietable treibe. Im August dieses Jahres kamen zwei Beamte der k. k. Staatsbahndirektion Linz, um mit Märzendorfer wegen unlauterer Kohlenmanipulationen ein Protokoll aufzunehmen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Märzendorfer Kohlen, die er selbst nicht bestellt und bezahlt hatte, an einen Bauern verkauft habe. Für dieses Vorgehen wurde Märzendorfer mit 10 Kr. Geldstrafe und Entziehung der Berechtigung, Regietable zu erhalten, bestraft. Sonderbar muß es jeden Bediensteten berühren, wenn man einen solchen Mann nach diesen Vorkommnissen immer noch auf dem Posten als Partieführer beläßt. Glaubt vielleicht die k. k. Staatsbahndirektion in Linz, daß sich Märzendorfer bei der nächsten Manipulation „bessern“ wird?

**Gzeronowik.** Für den 10. Dezember 1912, 10 Uhr vormittags, wurde die Sitzung des Direktionsarbeiterausschusses durch die k. k. Betriebsleitung in Gzeronowik einberufen. In der III. Sektion, Verkehr und Stationsdienst, wurde der Genosse Michael Stajniak, Stationsarbeiter in Gzeronowik, welcher seit einiger Zeit dem Verschiedendienst zugeteilt ist, gewählt. Stajniak hatte vom 9. auf den 10. Dezember 1912 die erste Nachtreise am Stationsplatz, welche beinahe ständig bis 8 Uhr früh dauert. Da Stajniak für den 10. Dezember zur Sitzung vorgeladen wurde, ging er um 3 Uhr nachts zum diensthabenden Verkehrsbeamten, Adjunkten Herrn Schrenzel, und wurde bittlich um Befreiung vom Dienste, weil er weit wohne, etwas ausruhen und umkleiden müsse, da er für 10 Uhr vormittags als Arbeiterausschuhmitglied zur Sitzung in die Betriebsleitung vorgeladen wurde. Herr Adjunkt Schrenzel hatte darauf nur die launische Antwort, daß er keinen Ersatz habe und selbst für Stajniak nicht verschoben gehen werde. Somit mußte das Arbeiterausschuhmitglied ausbleiben, weil es so Herr Schrenzel wollte.

Wir hoffen, daß sich die k. k. Betriebsleitung über das Vorgehen des Herrn Schrenzel erkundigen wird, und für

die Zukunft bei Einberufungen der Direktionsarbeiterausschuhmitglieder zu den Sitzungen, den vorgelegten Dienststellen entsprechende Weisungen erteilen wird.

**Welden am Wörthersee.** Durch die Verweisung des Revidenten Herrn Wilhelm Fritsch, Stationsvorstand von Welden am Wörthersee, verlieren die Bediensteten und Arbeiter einen gerechten und menschenfreundlichen Vorgesetzten. Herr Fritsch hat sich nicht nur unter dem Personal, sondern in der ganzen Bevölkerung viele und treue Freunde erworben. Das gesamte Personal ruft dem scheidenden Vorstand ein herzliches Lebewohl nach und wünscht, daß es Herrn Fritsch auch in seinem neuen Domizil gelingen möge, wahre und treue Freunde zu finden.

**Gilli.** Wir haben uns wiederholt mit der Strecke Gilli-Unterdrauburg befaßt und es läßt sich noch immer darüber sprechen. So wie in Sachsenfeld so ist es auch in Schönstein und in Bad Topoltschitz. Die Stationsarbeiter werden vom Herrn Stationsleiter auf jede mögliche Art schikaniert und zu allen Privatarbeiten herangezogen. Sie müssen Schweine füttern, Holz und Kohle tragen, Wasser für die Küche besorgen, Geschirr waschen und Einkäufe besorgen, kurz, alles machen, was die gnädige Frau eines Stationsleiters-Derrgotts braucht. Macht aber so ein Sklave gegen seinen Vorgesetzten oder dessen Angehörige ein unwilliges Gesicht oder sonst eine Miene oder würde er gar sagen, daß diese Arbeiten nicht zu seinem Eisenbahndienst gehören, dann sind alle Teufel los und der arme Teufel ist schon aus dem Eisenbahndienst entlassen. Man sagt ihm ganz einfach: „Schauen Sie, daß Sie weiterkommen, Sie sind nicht zu brauchen.“ Solche Fälle kommen fünf- bis sechsmal jährlich vor. Wir sind so dreist, die Verkehrsdirection Villach zu fragen, was sie eigentlich dazu sagen. Wird dies zur Sicherung des Dienstes oder zur Erleichterung desselben geduldet? Warum sind so viele Unfälle in den Stationen? Der Hauptgrund derselben ist das Entziehen der Arbeiter von ihren wirklichen Dienstverrichtungen, und da ist der Schuldige zu suchen, nicht aber bei den armen Arbeitern. Wiederholt haben schon Reisende, welche die Station Schönstein passiert haben, Gelegenheit gehabt zu beobachten, was für einen Bildungsgrad der Herr Stationsleiter besitzt. Stationsleiter Kramer führt bei der Expedition von Bügen ein ungeheures Mandöver auf. Wiederholt äußerten sich Reisende gegenüber Zugbegleitern, daß man es nicht verstehen könne, wie dieser Herr noch immer auf einem verantwortlichen Posten sei. Auch das Ansehen der Bahnverwaltung wird durch in Mitleid gebracht. Der Staatsbahndirektion Villach empfehlen wir, dieses Vergehen von seinem Posten zu entheben, es wird schon noch in einem Magazinswinkel für ihn ein Platz sein. Der Arbeiterschaft raten wir aber, sich von solchen Individuen nicht alles gefallen zu lassen, keine Privatarbeiten zu verrichten und sich gut zu organisieren.

**Versammlungsberichte.**

**Floridsdorf I.** Am 26. November fand im Arbeiterheim eine massenhaft besuchte Versammlung der Werkstättenarbeiter der Nordbahn statt, in welcher die Genossen Heider und Somatisch über die „Einführung des Prämiensystems“ referierten.

**Neumarkt-Kallham.** Am 8. Dezember referierte hier Genosse Geisler aus Salzburg über „Die Eisenbahner und das Parlament“.

**Wolkersdorf.** Am Sonntag den 8. d. M. fand hier in Herrn Rotharsbergers Restauration eine sehr gut besuchte Eisenbahnerversammlung unter dem Vorsitz des Genossen Koller statt, das Referat „Die Eisenbahner und das Parlament“ erstattete Genosse Spicz aus Wien, welches mit Beifall aufgenommen wurde.

**Aus den Organisationen.**

**Bischofshofen.** Die Mitglieder werden ersucht, ihre Mitgliedsbücher oder Interimskarten sowie die Statutenbücher des Hinterbliebenenunterstützungsfonds bis Ende dieses Monats im Vereinslokal behufs Revision abzugeben. Ebenso sind sämtliche Bibliotheksbücher bis längstens 1. Jänner 1913 zurückzugeben.

**Auffee.** Bei der am 8. Dezember 1912 stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Alois Schwarzkogler, Obmann, Paul Peer, Stellvertreter; Franz Köberl, Schriftführer, Karl Amor, Stellvertreter; Johann Freudenthaler, Kassier, Franz Kasil, Stellvertreter; Franz Rohrer und Johann Angerer, Kassarevisoren; Max Mausloß und Gregor Gasserl, Bibliothekare; Vertrauensmänner: für Rainisch: Franz Kisinger; für Witterndorf: Johann Heiß; für Klathau: Max Söllner. Bei dieser Generalversammlung erstattete Genosse Weisner aus Linz ein gediegenes Referat über: „Organisation und die Forderungen der Eisenbahner“, und erzielte für seine Ausführungen reichen Beifall. Zuschriften sind an den Obmann Alois Schwarzkogler, Bahnhof Bad Aussee in Steiermark, zu richten.

**Favoriten I. (Südbahn).** Vor kurzem fand im Arbeiterheim das 40jährige Arbeitsjubiläum der Genossen Tauscher, Goldschmidt, Hite, Fischer, Menzl und Maschin statt. Die Direktion, die Werkstättenleitung und die sonstigen Abteilungen waren durch Vorgesetzte vertreten. Genosse Müller hielt die Festrede. Die Kapelle des „Südbahner Musikvereins“ sowie der Gesangverein „Südbahnklub“ sorgten reichlich für den unterhaltenen Feiern. Kameradschaftlichen Feiern. Allen jenen, die zur Verschönerung dieses Festes beigetragen, sei der beste Dank ausgesprochen.

**Tannwald-Schubburg.** Die Mitglieder wollen die aus der Bibliothek entlehnten Bücher bis längstens 5. Jänner zurückgeben, damit zur Generalversammlung alles in Ordnung übergeben werden kann.

**Krems a. d. Donau.** Alle Mitglieder der Ortsgruppe Krems werden aufgefordert, bis längstens 10. Jänner 1913 ihre Mitgliedsbücher sowie Identitätskarten an den Kassier, Karl Schmiedinger, Wienerstraße 33, Krems a. d. Donau, zu senden. Weiters werden jene Mitglieder, welche im Rückstand sind, aufgefordert, ihre rückständigen Beiträge bis 1. Jänner 1913 zu begleichen, damit die Jahresabrechnung für 1912 rechtzeitig erfolgen kann.

**Verschiedenes.**

Was würde ein europäischer Krieg täglich kosten? Die Gefahr, daß aus dem Balkanbrand eine europäische Feuerbrunst entstehen könnte, das Schreckgepenst eines Krieges steht vor der Tür. Der Schriftsteller Charles Roidet von Paris untersucht jetzt in einer lehrreichen Aufstellung unter einem Zugrundelegen der offiziellen Berichte und der Kosten früherer Kriege die finanzielle Seite eines europäischen Völkerringens. Nach den amtlichen Angaben würde sich die Mobilisation bei den einzelnen Staaten auf folgende Menschenmassen erstrecken: Deutschland 3,600,000 Mann, England 1,500,000 Mann, Oesterreich-Ungarn 2,600,000 Mann, Frankreich 3,400,000 Mann,

Italien 2,800,000 Mann, Rußland 7,000,000 und Rumänien 300,000 Mann, so daß alles in allem 21,200,000 Menschen unter Waffen stehen würden.

Der Berechnung der täglichen Kriegskosten legt Roidet nun folgende interessante Einzelposten zugrunde:

Ernährung der Truppen (ein Preisanschlag nicht mit einbegriffen) . . . . .	63,000,000 Franc.
Fütterung der Pferde . . . . .	5,000,000 „
Gold . . . . .	5,000,000 „
Lohn der Arbeiter, der Arsenale u. s. w., 5 Franc. per Tag . . . . .	5,000,000 „
Mobilisation der Truppen (Eisenbahnfahrten und dergleichen) . . . . .	10,500,000 „
Transport der Munition und Proviant . . . . .	21,000,000 „
Munitionsverbrauch . . . . .	29,000,000 „
Ausrüstung auf zehn Tage verteilt . . . . .	21,000,000 „
Ambulanzkosten (500,000 Verwundete oder Kranke zu 5 Franc. per Tag) . . . . .	2,500,000 „
Panzerkosten (sechs Stunden Fahrt im Tag) . . . . .	2,500,000 „
Minderertrag der Steuern 25 Prozent . . . . .	50,000,000 „
Unterstützung Bedürftiger . . . . .	34,000,000 „
Schadloshaltungen, Requisitionen, Vernichtung von Ortschaften . . . . .	10,000,000 „
insgesamt . . . . .	274,500,000 Franc.

Wir hätten also die runde Summe von 274 Millionen täglicher Kriegskosten. Doch darf man gegen diese Berechnung Einwände erheben. Zunächst wäre es wenig wahrscheinlich, daß sämtliche Staaten in der angenommenen Maximalhöhe mobilisiert würden. Dagegen muß man als fast sicher annehmen, daß bei Ausbruch eines Europa-Krieges die Preise aller Dinge sofort beträchtlich in die Höhe schnellen würden, und daß zu den aufgestellten Kosten noch wirtschaftliche und finanzielle Verluste und Vernichtungen riesenhaften Umfangs hinzukämen. Jedenfalls würde eine allgemeine ökonomische Lähmung Europas auf Jahrzehnte hinaus, wenn nicht gar der völlige Bankrott die Folge eines solchen Krieges sein, der Verbrechen und Wahnsinn zugleich wäre.

**Ersay für Radium?** In den Namanganischen Bergen im Ferganagebiet soll ein neuer geheimnisvoller Stoff gefunden worden sein, dessen Eigenschaften so verblüffend sein sollen, daß dadurch die Eigenschaften des Radiums noch bei weitem überboten würden, sofern man den Berichten Glauben schenken will. Im Jahre 1909 fand angeblich ein Erzgrüher in den Namanganischen Bergen Erze, Metalle, Asbest und darunter ein ihm unbekanntes teigartiges Metall von schmutzig bräunlicher Farbe und hohem Gewicht. Er nahm eine Quantität davon mit nach Moskau und bemühte sich, eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Erze in Fergana zu gründen, aber niemand ließ sich darauf ein. Den neuentdeckten Stoff sandte er an ein chemisches Laboratorium. Wurde der Stoff mit einer Säure in Verbindung gebracht, dann entwickelte sich eine ungeheure Kälte. Das Glas, in dem sich die Säure befand, zerfiel sofort in Staub. Das Experiment wurde mit steinernen, porzellanenen und gläsernen Gefäßen wiederholt — immer war der Erfolg derselbe: der rätselhafte Stoff erzeugte eine ungeheure Kälte, wenn er mit Säure in Verbindung gebracht wurde, und brachte alles zum Zerfall in Staub. Der Versuch wurde auch mit einem eisernen Gefäß gemacht — derselbe Erfolg! Der Chemiker machte nun den Versuch mit einem großen Granitstein — der riesige Stein zerfiel sofort in Staub, ohne Gasentwicklung und ohne Explosion, indem er eine ungeheure Temperaturerniedrigung erfuhr. Behandelte man den geheimnisvollen Stoff mit Metallen, dann verlor das Gefäß 20 Prozent an Gewicht. Besonders auffällig erscheint der Gewichtsverlust, der nach Behandlung mit dem Stoff eintritt. Man nimmt an, daß man hier wieder vor einer solchen ungeheuerlichen Uebersättigung steht, wie sie die Entdeckung des Radiums brachte. Fergana, die Fundstätte dieses Stoffes, liegt in Russisch-Asien und ist bekannt als Fundort für Uranerz, ist also sehr radiumhaltig. Ob der geheimnisvolle Stoff irgendwie mit dem Radium zusammenhängt, wird wohl die wissenschaftliche Expedition feststellen, wie sie auch die geheimnisvollen Meldungen auf ihre Richtigkeit hin prüfen wird. Die Nachricht hat allerdings einen mehr amerikanischen als russischen Anstrich.

Die Erkenntnis wächst. Die medizinische Klinik vom 13. Oktober d. J. bringt in ihrer „Arztlich-sozialen Rundschau“ folgende bemerkenswerte Ausführungen: „Auf dem Antialkoholkongress in Salzburg hat sich eine Szene ereignet, die deshalb festgehalten zu werden verdient, weil sie in mancher Hinsicht für unsere heutige Zeit typisch ist. Der Abgeordnete Kollege Schacherl hat dort auf das eigenartige Verhalten der Regierung hingewiesen, die natürlich den Bestrebungen des Kongresses, wie allen wissenschaftlichen Bemühungen in der Theorie und bei feierlichen Kongreßöffnungen ungemein sympathisch gegenübersteht, in der Praxis aber in der Bekämpfung des Alkoholismus nicht recht zugreifen will und alle verunf-

**An unsere Vertrauensmänner, Kassiere und Kolporteurs.**

Wir bringen hiemit in Erinnerung, daß mit 1. Jänner die mit dem Kalenderkauf verbundene Lebensversicherung ins Leben tritt. Jeder Abnehmer, der unser Jahrbuch gekauft und bar bezahlt hat, erhält ohne jede Formalität bei einer Verunglückung im Eisenbahndienste, die den Tod im Kalenderjahre zur Folge hat, 200 Kronen ausbezahlt. Die einzige Bedingung, die daran geknüpft wird, ist die vollständige Bezahlung des Jahrbuches mit 1. Jänner 1913. Derjenige, welcher diesen Betrag nicht bar erlegt hat, würde bei einer Verunglückung leer ausgehen. Wir ersuchen daher unsere Kolporteurs, bei jeder sich darbietenden Gelegenheit zu sorgen, dies den Kalenderkäufern mitzuteilen, damit nicht der eine oder andere Genosse durch Selbstverschulden um seine Prämie gebracht wird. Die Genossen Kassiere werden daher ersucht, nur jene Polizzen einzufenden, für welche der ganze Kalenderbetrag erlegt wurde. Es ergeht an die Genossen Kassiere das dringende Ersuchen, die einkassierten Gelder sofort mit samt der dazugehörigen Polizzen an die Administration einzusenden.

Gleichzeitig machen wir die P. T. Ortsgruppenleitungen darauf aufmerksam, daß ein größerer Teil der Kassiere und Kolporteurs, welche Vereinsabzeichen bestellten und erhielten, mit ihren Zahlungen noch immer im Rückstand sind. Wir ersuchen daher die Obmänner und die geehrte Kontrolle, in ihren Ortsgruppen anzuordnen, damit die schon längst einkassierten Beträge ihrer Bestimmung zugeführt werden.

ligen Vorschläge, die eine radikale oder auch nur nennenswerte Abhilfe schaffen könnten, aus fiskalischen Gründen ablehnt. Nicht einmal in der Bekämpfung des schon vorhandenen Alkoholismus will die Regierung alles nötige vornehmen und nur der privaten Initiative das wichtigste überlassen; von der Vorbeugung will sie aber schon gar nichts wissen. Ist es doch der Alkohol, der Schnaps, aus dem sie ihre größten Einnahmen zieht und von dem die durch ihre Wirtschaftspolitik verfallenden Landesfinanzen ihr Heil und ihre Rettung erwarten. In sehr anschaulicher Weise hat das für das Land Ärztinnen und Ärztinnen in einer für Ärzte, Hygieniker und Soziologen sehr lesenswerten Broschüre geschildert. Der Regierungsvertreter hat, als Kollege Schagerl auf diesen auffallenden Zwiespalt im Verhalten der Regierung hinwies, fluchtartig den Kongresssaal verlassen; damit ist aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß die Bekämpfung des Alkoholismus bei uns keine Protektion von oben zu erwarten hat, es sei denn mit schönen Worten. Da wird es denn nun Sache der Ärzte sein, eines jeden in seinem Kreise, aufklärend zu wirken. Ein Masseneintritt der Ärzte in den Verein abstinenten Ärzte würde sich empfehlen und, falls dieser Verein sich wirklich nur auf deutsche Ärzte beschränkt, die Bildung gleicher Vereine bei den Ärzten der anderen Nationalitäten. Wenn es nicht von oben geht, dann muß es von unten gehen, freilich langsamer und mühsamer, als auf dem Wege der Gesetzgebung, aber trotzdem sicher und unaufhaltsam, wenn jeder Arzt seine Pflicht tut und selbst mit gutem Beispiel vorgeht. Es wird gut sein, die in der Salzburger Vorfall zu erinnern, wenn das Trunkenheitsgesetz beraten werden wird. Da wird man uns wieder die schönsten theoretischen Anerkennungen der Trunkenheitsbekämpfung zu hören geben, die herzbredendsten Klagen über die Verwüstungen des Alkoholismus, wird aber weiterhin mit der zerstörten Gesundheit der Alkoholiker die Dreadnoughts bezahlen und Luftschiffe bauen. Schöne Worte, nichts als Worte für die aufopfernden Bestrebungen der Ärzte; in Wahrheit aber rührt ja kein Finger, um diesen aufopfernden Bestrebungen zu Hilfe zu kommen. So in der Tuberkulosefrage und so in der Alkoholismusfrage. Tatsächlich geschieht seitens der Regierung seit Jahr und Tag gar nichts, um diesen beiden Schäden entgegenzutreten. Im Gegenteil. Immer ärger und menschenunwürdiger werden Bekämpfung und Ernährung des Volkes, immer liebevoller die Häufelung des heiligen Alkohols, der das technische Um und Auf der Regierung bildet.

### Literatur.

Protokoll des Parteitag Wien 1912. Als ständlicher Band von 268 Seiten liegt das soeben erschienene Protokoll des Parteitag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Oesterreich vor. Bekanntlich tagte dieser Kongress heuer in Wien in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 4. November. Während dieser fünftägigen Verhandlungen stand naturgemäß im Vordergrund die Aussprache der sozialdemokratischen Partei in der Angelegenheit, die jetzt alle beunruhigt. Das sind der Krieg und die Kriegsgefahr. Die Debatte, welche nach den trefflichen Ausführungen des Genossen Doktor Viktor Adler einsetzte, hat bewiesen, wie eingehend die Delegierten unserer Partei mit dieser Materie vertraut sind, und schon aus diesem Grunde wird das heutige Parteitagprotokoll einen dauernden Wert behalten. Aber auch dem Bildungswesen sowie unserer Stellungnahme zu den Bruderparteien sind Themata gewidmet, die die Notwendigkeit ergeben, daß jeder organisierte Parteigenosse sich darüber ein klares Bild vor Augen zu halten kann. Nicht zuletzt dürften die Verhandlungen über die hochwichtige Änderung unseres Organisationsstatuts speziell den leitenden Parteigenossen ein Ansporn sein, das Protokoll zu kaufen. Man kann sich wohl kaum einen Vertrauensmann unserer Partei vorstellen, der das Protokoll, dieses wichtige Handbuch der Partei, nicht besäße. Aus diesem Grunde empfehlen wir allen Landes-, Bezirks- und Lokalorganisationen die weiteste Verbreitung des Parteitagprotokolls, das zum Preise von Kr. 1.20 bei unserer Parteibuchhandlung zu bestellen ist. Bei Abnahme von mindestens zehn Exemplaren tritt eine Preisermäßigung von 20 % per Stück ein. Wir bitten alle Vertrauensmänner unserer Partei, dieses Ausnahmungsangebot der Parteibuchhandlung ganz besonders zu beachten und ihre Bestellungen unverzüglich aufzugeben, damit keine Verzögerung in der Zustellung eintritt. Wo das Parteitagprotokoll ausnahmsweise bei unseren Partei- oder „Glücklicher“-Kolporteurs nicht zu haben sein sollte, da empfiehlt sich die Einsendung von Kr. 1.40 in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorferstraße 18, worauf sofortige Frankozusendung des Protokolls erfolgt.

„Der Kampf“, sozialdemokratische Monatschrift, ist am 1. Dezember 1912 als Heft 3 des VI. Jahrganges erschienen und hat folgenden Inhalt: Heinrich Weber: Der Sozialismus und der Krieg. Otto Bauer: Der Kampf um Albanien. Adolf Braun: Arbeitslosigkeit und Gemeindefürsorge. Anton Schrammel: Aus der nordwestböhmischen Arbeiterbewegung. Emil Strauß (Prag): Die Legende vom Kaiser Josef. Hermann Diamand (Lemberg): Das Spiritusgeschäft und die Spiritusindustrie. Emil Dittmer (Berlin): Fachbildung und Gewerkschaftsorganisationen. Therese Schlegel: Eine Aufgabe der Arbeiterbewegungsorganisationen. Franz Dieberich (Dresden): Die Organisation der Bücherläufer. Bücherchau: Marx-Literatur. Parteigeschichte. Geschichte. Krieg. Literaturgeschichte.

Es soll in seiner Mitgliedschaft der „Kampf“ fehlen. „Der kleine Peter“, ein sehr nettes Büchlein, enthaltend hübsche Wabenstreifen, die uns an unsere proletarische Jugend erinnern, ist soeben vom Reichsratsabgeordneten Genossen Ferdinand Hanusch im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung Jganz Wenzl u. Komp., Gumpendorferstraße 18, erschienen und ist ein sehr geeignetes Weihnachtsgeschenk. Das Büchlein ist vorzüglich ausgestattet, mit Illustrationen versehen und kostet bei den Kolporteurs Kr. 1.30 bei Postzusendung 2 Kr.

Eine Marx-Bibliothek könnte man die schmutzen Wände nennen, die der Berliner Parteiverlag unter dem Sammeltitel „Vorwärts-Bibliothek“ herausgibt, denn mit Ausnahme des ersten Bandes — der Nr. 125 kostet — werden alle bisher erschienenen Bände mit 1 Mk. berechnet und, wie der Verlag mitteilt, besteht die Absicht, den Einzelpreis (eine Mark) auch für die weiteren Bände beizubehalten.

Als neuester Band der „Vorwärts-Bibliothek“ ist soeben „Der Prinzipienreiter“, eine Erzählung aus dem Jahre 1848, von Wilhelm Mos, zur Ausgabe gelangt.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 10. Heft des 81. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Der Basler Kongress und die Kriegsgefahr in Oesterreich. Von A. Kautsky. — Die russischen Wahlen. Von Georg Stietzoff. — Proletarische Ernährungsverhältnisse. Von Gustav Cäflein. — Marxistische Theorie und revolutionäre Taktik. Von Anton Pannetock. (Schluß.) Verächtlichung oder Vertuschung? Von Ch. Rappoport (Paris).

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preis von Mk. 8.25 per Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur per Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf.

# Voranzeige!

Das mit allseitigem Beifall aufgenommene Eisenbahner-Faschings-Witzblatt

## „Der Faschings-Courier“

gelangt im Jänner 1913 wieder zur Ausgabe. Beiträge die für das Blatt bestimmt sind, bitten wir schon jetzt an die Redaktion unseres Blattes gelangen zu lassen

Redaktion und Verlag: „Der Eisenbahner“

### Vereinsabzeichen

Wir bringen den Ortsgruppenfunktionären und Mitgliedern in Erinnerung, daß viele Ortsgruppen noch keine Vereinsabzeichen bestellt haben. Da manche Genossen der Meinung sind, daß diese Vereinsabzeichen nur während des Jubiläumjahres zu verkaufen sind, machen wir darauf aufmerksam, daß dieselben als eine für alle Zeit dienende Erinnerung und als bleibende Erkennungszeichen unter den Genossen gelten sollen. Diejenigen Ortsgruppen, die noch keine Abzeichen bestellt haben, eruchen wir, dies baldigst zu tun.

### Unser Hinterbliebenenunterstützungsfonds.

Vom 25. Oktober bis 17. Dezember wurden für folgende Sterbefälle Unterstützungen ausbezahlt:

- 244. Anna Praber in Liskau.
- 245. Arangelo Natisti in Rudolfsheim.
- 246. Franziska Peter in Stöckerau.
- 247. Anton Greiner in Bregenz.
- 248. Marie Polarah in Rudolfsheim.
- 249. Pauline Simmler in Trautenuau.
- 250. Josefa Wrasina in Gmünd.
- 251. Josef Pakelt in Auffs.
- 252. Franz Widder in Amstetten.
- 253. Ignaz Stropnit in Steinbrud.
- 254. Theresia Grünwald in Bischofshofen.
- 255. Johann Klaracht in Przemysl.
- 256. Franz Lepshy in Linz.
- 257. Josef Köller in Aemms.
- 258. Josef Pigi in Weidling.
- 259. Franz Jaje in Alfergrund.
- 260. Leopold Koling in Rudolfsheim.
- 261. Josef Kralli in Laibach.
- 262. Theresia Langreiter in Steinach.
- 263. Franziska Kostal in Prerau I.
- 264. Karl Anaut in Neudorf.
- 265. Antonie Kraus in Güz III.
- 266. Naimund Langer in Bischofshofen.
- 267. Karoline Blafat in Rudolfsheim.
- 268. Katharina Kovech in St. Pölten.
- 269. Katharina Hasenhubl in Grubbach.
- 270. Maria Poffo in Auffs.
- 271. Anton Anaut III in Güz I.
- 272. Juliana Freuner in Weidling.
- 273. Albertine Theimer in Sigmundshergberg.
- 274. Vinzenz Skifka in Prerau I.
- 275. Anna Lang in Glatz.
- 276. Marie Weinsch in Mährisch-Schönberg.
- 277. Lubmilla Gruber in Rudolfsheim.
- 278. Thella Valerio in Mrazzofschlag.
- 279. Johann Biesfal in Troppau.
- 280. Johann Wolfgruber in Graz.
- 281. Josefa Philipp in Strahwalden.
- 282. Wenzel Laab in Bischofshofen.
- 283. Franziska Kohnicek in Prag.
- 284. Anton Ferenc in Graz.
- 285. Domenica Wallia in Rovereto.
- 286. Barbara Krall in Bischofshofen.
- 287. Michael Damesbäcker in Linz.

Wichtig! Wir eruchen die Mitglieder der Hinterbliebenenunterstützung, ihre Ansprüche dadurch zu wahren, daß sie die Beiträge sowohl für den Verein als auch für die Hinterbliebenenunterstützung allmonatlich im vorhinein entrichten. Mitglieder, die drei Monatsbeiträge schulden, sind im Sinne der Statuten, § 9, Absatz 1, als ausgetreten zu betrachten.

### Mitteilungen des Rechtsbureaus.

Den geehrten Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß die juristische Sprechstunde von 6 bis 7 Uhr abends (anstatt wie bisher von 7 bis 8 Uhr abends) an jedem Dienstag abgehalten werden wird. Ist Dienstag ein Feiertag, so ist die Sprechstunde am vorhergehenden Montag, auch von 6 bis 7 Uhr abends.

Die jetzige Ansetzung der Sprechstunde erleichtert auch den Mitgliedern aus der Provinz den Besuch der Sprechstunde, da sie noch die Abendzüge bequem erreichen können.

In dieser Sprechstunde werden auch in privaten Angelegenheiten von den die Sprechstunde abhaltenden Herren Dr. Sarpner und Dr. Kach Auskünfte erteilt. Im Interesse aller Genossen ist es gelegen, von dieser Einrichtung gegebenenfalls Nutzen zu ziehen.

Das Zentralsekretariat für das Rechtsbüreau:  
Dusek m. p.

### Versammlungsanzeigen.

In nächstehenden Orten finden Versammlungen statt:  
Grubbach. Am 6. Jänner 1913 um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Vereinslokal.

Tannwald. Am 6. Jänner 1913 um 7 Uhr abends im Gasthaus „zum Adler“ Generalversammlung.

Willeinsdorf. Am 22. Dezember 1912 um 1/2 12 Uhr nachmittags in Herrn Jotters Restauration.

Zglau. Am 12. Jänner 1913 um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Vereinslokal.

Ezernowit. Am 29. Dezember 1912 um 2 Uhr nachmittags, Generalversammlung im Vereinslokal.

Mährisch-Schönberg. Am 12. Jänner 1913 um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Arbeiterheim.

Rudweis. Am 12. Jänner 1913 um 9 Uhr vormittags im Vereinslokal „zum roten Herz“ Generalversammlung.

Jägerndorf. Am 2. Jänner um 2 Uhr nachmittags Generalversammlung im Arbeiterheim.

### Bekanntmachung der Administration.

Anlässlich des bevorstehenden Jahreschlusses eruchen wir sämtliche P. T. Ortsgruppen- und Bezirksleitungen, die Abrechnungen und Geldsendungen für die im Monat Dezember einlassierten Beiträge bestimmt — längstens 27. Dezember zur Aufgabe zu bringen, so daß dieselben bis 31. Dezember in der Zentrale noch einkommen und im Bericht für 1912 noch erscheinen können.

Alle nach dem 31. Dezember in der Zentrale für 1912 noch einlangenden Geldbeträge können im Bericht für dieses Jahr nicht mehr Berücksichtigung finden, ein Umstand, welcher — wie die Erfahrung der Vorjahre gelehrt — zur Folge hätte, daß der Rechnungsabluß der Zentrale mit jenen der Ortsgruppen nicht übereinstimmen und zu Reklamationen Veranlassung geben würde.

Deshalb eruchen wir auch alle sonstigen, für Kalender etc. bis Dezember noch einlassierten Beträge in vorbezeichneter Weise abzuführen.

### Gingefendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Bodenloser Leichtsinne wäre es, beim Einkauf von Bettfedern und fertigen Betten nicht vorichtig zu sein. Wer streng reell und billig bedient sein will, wende sich vertrauensvoll an das altrenommierte Bettfedernhaus Josef Blahut in Pischel (Böhmerwald), welches in vorzüglichen Qualitäten fertige Betten, Tuche, Kopfpolster, Kinderbetten, Feinlaken, Matratzen, Flanelldecken sowie Bettfedern und Daunen zu außerordentlich billigen Preisen liefert. Man verlange von dieser streng reellen erstklassigen Bezugsquelle ausführliche Preisliste, welche auf Verlangen gratis und franco zugesandt wird.

### Sprechsaal.

#### Eisenbahner-Taschenkalende 1913.

Hiermit bringen wir zur Kenntnis, daß der deutsche Kalender bereits vergriffen ist und eruchen alle unsere Verkäufer, die noch unverkaufte Kalender besitzen und keine Aussicht auf Absatz haben, uns dieselben ehebaldigst retour zu senden, damit wir die bei uns erliegenden Bestellungen effektuieren können. Wir machen aufmerksam, daß wir nur die uns bis Ende Jänner retournierten Kalender zurücknehmen und auf der Bezahlung aller ab 1. Februar an uns angelangten Exemplare bestehen müssen. Diese Maßregel wird streng durchgeführt, weil wir heute die Möglichkeit haben, die Kalender bis auf das letzte Exemplar anzubringen, was später nicht mehr der Fall sein wird.

Die Auflage des polnischen Kalenders ist noch nicht erschöpft, und Genossen, die polnische Kalender benötigen, wollen Bestellungen einsenden. Weiters eruchen wir alle Abnehmer, die verkauften Exemplare bis 31. Dezember zu bezahlen, da nach diesem Datum die Versicherung in Kraft tritt und nur dann als vollzogen betrachtet werden kann, wenn der Betrag bei uns eingelaufen ist.

### Offene Anfragen.

An die Verkehrsdirection der Südbahn in Wien.

Die Blockwächter der Station Krumpendorf erlauben sich die höfliche Anfrage, wie es kommt, daß die Blocklokale von den Bediensteten ausgerieben werden müssen? So viel uns bekannt ist, erhält der Herr Stationschef für die Reinigung der Blocklokale ein Reinigungspauschale. Könnte da nicht für das Reinigungspauschale eine Person bezahlt werden, welche auch die Dienstlokale der Blockwächter ausreibe und reinigt würde?

An die k. k. Direction der Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die Bediensteten der Station Döbling beschwerten sich über die unregelmäßige Ausfolgung der bestellten und bezahlten Regioföhe. Wiederholt kommt es vor, daß der Käufer drei- bis viermal mit Fuhrwerk am Bahnhof erscheinen muß, um sein bestelltes Quantum an Kohle erhalten zu können. Durch die mehrmaligen Fahrten zum Bahnhof werden den Bediensteten die Kohlenpreise ungemein erhöht. Die Bediensteten bitten, eine k. k. Direction möge anordnen, daß zu den festgesetzten Bezugszeiten in der Station Döbling stets Regioföhe in genügender Menge vorhanden sein muß.

An das k. k. Eisenbahnministerium.

Die Wächter der Strecke Unter-Oberrdorf bis Anzbach-Poststad haben am 7. Dezember 1911 durch eine Deputation ein Gesuch um die Befassung des 60prozentigen Quatiergeldes bei Herren Oberinspektor Janisch der k. k. Staatsbahndirection in Wien überreicht. Da bis heute keine Erledigung erfolgt ist und die Wächter durch die 10prozentigen Mängel in ihrem Einkommen verfürzt werden, so eruchen die Distrikter um eine gütige Gewährung ihres Ansuchens.

### Briefkasten der Redaktion.

Pörschach a. Sec. Die Puhlappen sind vom Stationsvorstand zu verlangen. Zur Veröffentlichung nicht geeignet. — Wälfstein. Wir können über Bahnbekanntmachungen nicht schreiben. — Steindorf. So einfach geht die Sache nicht. Wir werden den „Widerruf“ bringen, wenn uns das Gegenteil bewiesen ist. — Salzburg. Wir können Leuten à la W. Interreiter und P. a. r. e. doch nicht in unserem Fachblatt antworten. Das wäre für die beiden Seiten doch zu viel Ghr. — Mitglied Nr. 177. Billa. Wenn Ihre Angaben richtig sind, erreichen Sie tatsächlich am 1. Jänner 1913 die 1100 Kr. — Gujo Ghudar. Sie schreiben uns: „Angestellt am 1. Mai 1894 mit 450 Kr., vorgerückt am 1. Februar 1891 auf 540 Kr., am 1. Jänner 1888 auf 600 Kr., am 1. Jänner 1897 auf 700 Kr., am 1. Jänner 1902 auf 800 Kr., am 1. Jänner 1909 auf 900 Kr., am 1. Jänner 1910 auf 1000 Kr. und am 1. Jänner 1912 auf 1100 Kr.“ Sie sind demnach 87 Jahre definitiv und haben heute wirklich schon 1100 Kr. Rest werden Sie rascher vor-

rüden. Auf Grund des Härtenausgleiches erreichen Sie die 1200 Kr. am 1. Jänner 1914 und die 1300 Kr. am 1. Jänner 1916. Wir wünschen Ihnen gute Gesundheit, so daß Sie in die Lage kommen, dieser kleinen Begünstigung noch teilhaftig zu werden. — An mehrere Bedienstete des Wagenaufsichtsdienstes. Wir danken für ihre Mitteilungen. Es freut uns, daß wir die Nachb. des Wagenmeistervereines so treffend charakterisiert haben, daß diese vor Wut zu bersten drohen. Uns mit diesen Herren auf Zeitungsbovenlinien einzulassen, hieße Zeit und Raum vergeuden. Die Herren mügen sich in ihrem Fachblatt noch so sehr den Mund voll nehmen, es kommt immer darauf an, wer in einer Sache selbst recht hat, und wie Sie selbst die Sache richtig beurteilen, wird dies auch der denkende und verständige Teil Ihrer Kollegen tun.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

**Inserate**

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion und Administration keine Verantwortung.

**MAGGI**  
Würfel à 5 h  
(fertige Rindsuppe)  
sind die besten!

**Südtiroler Rotwein**  
garantiert naturecht, liefert zu 48 S. per Liter die Wein Großhandlung Raimund Randolin, Pola.

**Sie werden reich!**  
20 bis 30 Kr. täglicher Verdienst, wenn Sie sich mit dem Verkauf meiner Weihen betätigen. Auch als Nebenbeschäftigung. Senden Sie Ihre Adresse an: Export Arnold Weiss Wien VII, Reußgasse 137

**Ivana Colnar**  
Gemischtwarenhandlung, Krainburg, besendet folgende Artikel:  
Gebackte Schweine, frisch, 1 kg 1.40  
Schinken, hochprima 2.30  
Krautfleisch 2.10  
Brotback 2.-  
Schweinefleisch, gr. 1 kg 1.40  
Schweinefleisch, fe. 1 kg 2.-  
Speck, frisch, zu billigen Tagespreisen.  
Weizenmehl Nr. 0, 100 kg Kr. 35.80  
Puttermehl Nr. 8, 100 20.20  
Mehl, grob 100 15.66  
Weiß, alter 100 22.-  
Ab Krainburg per Nachnahme.

**Versende Waffen aller Art**  
auf 10 Tage zur Probe u. Ansicht. Einläufige Lancastergewehr von K 20.-, Doppel-läufige Lancastergewehr von K 30.-, Hammerlessgewehr von K 70.-, Flobertgewehr von K 8.-, Revolver von K 5.-, Pistolen von K 2.- aufw. — Reparaturen schnell und billig. Illustrierte Preislisten gratis. **F. Dušek, Waffenfabrik, Opočno Nr. 2009**, an der Staatsbahn, Böhmen.

**Uhtung, Eisenbahner!**  
Sorgfältigen Wein heuriger Reifung liefert zu höchst billigen Preisen die altbekannte Firma **Rud. Randolin, Pola**. Preisliste auf Wunsch sofort.

**Beste u. realiste Bezugsquelle!**  
**Bettfedern, Daunend**  
1 Kilo neue, graue, geschlossene Bettfedern K 2.-, hellere K 2.40, halbweiße K 2.80, weiße K 4.-, hellere K 4.-, weißschneeweiße, schneeweiß K 5.- Daunend, grau K 6.-, 7. und 8. Daunend, weiß K 10.-, Brusthaum K 12.-, Brusthaum K 14.-, von 5 Kilo an franko

**Fertige Betten**  
aus dichtem roten, blauen, weißen oder gelben Nanking, 1 Tuchent circa 180 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopfpolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, saumigen und dauerhaften Bettfedern K 18.-, Halbdaunen K 20.-, Daunendfedern K 24.-, Einzeln Tuchente K 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, Einzeln Kopfpolster K 3.-, 3.50, 4.-, Tuchente 20x140 cm gross K 18.-, 18.-, 20.-, Kopfpolster 90x70 cm gross K 4.50, 5.-, 5.50, Untertuchente aus bestem Bettgrad 180x118 cm gross K 18.- und K 15.- versendet von K 10.- an franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.  
**Josef Blahut, Deschenitz Nr. 109 (Böhmerwald)**. Nichtpassendes umgetauscht oder Geld retour. Verlangen Sie die ausführliche, illustrierte Preisliste gratis und franko.

**DRUCK- u. VERLAGS-ANSTALT VORWÄRTS**  
Wien V, Rechte Wienzeile 97  
Liefert Vereinen und Organisationen Druckarbeiten rasch in tadelloser Ausführung und zu sehr coulanten Bedingungen. **Telephon 2364** **Bedingungen** **Telephon 3545**

**Kronprinz**  
mit und ohne Trichter allen voran!  
Es ist eine Sprechmaschine von reinster, harmonischer, sympathischer Tonlage, woran Sie jedes zitternde Plättchen ablesen können und nicht wie bei solchen ohne Ableseweg auf ein Plättchen ablesen müssen. Einzig ist sie bis zur kleinsten Schwelle wasserfester Beschaffenheit, von höchster Präzision, wird mit dreijähriger schriftlicher Garantie, ohne Anzahlung, an sofortigen Kunden in **Monatsraten von K 5.- an** direkt an die Privatbank geliefert. Fortschrittliche bei Verzinsung. Keine Soll-, Forder- und Rückzahlungen, welche unabhängig von jedem anderen Abzahlung im Falle der Inanspruchnahme der Maschine, Apparate und Plättchenliste gratis durch die **Einzig Sprechmaschinenfabrik Oesterreich**  
**Gebr. S. Kimpf, Wien VII, Kaiserstraße Nr. 65**.  
Gegründet 1898.

**Rum billiger**  
und viel besser als Sie ihn bisher kauften, bereiten Sie selbst mit „Peru“ Rum-Extrakt, sowie Sifore mit „Peru“ Vitro-Extrakt. 1 Probeflasche zu 3 Liter Rum oder 5 Liter Sifore 1 Kr., 3 Flaschen zu Kr. 2.40 gegen Voreinrichtung des Betrages, 6 Flaschen 4 Kr., 10 Flaschen 6 Kr., auch per Nachnahme. Zu haben für Zeeman, Wlad. Rivater, Albrecht, Kollwitz, Benitz, Sanitz u. i. w. Alle franko, in Sorten nach Ihrer Wahl, samt genauer Gebrauchsanweisung liefert:  
**Laboratorium L. Antscherl, Tuzup, Böhmen**.  
Wiederverkäufer gesucht.

**Parteigenossen!**  
Bestellen Sie auch jeder für eure Familie ein Paket leiberefreier Reste, enthaltend: Prima Sanevas für Bettüberzüge, starken Hemdenstoff, Besir für Hemden und Kleider, Wunddruck, Mäusen- und Kleiderstoffe, Leinwand zc. Alles in Prima Qualität. **40 Meter um 16 Kr., beste Sorte 40 Meter um 18 Kr.** per Nachnahme. Die Länge der Reste beträgt von 4 bis zu 14 Metern und kann jeder Rest bestens verwendet werden.  
Für Wiederverkäufer glänzender Verdienst.  
Mit Parteigrub  
**Leopold Witzel, Handweber**  
in Nachod Nr. 17, Böhmen.  
Mitglied der politischen Orts- und Fachorganisation.

**Die Wäsche der Zukunft!**  
Die neue Original-Dauer-Leinwäsche ist unerricht! Best-Ersatz für Plattwäsche. Kalt abwaschbar. Stets sauber. Kein Gummi. Nicht lockert. Elegant. Praktisch. Unbegrenzte Haltbarkeit. Große Ersparnis. Weiss und bunt. Moderne Muster.  
**Original-Leinw.-Dauerwäsche**  
**M. LANGHAMMER, SAAZ**  
Illustrierte Preisliste umsonst und portofrei. Vertreter gesucht.

**MÖBEL Ausnahmungsverkauf!**  
Beste Gelegenheit für Brautpaare u. Möbelkäufer.  
**Fünfhäuser Möbelniederlage**  
**M. Eisenhammer 142**  
Wien XV, Mariahilferstrasse  
(neben der Löwendrogerie Schawerda).  
Polsterte Zimmereinrichtungen von 110 Kr. aufw., Kücheneinrichtungen von 35 Kr. aufwärts, komplette Schlaf- und Speisezimmer, altmodisch und modern, Session von 240 Kr. aufwärts, Möbelsätze, weiß, grün, von 70 Kr. aufw. Alle Gattungen Möbel, Kleider- und Bettwäsche billig. Kleiner Preisverkauft für die Provinz gratis. Größerer Möbelkatalog für 80 Heller in Briefmarken franko.

**Nervenschwäche**  
deren Ursachen und Verhütung in gemeinverständlich Darstellung. Preisgekröntes Werk in vielfach verarbeiteter, nach modernen Gesichtspunkten und Erfahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wichtig brauchbar, äußerst lehrreicher Ratgeber und bester Helfer zur Verhütung von Gehirn- und Rückenmarkserkrankung, Geschlechtsnervenerrückung, Folgen nervenintoxischer Verfassungen und Exzesse u. i. w. Für jeden Mann ist das Lesen des Buches nach sachmännlichen Kriterien von geradezu unerschätzbarem Nutzen. Für K 1.50 in Briefmarken zu beziehen von **Dr. med. Rumerösch Nachf., Grenz-Str. 881 (Schweiz)**.

**Billige Bettfedern und Daunend**  
1 Kilo neue, graue, geschlossene K 2.-, hellere K 2.40, halbweiße prima K 2.80, weiße K 4.-, prima Daunendweiße K 6.-, hochprima K 7.-, 8.- und 9.00. Daunend, grau K 6.-, 7.-, weiße prima K 10.-, Brusthaum K 12.- von 5 Kilo an franko.

**Fertig gefüllte Betten**  
aus dichtem roten, blauen, gelben oder weissen Inlett (Nanking), 1 Tuchent ca. 180 cm lang, 120 cm breit, samt 2 Kopfpolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, saumigen und dauerhaften Bettfedern K 18.-, Halbdaunen K 20.-, Daunendfedern K 24.-, Einzeln Tuchente K 10.-, 12.-, 14.-, 16.-, Einzeln Kopfpolster K 3.-, 3.50, 4.-, Tuchente 20x140 cm gross K 18.-, 18.-, 20.-, Kopfpolster 90x70 cm gross K 4.50, 5.-, 5.50, Untertuchente aus bestem Bettgrad 180x118 cm gross K 18.- und K 15.- versendet von K 10.- an franko gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.  
**Max Berger in Deschenitz Nr. 249, Böhmerwald**. Kein Risiko, da Umtausch erlaubt oder Geld rückerstattet wird. Reichhaltige illustrierte Preisliste aller Bettwaren gratis.

**Billige Bettfedern!**  
1 kg graue, ante, geschlossene 2 K, hellere 2.40, br ma halbweiße 2.80, weiße 4 K; weiße, schneeweiße, geschlossene 6 K, 10 K; 1 kg graue, ante, geschlossene 2 K, hellere 2.40, br ma halbweiße 2.80, weiße 4 K; weiße, schneeweiße, geschlossene 6 K, 10 K; 1 kg graue, ante, geschlossene 2 K, hellere 2.40, br ma halbweiße 2.80, weiße 4 K; weiße, schneeweiße, geschlossene 6 K, 10 K.  
**Fertig gefüllte Betten**  
aus dichtem roten, blauen, weißen oder gelben Nanking, 1 Tuchent, 180 cm lang, circa 120 cm breit, samt 2 Kopfpolstern, jeder ca. 80 cm lang, 60 cm breit, genügend gefüllt mit neuen grauen, saumigen und dauerhaften Bettfedern 18 K, Halbdaunen 20 K, Daunendfedern 24 K, Einzeln Tuchente 10 K, 12 K, 14 K, 16 K; Einzeln Kopfpolster 3 K, 3.50, 4 K; Tuchente, 20x140 cm lang, 140 cm breit, 18 K, 14 K, 17 K, 20 K, 21 K; Kopfpolster, 90 cm lang, 70 cm breit, 4 K 50, 5 K 20, 5 K 70; Untertuchente aus bestem Bettgrad 180 cm lang, 118 cm breit, 12 K 80, 11 K 80. Versand gegen Nachnahme von 12 K an franko. Um auf gefüllte, für Nichtpassendes Geld retour.  
**S. Benisch in Deschenitz Nr. 158, Böhmen**.  
Reichhaltige Preisliste gratis und franko.

**Wilhelm Beck & Söhne**  
k. u. k. Hoflieferanten  
**Wien VI, Hirschengasse 25**  
Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen, Kappen und sonstige Ausrüstungsgegenstände.  
Preisurkunde gratis und franko  
Tuchfabrik: Humpolec (Böhmen)

**1912er Junggeflügel! 500 Kronen!**  
Garant. lebende Ankunft, franco jeder Station, 15 Stück große letze Brathühner 21 Kr., 12 Stück große letze Hühner 25 Kr., 5 Stück große letze Hühner 24 Kr. franco per Nachnahme liefert:  
**J. Garten, Skafat 508 (Dorf)**.  
Zahlen ich Ihnen, wenn meine Junggeflügel, „Mafalbe“ Ihre Küchenaugen, Wägen, Kochut in drei Tagen nicht schmerzlos eintreffen. Preis eines Ziegels samt Garantiebrief 1 Krone.  
**Kemény, Kaschau**  
1. Postfach 12 115, Ungarn.

**Papa, sag' was ist MATADOR!**  
Alles dreht sich. Alles bewegt sich.  
Matador besteht aus Klötzen, Röhren u. Verbindungsstücken. Mit Matador baut man Möbel, Wagen, Schweben, Aufzüge, Krane, Nähmaschinen, Karussell, Hammerwerke, Poch- und Sägemühlen, Wind- und Wassermühlen, Leuchtöhren, Uhren, Automobile, Buchdruckpressen u. a. w.  
**1 Krone kostet** der kleinste Matador mit dem man nach 43 Abbildungen alle hier abgebildeten Dinge baut.  
Preis bei Portofreiheit Kronen 1, 2, 4, 6, 12, 18, 24. Zu haben in allen besseren Geschäften und beim Erfinder Ingenieur Johann Korhuly.  
**Wien I, Graben 241 (Petar)**.  
Beschreibung umsonst.

**Von Versatzämtern!**  
Modellvor von K 12.-, Winterjoke, Herrensätze von K 14.-, Knabenanzüge, Wägen von K 9.-, Pelzhaum K 24.-, Modells K 11.-, Fein Herrens K 24.-, Modells K 11.-, Tisch- und Bettwäsche K 6.-, Vorläufe K 8.-, Leinwand, Polsterstoffe, alles in gründer Auswahl. Erstaunlich billig.  
**Goldstein, Kaiserstr. 40**.

**Josef Hontschik**  
Uhrmacher, Goldarbeiter und Optiker  
**Gloggnitz, Seite 4**  
empfehle ich reichhaltige, tüchtige Uhren von aller Art Uhren, Gold- und Silberuhren. Präzisionsuhren Omega, Zenith, Zeeland, Delbetta, Dora u. i. w. Gold, Silber u. Nickel. Uhren, Pendel- und Wanduhren aller Art. Reparaturen, wenn auch schwieriger Art, werden rasch, billig und unter Garantie ausgeführt. Eisenbahner 10 Prozent Rabatt.

**Bei Flechtenleiden**  
aller Art, speziell bei nässenden und schuppenden Flechtenleiden, Hautausschlägen, Schmorrbildungen, Hauterkrankungen, selbst in den hartnäckigsten Fällen, wo alle bisher angewandten Mittel versagen, verhilft **Apotheker Stauders Euzema-Balsam** sofort Hilfe. — Euzema-Balsam ohne jede Verunreinigung, — Patentamtlich geschützt, 141.305. Preis 5 Kr. Allein nur echt durch die K. k. Hofapotheke, Hauptkassendirektor Dr. 37 (Vater) in Wien. Zahlreiche Aufschreiben von Geheilten, insbesondere von Flechten, die jahrelang alle möglichen Mittel ausprobiert ohne jeden Erfolg angewandt.

**Fleisch! Fleisch!**  
Berühmte franko gegen Postnachnahme 5 Kilogramm Rindfleisch, „Antersch“, Preisqualität Kr. 6.00, 5 Kilogramm Kalbfleisch, „Schädel“, Preisqualität Kr. 6.00, 5 Kilogramm Rindfleisch 7 Kr. für reelle Bedienung garantiert  
**Josef Ritter, Fleischbort, Bator**.

**KAUFET WEBWAREN in SPY!**  
Verlangen Sie Preisliste der Nachnahme:  
23 Meter schiffbare Bettdecken-Randens „Refordia“ 78 Zentimeter breit, weiße oder blaue Streifen ... Kr. 10.60  
23 Meter weiße feine „Damenbe“ ... 11.-  
1 Dugend weiße Reines Lammwolltücher Nr. 7 ... 11.-  
von der Gebirgsweberei  
**Starek & Machaně, Spy Nr. 35**  
Adlergebirge (Böhmen).  
Für Nichtpassendes Geld zurück. Diverse Neuheiten-Muster gratis!

**Billige Bettfedern!**  
1 Kilo neue, graue, geschlossene K 2.-, hellere K 2.40, halbweiße prima K 2.80, weiße K 4.-, prima Daunendweiße K 6.-, hochprima K 7.-, 8.- und 9.00. Daunend, grau K 6.-, 7.-, weiße prima K 10.-, Brusthaum K 12.- von 5 Kilo an franko.